

DER RABE RALF

Herausgegeben seit 1990 durch die GRÜNE LIGA Berlin e.V. – Netzwerk ökologischer Bewegungen



**Schwarzstorch weg:
Umweltskandal im
Spreewald**

Seite 14

**Autoopfer:
Zwischen Götzendienst
und Wirtschaftsmotor**

Seite 16/17

**Gene Drives:
Mit Gentechnik
gegen die Evolution**

Seite 12

PVSt – Deutsche Post AG ZKZ 14194 – VI (2020) - Entgelt bezahlt • GRÜNE LIGA Berlin e.V., Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin, Tel. (030) 44 33 91-47/-0, Fax -33 • 31. Jahrgang, Nr. 219

30 Jahre Rabe Ralf

Die Berliner Umweltzeitung blickt zurück und nach vorn



Zeichnung: Luwie

Es gibt Grund zu feiern: Die Grüne Liga und die Berliner Umweltzeitung Der Rabe Ralf haben 30. Geburtstag. Seit 1990 setzen wir uns für eine nachhaltige Umgestaltung unserer Gesellschaft ein und der Rabe krächzt noch so unabhängig und frei

wie früher gegen Umweltsünden.

Gerade jetzt sind die Bedeutung von zivilgesellschaftlichem Engagement, auch im Umwelt- und Naturschutz, und die Verantwortung jedes Einzelnen wichtiger denn je. Wir müssen ernsthafter als bisher darüber nachdenken,

was wir tatsächlich für ein „gutes Leben“ benötigen, und unser Handeln kritisch hinterfragen, um etwas zu verändern.

Auch in Krisenzeiten wollen der Rabe Ralf und die Grüne Liga Berlin zukunftsfähiges Handeln anstoßen. Wir hoffen auf Ihre und eure Unterstützung

in dieser herausfordernden Zeit, um uns weiter für eine ökologische und gerechte Welt einsetzen zu können – auch wenn wir die 30-Jahr-Feier leider ins neue Jahr verschieben müssen.

Mehr auf den folgenden Seiten

DER RABE RALF

Die Berliner Umweltzeitung



Jetzt abonnieren!

Abo-Coupon Seite 11

30 Jahre und kein Fest?

Ein Rückblick auf ein außergewöhnliches Jahr – und ein Dank

30 Jahre Grüne Liga Berlin e.V. – das sollte gefeiert werden. Das Jubiläumsjahr vergeht nun aber ohne großes Fest. Die notwendigen Regelungen zur Eindämmung des Corona-Virus lassen keine Menschenansammlungen zu, weder Feste noch Veranstaltungen. Jede und jeder ist persönlich betroffen, aber auch Unternehmen und Vereine kämpfen mit sich ändernden Regelungen und versuchen, die Gesetze zum Schutz der Allgemeinheit bestmöglich einzuhalten.



Mit blauem Auge davongekommen ist bisher der Rabe Ralf – die neue Ausgabe liegt dank ehrenamtlicher Kräfte vor Ihnen. Mindestabstände, geschlossene Einrichtungen und Unsicherheit haben die Verteilung in diesem Jahr schwierig gemacht. Im Frühjahr und Sommer musste die Auflage reduziert werden.

Digital: Umweltfestival

Das erste Corona-Opfer war das Umweltfestival am Brandenburger Tor. Das Jahreshighlight der Grünen Liga Berlin mit 250 Ausstellenden und 60.000 Gästen wurde diesmal abgesagt. 25 Jahre nach dem ersten Umweltfestival zum Klimaforum '95 gab es

erstmal keine ökologische Festmeile. Mit vereinten Kräften wurde aus einem verlorenen Festtag ein drei Monate dauerndes digitales Umweltprogramm gebaut. Unter dem Motto „Klicks fürs Klima“ wurde auf www.umweltfestival.de mit wechselndem Programm über Mobilität, Ressour-

Wichtig: Dank und Unterstützung

Am Ende dieses Fest-Jahres, das keines war, schauen wir auf ein effektives Krisenmanagement zurück, das glückliche Teilnehmende, digitale Neuauflagen und eine intensive Zusam-



Unter Vorbehalt: Drei Adventsökomärkte im Dezember

Foto: GRÜNE LIGA Berlin e.V.

censchutz, Veganismus und vieles mehr informiert. Viele Inhalte sind noch immer verfügbar, Reinschauen lohnt sich.

Hoffnungsfroh: Adventsmärkte

Ob die traditionsreichen Adventsökomärkte am Kollwitzplatz stattfinden können, ist noch immer unsicher. Wir sind eifrig dabei, die Märkte unter Einhaltung der Sars-Cov-2-Infektionsschutzverordnung zu organisieren, um für alle die größtmögliche Sicherheit zu bieten. Aber schon heute kann alles anders sein als bei Drucklegung unserer Zeitung. Bitte informieren Sie sich auf unserer Internetseite oder bei Facebook (Advents-Ökomarkt am Kollwitzplatz) über die aktuelle Lage.

Die Termine stehen also unter Vorbehalt: Sonntag, 6., 13. und 20. Dezember von 12 bis 19 Uhr auf der Wörther Straße am Kollwitzplatz. Weil nicht so viele Menschen gleichzeitig auf dem Markt sein dürfen, kann es zu Wartezeiten kommen.

Viele weitere Events wie das Netzwerk21Camp, Bauworkshops für Schulgärten, feierliche Abschlussveranstaltungen, Netzwerktreffen zu klimaneutralen Veranstaltungen und auch der Donnerstags-Ökomarkt am Kollwitzplatz mussten umgeplant, abgesagt und überarbeitet werden. Das bedeutete für alle Beteiligten mehr Arbeit, Ungewissheit und Stress. Gelungen ist uns aber alles.

menarbeit zum Ergebnis hatte. All das war nur mit einem tollen Team möglich. Deshalb ein großer Dank an alle MitarbeiterInnen, alle Ehrenamtlichen und BegleiterInnen der Grünen Liga Berlin für das Durchhaltevermögen. Bleibt gesund und engagiert.

Möchten Sie uns – die Grüne Liga Berlin und den Raben Ralf – in diesen schwierigen Zeiten unterstützen? Ab sofort läuft über unsere Internetseite www.grueneliga-berlin.de/spenden ein Spendenmarathon, auch der QR-Code unten führt dorthin.

Vielen Dank! Wir wünschen eine unterhaltsame Lektüre.

*Sandra Kolberg, Claudia Kapfer
Geschäftsführerinnen der
Grünen Liga Berlin*



Kultur der Runden Tische

Das Netzwerk ökologischer Bewegungen als Vorreiter

Das Einrichten einer Geschäftsstelle in einem Künstleratelier in Pankow, die umweltpolitische Begleitung der Wahlen im März und das Erstellen eines Baumkatasters: So stolperte ich 1990 in die Grüne Liga.

Erster Klimagipfel, erstes Umweltfestival

Für mich unvergessen ist das Klimaforum '95. Aus Anlass der ersten UN-Versammlung auf deutschem Boden – des Klimagipfels 1995 – war unser junger Verein Gastgeber für Regierungen und Nichtregierungsorganisationen aus aller Welt.

Wir residierten im Haus der Demokratie – damals noch in der Friedrichstraße – und mieteten vier Etagen im benachbarten Plattenbau dazu. Die Finanzierung war mit heißer Nadel gestrickt. Ich erinnere mich, wie ich mit Joschka Fischer und Ernst-Ulrich von Weizsäcker auf einer wackeligen Bühne vor dem Brandenburger Tor das erste Umweltfestival auf dem komplett gefüllten Pariser Platz eröffnete.

Wenig Erfahrung, viel Enthusiasmus

Wir organisierten damals mit viel Enthusiasmus (und kaum Erfahrung!) über 200 Veranstaltungen – von den Klimafilmtagen im Tränenpalast über Podiumsdiskussionen in den Bezirken bis zum Höhepunkt: dem Umweltfestival am Brandenburger Tor. So verstanden wir unseren Anspruch als Netzwerk ökologischer Bewegungen.

Die Netzwerk-Idee entstand 1990 aus der Kultur der Runden Tische der Bürgerbewegungen der DDR. Vertreter aller wichtigen Belange – oft gegensätzlicher Auffassung – saßen sich dort gegenüber und rangen um die besten Lösungen.

Netzwerke sind wichtiger denn je

Das Konzept eines Netzwerks ökologischer Bewegungen war damals neu und innovativ und ist heute wichtiger denn je. Solch ein mit weiteren sozialen und wirtschaftlichen Initiativen gestärktes Netzwerk könnte heute die Lösung sein, um überlebenswichtigen Anliegen des Umwelt- und Naturschutzes zu gesellschaftlichen Mehrheiten und somit zur Umsetzung zu verhelfen. Mir fällt jedenfalls auch heute nichts Besseres ein.

In diesem Sinne alles Gute zum 30. Geburtstag!

*Stefan Richter
Geschäftsführer der Grünen
Liga Berlin von 2001 bis 2013*

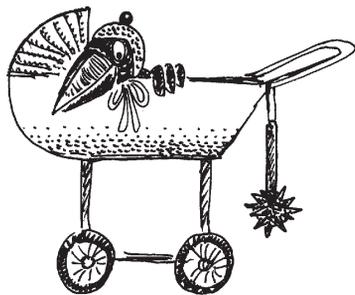
Aus dem Inhalt

30 Jahre Rabe Ralf	1-4
Lichtverschmutzung	5
Zukunft der Autoindustrie	6
Energiedebatte	7
Sackgasse Erdgas	7
Klimabildung	8
So isst die Welt	9
Nachhaltig reisen	10
Infodienst Gentechnik	11
Interview: Gene Drives	12/13
Schwarzstorch im Spreewald	14
Fledermaus im Wedding	15
Autoopfer	16/17
Nachhaltig wirtschaften	18-20
Mähen mit der Sense	21
Umweltbildung in Pankow	21
Kommunalpolitik in Russland	22
Mensch, Natur, Klima	22
Alternativer Nobelpreis	23
Süd-Nord-Freiwilligendienst	23
Autofrei-Volksentscheid	26
Ralf kocht	24
Rezensionen	25-27
Termine/Kleinanzeigen	28/29
Leserbriefe/Spartipp/Impressum ..	30
Umwelt-Adressen	31

Nicht frustrieren lassen!

30 Jahre Rabe Ralf: Das Kunststück, gegen Erfolglosigkeit anzuschreiben

30 Jahre gibt es den Raben Ralf, die älteste Gesamtberliner Umweltzeitung, heute die einzige und dazu einzigartig. Sie hat 30 Jahre durchgehalten und ist im Laufe der Zeit noch politischer und deutlicher geworden. Herzlichen Glückwunsch und danke an alle Mitarbeiter der Grünen Liga, die Redakteure und die vielen engagierten Ehrenamtlichen. Ich bin froh, dass sich die Zeitung von niemandem einkaufen, korrumpieren oder weichspülen ließ – das will heute was heißen.



Natürlich kann man mit einer Auflage von 10.000 Exemplaren nicht die Welt einreißen. Aber es reicht, um die Stimme zu erheben, deutlich, trotzig, immer wieder, obwohl man manchmal das Gefühl hat, als ginge alles den Bach runter. Ich habe im Grüne-Liga-Landessprecherrat, ich muss es

Dass eines der „letzten Kinder“ der DDR gut gewachsen ist und nun und immer noch Verantwortung übernimmt, freut mich sehr. Neben der „jungen Welt“ ist „Der Rabe Ralf“ die einzige Zeitung, die ich lese – und das meistens von A bis Z. Der „Rabe“ ist ein hervorragendes Beispiel für Aufklärung und Engagement. Ich klaube den „Raben“ seit Jahren aus den hiesigen Bibliotheken, zu einem Abo hat sich mein innerer Schweinehund noch nicht durchgerungen (Geringverdiener). Nun ja, alles eine Frage der Prioritätensetzung – „nichts ist unmöglich“. In diesem Sinne und weitere gute Arbeit wünscht

Thomas Kunze,
Berlin-Friedrichshain



„Es ist erstaunlich, wie viele gut recherchierte Themen mit Tiefgang die Redaktion in diese kleine, angenehm handliche Zeitung bringt und sie dadurch groß macht. Mit Umsicht bringt der Rabe Ralf Zusammenhänge in die Weltpolitik, in Menschenrechts- und Ethikfragen. Alles ist in der Mischung interessant, mutig und zudem mit sparsamen Mitteln auch sehr lebendig gestaltet. Gratuliere!“

Hartmut Sommerschuh, Journalist,
langjähriger Leiter der RBB-OZON-Redaktion in Potsdam



zu meiner Schande bekennen, in den ersten Jahren immer mal wieder dafür plädiert, den „Raben“ einzustellen, die Redaktion zu schließen, die Auflage zu kürzen – wegen zu hoher Kosten, zu großer Konkurrenz oder Nutzlosigkeit. Ich war viel zu ungeduldig, hatte aber

in ganz großer und mutiger Breite und vieles mehr werden couragiert und mit großer Ernsthaftigkeit behandelt. Viele gute Rezensionen von Büchern oder Kalendern verlockten selbst mich, dem der Bücherschrank überquillt, noch etwas zu kaufen, wie zuletzt „Grüner wird's nicht“ von Kathrin Hartmann.



Vignetten: Luwie

zum Glück nicht recht. In dieser Zeit lief mir ein Vers über den Weg, geschrieben vor vielen Jahrzehnten von Reinhold Niebuhr und heute in zahlreichen Versionen verbreitet: „Finde die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die du nicht ändern kannst. Habe den Mut, Dinge zu ändern, die du ändern kannst. Erlerne die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.“

Geduldig für eine „Kultur des Genug“

Ich habe tatsächlich etwas Gelassenheit dazugewonnen und bin heute sehr froh und dankbar, dass es diese Zeitung gibt. Die thematische Breite, die sie abdeckt, ist enorm, und ich hatte das große Glück, ab und zu auch in meinem Alter als „heiterer Nichtsnutz“ dort etwas zu schreiben. Gentechnik, Landwirtschaft mit Ökomarkt und gesunder Ernährung, Naturschutz, Städtebau und Landschaftsplanung, Umwelt, Klima und das Umweltfestival, Berliner Probleme besonders beim Rad- und Straßenverkehr, Politik

Der Rabe Ralf ist eine ganz erstaunliche Zeitung. Ich finde ihn zuverlässig in meinem kleinen Bioladen und bin immer überrascht, wie breit und vielfältig das Themenspektrum ist, ohne beliebig zu sein oder Öko-Blendern auf den Leim zu gehen. Mein besonderer Dank gilt der Beharrlichkeit, mit der der Rabe Ralf immer wieder die Aufarbeitung der Berliner Natur- und Naturschutzgeschichte und besonders des Schicksals des ersten Berliner Naturschutzbeauftragten Max Hilzheimer angemahnt hat – was dazu beitrug, dass es schließlich auch einige Erfolge gab.

Simone Weist, Berlin-Lichtenberg

Angesichts des Rechtsrucks in der Gesellschaft, der zunehmenden Gier nach immer mehr, des wachsenden Egoismus in der Weltpolitik nach „Marke Trump“ könnte man leicht den Mut verlieren. Es ist fast ein Kunststück, gegen Erfolglosigkeit anzuschreiben. Die Zeitung mit ihrer

Redaktion tut es dankenswerterweise, darf sich auch weiterhin nicht frustrieren lassen, resignieren oder müde werden. Alle dürfen auch mal laut rufen oder schreien, aber meist gelassen und geduldig ihre und unsere Überzeugungen zum Ausdruck bringen. Es geht um eine zukunftsfähige Ökonomie und die Kultur für eine enkeltaugliche Leitidee des „Genug“.

Einen Nachsatz erlaube ich mir noch: Bitte schreibt nicht so lange Artikel wie im Oktober zur Berliner S-Bahn, eine Seite reicht und der Verweis auf weitere Literatur.

Ich wünsche dem Raben weiterhin ein großes Stehvermögen, gekoppelt mit vielen kleinen Erfolgsgeschichten, die es ja auch gibt.

Wolfgang Heger



Wegen des großen Bedarfs:
Wieder erhältlich!

RABE-RALF-Serien
Klassiker aus den 1990ern

Wir können auch ganz anders
Grundsätzliche Alternativen

Leben in Gemeinschaft
Ideen und Praxis (2 Diplomarbeiten)

Politik mit dem Einkaufskorb
Lob und Kritik des fairen Handels

Wir sehnen uns nach dem,
was wir zerstört haben
Wurzeln der Naturzerstörung

„Hier steht jeder auf zwei
Beinen“
Gärten und Kleinlandwirtschaft
in Osteuropa

Wachstum und Nachhaltigkeit
Ist „nachhaltiges Wachstum“
möglich?

Die Öko-Falle
Warum grüner Kapitalismus nicht
funktioniert

Das Leben ist unökonomisch
Subsistenz – Abschied vom ökonomischen
Kalkül

Direkt im Internet lesen!
www.grueneliga-berlin.de/rabenserien

Gegen Einsendung von 2 Euro +
Spende in Briefmarken an die
Redaktion schicken wir auch Kopien.

Von Schnecken und Raben

Wie der Umweltjournalismus im Osten vor 30 Jahren zum Laufen und bald wieder ins Straucheln kam

Das „Verzeichnis der Alternativmedien“ listete 1991 insgesamt 1.252 Zeitschriften, Infobriefe, Videogruppen oder freie Radiostationen auf, die damals deutschsprachig publizierten. Titel wie „Willnich“, die Knastzeitung der JVA Willich mit 1.000 Stück Auflage, die „Igitte“, eine Frauenzeitschrift aus Dortmund (Auflage 2.000), oder „Klirr“ aus Hamburg, die „Zeitung für visuelle Scherben“ (2.000). Neben vielen längst vergessenen Titeln sind aber auch solche aufgeführt, die es heute noch gibt: die „Graswurzelrevolution“ zum Beispiel (Auflage damals 3.800), die „Blätter für deutsche und internationale Politik“ (11.500) oder Öko-Test (135.000).

61 Alternativmedien in „D-Ost“

Die Herausgeber des Verzeichnisses entschuldigen sich in ihrer „Vorbemerkung“ zum Register 1991, dass die Neuüberarbeitung zwei Jahre auf sich warten ließ: Eine Schwierigkeit sei gewesen, „die neu entstandene Zeitschriftenszene in der Ex-DDR in den archivarischen Griff zu bekommen“. Unter der Überschrift „D-Ost“ listet das Register 61 Alternativ-Medien auf, die damals in Ostdeutschland erschienen.

Freilich waren einige dieser 61 Ost-Publikationen bereits beim Erscheinen des neuen Medienarchivs pleite oder standen kurz davor: „Das Blatt“ zum Beispiel, „echt ostgemacht“ (Werbeslogan). Auch die vermutlich beste Frauenzeitschrift ihrer Zeit, „Ypsilon“, oder „Die Andere“, die erste freie Wochenzeitung der DDR, die eine große Nähe zu den Ideen des Neuen Forums hatte.



Eine Schnecke als Markenzeichen

Lediglich vier Titel aus dem „D-Ost“-Verzeichnis befassten sich mit Umweltthemen: der „Grüne-Liga-Rundbrief“ (Auflage 5.000) aus Berlin, das „Grünhorn“ der Umweltinitiative der TU Dresden (700), die „Ökostroika“ aus dem sächsischen Freiberg (10.000) und „Der Rabe Ralf“ (20.000). In diese Rubrik hätte vielleicht noch der „telegraph“ eingeordnet werden können, das Nachfolgebblatt der legendären „Umweltblätter“ der DDR. Und dann gab es die Zeitschrift „umWelt“, die sich allerdings nicht als Alternativmedium verstand, sondern eher so etwas wie „Natur“ in Ostdeutschland werden wollte.

Die umweltfreundliche Revolution des Ichs

Ich war damals Redaktionsleiter der „Ökostroika“, der „ersten überregionalen Umweltzeitschrift der DDR“, wie es in der Selbstankündigung hieß. Wir waren ein gutes Dutzend Enthusiasten, hatten vom Zeitungsmachen null Ahnung, aber eine Publikationslizenz der DDR ergattert, Partner im fränkischen Bamberg gefunden und durch unsere Revolutionserfahrungen unendlich viel Elan. Signet der „Ökostroika“ war eine Schnecke, die „Entschleunigung“ repräsentieren sollte.

Der Herausgeber schrieb im Editorial der ersten Ausgabe vom Mai 1990: Nachdem die Perestroika – der Umbau des Systems – geschafft sei, gehe es nun um die „Ökostroika“: „Der Versuch, die heile und gerechte Welt herzustellen, hat immer auch und entscheidend mit der Perestroika des ‚Egos‘ zu tun.“ Es gehe um nichts Geringeres als um die umweltfreundliche Revolution des Ichs. Bernd Reimer war der Herausgeber, mein Vater, der mit seinem Wartburg plus Anhänger nach Bamberg in die Druckerei tuckerte, um die Startauflage von 40.000 Exemplaren abzuholen und dann auf die Zeitungsgrossisten der 15 damaligen DDR-Bezirke zu verteilen.

Mit Frische und Philosophie

„Erschlägt die Mülllawine unsere Kinder?“, fragte die zweite Ausgabe. Wer konnte damals ahnen, dass die Müll-Flut einmal so groß werden würde, wie sie es heute ist? In Ausgabe drei wurde eine Protestpostkarte gegen die Abholzung des Regenwaldes abgedruckt: „Wenn wir heute beginnen, verantwortlicher zu handeln, könnte der Rest der Regenwälder gerettet werden“, heißt es da. „Darum bitte ich Sie, sich für einen möglichst umfassenden Verzicht auf Tropenholz einzusetzen.“ Adressat war damals Bundesumweltminister Klaus Töpfer (CDU). Die Regenwälder haben seitdem immer weiter an Fläche verloren.

Dann ereignete sich allerdings Bedrohliches für die „Ökostroika“: In Berlin kam im Dezember 1990 „Der Rabe Ralf“ auf den Markt, eine Umweltzeitung, die ein viel frischeres Layout besaß, in schickes Gelb eingefärbt war und mit Philosophie erschien. Namensgeber war das Gedicht „Der Rabe Ralf“ von Christian Morgenstern:

*Der Rabe Ralf
will will hu hu
dem niemand half
still still du du
half sich allein
am Rabenstein
will will still still
hu hu.*



Grafiker Luwie setzte den Raben Ralf in der ersten Ausgabe 1990 in Szene.

Unsere anfänglich sehr guten Verkaufszahlen hatten sich mittlerweile halbiert. Mit „Geo“, „Natur“ oder „Grünstift“ drängten im neuen Land Magazine auf den ostdeutschen Markt, die nicht nur wesentlich umfangreicher fürs Geld waren, sondern auch professioneller. Der „Grünstift“ aus Westberlin fragte Mitte 1991: „DDR-Umweltbewegung: Gibt’s die noch?“ Von „Ökostroika“ oder dem „Raben Ralf“ war nicht die Rede.

Am Ende sind es die Finanzen

Ich bin im Frühling 1991 nach Berlin in die Jessnerstraße gereist, damals das Hauptquartier der Berliner Grünen Liga, die den „Raben“ herausgab. „Mit jedem Schluck ein bißchen Gift“ war unser Titelthema überschrieben, wir begannen eine Serie über die Umweltgesetze des nun neuen Landes und berichteten

vom Golfkrieg. Der Rabe machte mit Texten zum Müllnotstand, über die Umweltverträglichkeitsprüfung und die „Ökologischen Konsequenzen des Golfkrieges“ auf. So viel anders klang das Lied des Raben gar nicht.

Warum also nicht zusammen tun? Verhandlungspartner waren damals Anja Valentini und Leif Müller, der heute immer noch den Raben im Sinne des Presserechts verantwortet: Vermutlich ist Müller – heute Bundesgeschäftsführer des NABU – damit der dienstälteste V.i.S.d.P. der Bundesrepublik.

*Die Nebelfrau
will will hu hu
nimmt’s nicht genau
still still du du
sie sagt nimm nimm
’s ist nicht so schlimm
will will still still
hu hu*

Die Verhandlungen über eine gemeinsame Zeitung scheiterten. Ich weiß heute nicht mehr, woran es hakte. Stattdessen fusionierten wir mit der Zeitschrift „Bündnis 2000“ zum „Querpunkt“ – der „Zeitschrift für Demokratie, Ökologie und Menschenrechte“.

Ende 1992 war damit Schluss. Die verkaufte Auflage sank unter die Marke von 2.000 Exemplaren – zu wenig, um die Redaktion zu finanzieren.

*Doch als ein Jahr
will will hu hu
vergangen war
still still du du
da lag im Rot
der Rabe tot,
will will still still
du du*

Nicht so „Der Rabe Ralf“. Dessen Redaktion setzte vor allem auf andere Finanzierungsquellen als den Verkauf. Bald gab es den monatlichen „Raben“ neben dem Abo kostenlos, die Macher mussten sich nicht mit Grossisten rum-schlagen, Ehrenamtliche halfen, auch Anzeigen kamen herein. Sicherlich – auch beim „Raben“ war das manchmal knapp, die Auflage ging runter, ab 2001 erschienen Doppelnummern. Aber Ralf hob immer wieder an zum Flug, auch als Tandempartner für kränkelnde Artgenossen wie die „Berliner Luft-Zeitung“ oder den „Juckreiz“. Ich selbst durfte mich einige Male in der Autoren-schaft versuchen.

Von den 62 Ost-Titeln, die das „Verzeichnis der Alternativmedien“ 1991 auflistete, sind heute nur noch zwei übrig: „der Freitag“ und „Der Rabe Ralf“. Insofern sind die 30 Jahre den Machern des „Raben“ hoch anzuzurechnen: Ein herzliches Chapeau! Möge der Wind Ralfs Flügel weitere 30 Jahre tragen!

Mindestens.

Nick Reimer

Wenn die Nacht zum Tag wird

Städte wie Berlin hell zu beleuchten bringt Tiere aus dem Takt

Nachts sind in besiedelten Gebieten Straßen und Umgebung hell beleuchtet. Oft strahlt dieses Licht ungehindert in alle Richtungen, auch in den Himmel. In solchen Fällen redet man von Lichtverschmutzung. Viele nachtaktive Tiere werden davon negativ beeinflusst. Auch für Menschen ist dies nicht gesund. Haben sich doch alle Arten, auch der Mensch, über Jahrmillionen an den natürlichen Tag-Nacht-Rhythmus angepasst. Das gilt für das Verdauungssystem, den Schlafrythmus und andere körpereigene Prozesse.

Auch Fledermäuse betroffen

Nächtliches Kunstlicht bringt viele Tierarten aus dem evolutionären Takt. Dies kann bei Vögeln und Insekten der Fall sein. Vögel können von nachts beleuchteten Gebäuden so irritiert werden, dass sie dagegen fliegen und sterben. Insekten werden vom Licht angezogen, und je nach Lampenart sterben sie den Hitzetod oder werden durch die bauliche Form in der Lampe gefangen.

Auch Fledermäuse werden durch das nächtliche Licht beeinträchtigt, schließlich jagen sie im Schutze der Nacht. Untersuchungen haben gezeigt, dass schon eine Vollmondnacht das Jagdverhalten von Fledermäusen beeinflusst. Menschliche Siedlungsbereiche sind deutlich heller beleuchtet.

Zwar gibt es auch unter den Fledermäusen Arten, die Licht etwas mehr tolerieren und am Lichtkegel von Laternen jagen, aber andere Arten wiederum meiden künstliches Licht vollkommen. Beleuchtete Straßen werden zu unüberwindbaren Hindernissen. Sind an Gebäuden die Bereiche des Ein- und Ausflughochs beleuchtet, können die Fledermäuse nicht in ihre Quartiere zurückkehren oder diese gar nicht erst verlassen. Das führt unweigerlich zum Tod.

Nicht unbedingt sicherer

Wie ist es dazu gekommen, dass wir unsere Umgebung nachts so hell beleuchten? Der Fortschritt in der Entwicklung energiesparender Leuchten hat stark dazu beigetragen. Mit der Entwicklung von LED-Leuchten ist es gelungen, heller zu beleuchten und gleichzeitig energiesparender zu sein.

Einer der Hauptgründe für immer hellere Beleuchtung ist unser Sicherheitsgefühl. Mehrere Studien zu diesem Thema konnten bisher nicht feststellen, ob mehr nächtliches Kunstlicht zu mehr Sicherheit in Bezug auf Unfälle, Diebstähle oder Einbrüche führt. Dagegen wurde in der englischen Stadt Bristol festgestellt, dass weniger Unfälle und Verbrechen geschahen, wenn nachts die Beleuchtung gedimmt oder sogar zeitweise ausgeschaltet wurde.



Nächtlicher Blick vom Berliner Funkturm am Messegelände nach Norden

Foto: Christian Salwa/Pexels

In Deutschland gibt es keine Gesetze oder konkreten Grenzwerte für Lichtmissionen in der öffentlichen Straßenbeleuchtung, wodurch nächtlicher Helligkeit keine Grenzen gesetzt werden. Dabei gewöhnt sich das Auge nach kurzer Zeit an das Sehen im Dunkeln.

Umstellung in Berlin verzögert sich

In Berlin ist die Senatsumweltverwaltung für die öffentliche Straßenbeleuchtung zuständig, die aus insgesamt 225.000 Straßenleuchten besteht, davon rund 195.000 elektronische. Seit 2016 verwendet das Land Berlin fast ausnahmslos energiesparende LED-Leuchten. Bis Ende 2019 wurden 34.500 Leuchten ausgetauscht. Bei der Auswahl der LED-Leuchten wird darauf geachtet, dass das Licht einen geringen Ultraviolett- und Blauanteil besitzt, um keine Insekten anzulocken. „True Amber“ nennen sich solche Leuchten, die wenig bis gar keinen Blauanteil im Licht besitzen. Hier zeigt sich ein weiterer Vorteil von LEDs: Man kann bestimmte Farbkomponenten aus ihrem Licht entfernen.

Bevor diese Leuchten aber in der ganzen Stadt installiert werden, möchte die Senatsverwaltung die eingesparte Energie berechnen. Dazu müssten die entsprechenden Laternen mit einem vom Stromnetzbetreiber zugelassenen eigenen Stromzähler ausgestattet werden. Bisher verfügt keine der Straßenleuchten über solch einen Zähler.

Die Umstellung auf andere Leuchtmittel ist wichtig, doch auch die Form der Lampen muss geändert werden. Städte wie Berlin besitzen eine Lichtglocke – man sieht sie in der Nacht von Weitem anhand des hellen Lichts am Himmel, weil das Licht ungehindert in alle Richtungen gestreut wird. Mit einigen Ver-

änderungen kann dafür gesorgt werden, dass das Licht nur dorthin strahlt, wo es gewünscht ist. Dafür muss der Lampenschirm anders aufgebaut sein. Das Bundesamt für Naturschutz (BfN) hat dafür einen „Leitfaden zur Neugestaltung und Umrüstung von Außenbeleuchtungsanlagen“ veröffentlicht. Wer sich mit dem Thema näher beschäftigen möchte, findet den Leitfaden auf www.bfn.de mit dem Suchbegriff „Skripten 543“.

Die Milchstraße wieder sehen

Nicht nur nachtaktive Tiere leiden unter der nächtlichen Beleuchtung, sondern auch wir Menschen. Durch das in alle Richtungen streuende Licht werden Hausfassaden unnötig mitbeleuchtet. Wer eine Straßenlaterne direkt vor dem Schlafzimmerfenster hat, kennt das Problem. Ohne Fensterladen oder Rollläden ist ein guter Schlaf nicht möglich.

In Europa leben mehr als 99 Prozent der Bevölkerung unter lichtverschmutztem Himmel, 60 Prozent können die Milchstraße nicht mehr sehen. Wann und wo haben Sie das letzte Mal die Milchstraße sehen können? Wäre es nicht schön, wenn wir sie auch außerhalb des Urlaubs wieder sehen könnten?

In Deutschland gibt es fünf sogenannte Sterneparks. Diese Regionen sind dunkel genug, um Sterne zu beobachten. In Brandenburg befindet sich der Sternepark Westhavelland, etwa 70 Kilometer westlich von Berlin an der Landesgrenze zu Sachsen-Anhalt. Er ist gut mit der Regionalbahn zu erreichen.

Julia Bensch

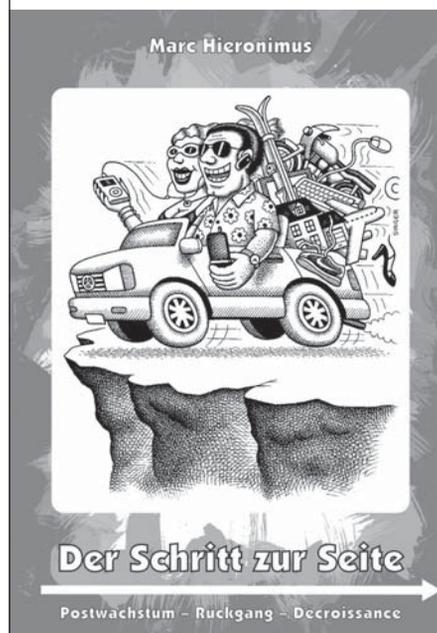
Weitere Informationen:
www.sternepark-westhavelland.de
Tel. 033875 / 90305

Beitrag aus: „UmweltBewusst“,
www.umweltbuero-lichtenberg.de

Anzeige

Weiter so in den Untergang?

Die französische Décroissance-Bewegung weiß es besser: Weniger Arbeit, Besitz, Konsum bedeuten ein Mehr an Freundschaft, Freizeit und Genuss.



Marc Hieronimus stellt in seinem Buch die Motive, Denker und falschen Freunde der französischen Wachstumskritiker vor. Es ist die erste deutschsprachige Gesamtdarstellung der Décroissance-Bewegung und ihrer Ursprünge im Pariser Mai 1968 und in Zeitschriften wie *Charlie Hebdo*.

Es ist erhältlich beim catware.net Verlag als 328-seitiges Taschenbuch (ISBN 9783941921634) für 14,80 € oder als DRM-freies E-Book für Kindle und im epub-Format für 6,99 €

Der Schritt zur Seite

Postwachstum - Rückgang - Décroissance

Neue S-Bahn-Züge von VW

Bernd Riexingers illusionäre Erwartungen an die Konversion der Autoindustrie

Bernd Riexinger, Gewerkschaftssekretär bei Verdi und Vorsitzender der Linkspartei, hat in einem Vortrag im Oktober 2020 gefordert, in der Automobilbranche müsse überlegt werden: „Was kann die Autoindustrie produzieren außer Autos?“ Diese Frage stellt sich für Riexinger aus zwei Gründen.

„Wir müssen weg vom Individualverkehr“, lautet das erste Motiv. Riexinger zufolge ist das aus ökologischen Gründen erforderlich, vor allem deshalb, weil „die meisten Emissionen beim Bau der Autos entstehen“. Er rückt dieses Argument in den Vordergrund und wendet sich gegen die Überbetonung der „Frage des Antriebs“ beim Auto.

Zweitens weist Riexinger auf die großen Engpässe für den Ausbau von Bahn und ÖPNV hin. „Die Bahn kann nicht ausgebaut werden, weil die Lieferanten weder Lokomotiven noch Waggons, noch Zubehör, noch Weichen liefern können.“ Der Ausbau des Nahverkehrs „funktioniert momentan nicht, weil nicht einmal für den bestehenden Bedarf Waggons, Triebwagen und viele andere Dinge geliefert werden können“, argumentiert er. „Das sind alles Dinge, die die Autoindustrie mit ihrem Know-how produzieren kann.“

Busse und Bahnen bauen statt Autos

Auch Riexinger befürwortet den grundlegenden ökologischen Umbau, fragt aber: „Wie können wir trotzdem die Arbeitsplätze schützen?“ Seine Antwort: die Umstellung der Autoindustrie auf den Bau von Fahrzeugen und Geräten für das öffentliche Verkehrswesen. „Ich bin überzeugt, dass das mehr Arbeitsplätze schafft als der Umstieg auf das Elektroauto.“

Gewiss ist für Gewerkschafter naheliegend, sich am Horizont der lohnabhängig Beschäftigten zu orientieren. Unter den Zwängen der kapitalistischen Ökonomie gibt es bei den Interessen von Lohnabhängigen eine Rangfolge. Dabei steht das Interesse, überhaupt als Arbeitskraft nachgefragt zu werden und lohnabhängig tätig sein zu können, an erster Stelle. An zweiter Stelle folgt das Interesse an der Lohnhöhe, während die Interessen am Inhalt der Arbeit sowie am Schutz der Umwelt an nachgeordneter Stelle rangieren. Politiker einer linken Partei müssen diese Interessenhierarchie bei ihren Strategieüberlegungen sicherlich berücksichtigen.

Widersinnig ist es allerdings, die bestehende kapitalistische Wirtschaft und ihre Nachfrage nach Arbeitskräften zum positiven Ausgangspunkt zu nehmen. Dann bleibt die Forderung nicht aus, Alternativkonzepte zum

Kapitalismus am kapitalistischen Maßstab zu messen. Daraus folgt dann auch ein problematisches Kriterium für ein ökonomisches Alternativkonzept: Es sei erst dann erstrebenswert, wenn es den Bestand von mindestens genau so vielen Arbeitsplätzen sichere wie in der kapitalistischen Gegenwart.

Weniger Fahrzeuge heißt weniger Arbeitsplätze

Anders dürften es diejenigen sehen, die an der kapitalistischen Ökonomie die Verschwendung von Arbeit kritisieren. Der Verkehrssektor ist dafür als Beispiel besonders gut geeignet. Man kann sich die Ineffektivität des privaten

werden, derzeit im Schnitt nach 9,6 Jahren. Mehr als 10.000 Fahrzeuge – plus eventuell noch einige Tausend Taxis und Carsharing-Autos – wären also in Berlin auch bei kompletter Verdrängung des motorisierten Individualverkehrs nicht absetzbar.

Die Umorientierung von der Autoproduktion zur Produktion für das öffentliche Verkehrswesen leistet viel Gutes. Eines aber bringt sie nicht zustande: den Erhalt von Kapazitäten in der nun umgerüsteten vormaligen Autoindustrie.

Etwas anderes wäre es, wenn Riexinger sagen würde: Die Beschäftigten der Autoindustrie sollen im Rahmen einer grundlegenden Verkehrswende

Riexingers Vorschlag möchte es allen recht machen: den ökologisch Engagierten, den vorrangig an den Arbeitsplätzen Interessierten und den Freunden des öffentlichen Verkehrswesens. In seinem Modell sollen alle gewinnen und niemand verlieren. Riexinger drückt damit die Defensive aus, in der diejenigen stecken, die sich wirklich für eine ökologisch verantwortbare Wirtschaft und für den Abbau des motorisierten Individualverkehrs einsetzen.

Wo ein Wille ist, ist nicht immer ein Weg

Wer nur nach der Zustimmung zum jeweiligen Einzelziel fragt, kann hohe Prozentwerte erwarten. Wer aber nach einer gesamtgesellschaftlichen Perspektive fragt, wird schnell bemerken, dass dem Interesse an menschlich erstrebenswerten ökologischen Lebensbedingungen innerhalb der kapitalistischen Ökonomie das Interesse der Lohnabhängigen am Arbeitsplatz in die Quere kommt. Und den kapitalistischen Unternehmen sind die Produkte ziemlich gleichgültig, nicht aber der in ihrer Produktion geschaffene Mehrwert. Und der sinkt eben im Zuge der Konversion, wenn die Produktion für die Bahn und den ÖPNV ein weit geringeres Volumen aufweist als die Produktion für den Autoverkehr. Darin liegt auch eine Ursache für den Vorrang des Autos in der Verkehrspolitik – und ebenso für die geringe Produktivität in der Industrie, die Fahrzeuge für die Bahn und den ÖPNV liefert.

Für Illusionisten ist der politische Wille das A und O. Alles könnte anders sein, wenn nur die Politik anders wäre. Objektive Ursachen für die gegebenen Zustände blenden diese Polit-Voluntaristen notorisch aus. Sie meinen, eine grundlegend andere Politik sei möglich, auch im Kapitalismus. Als Beleg verweisen sie gern auf die Schweiz. Tatsächlich haben dort die Bahn und der ÖPNV einen anderen Stellenwert als in Deutschland. Beliebte ist der leichtfüßige Schluss: Was in der Schweiz unter den gegebenen kapitalistischen Bedingungen möglich ist, könnte – den entsprechenden politischen Druck vorausgesetzt – auch in Deutschland möglich sein. Diese Folgerung übersieht eine Kleinigkeit: die Abwesenheit einer Schweizer Autoindustrie.

Die Grünen empfehlen sich seit Langem als Partei, die Ökologie und kapitalistische Wirtschaft versöhnt. Bernd Riexinger versucht sich nun auf andere Weise an dieser Quadratur des Kreises.

Kai Paulsen

Fassung mit Quellen auf www.raberalf.grueneliga-berlin.de



Baut BMW bald Straßenbahnen?

Foto: Painjet, commons.wikimedia.org/?curid=67880114

Pkw als zentralem Verkehrsträger schon anhand der Verkehrszahlen Berlins vergegenwärtigen: Immerhin 1,3 Millionen Pkw und Motorräder sind hier zugelassen. Sie erbringen in Berlin 41 Prozent der Verkehrsleistung. Ihnen stehen rund 1.500 Busse, 1.300 U-Bahn-Wagen, 350 Straßenbahnen und 1.300 S-Bahn-Wagen gegenüber, die mit 42 Prozent eine ähnliche Leistung erbringen. Rund 4.400 Fahrzeuge leisten also das Gleiche wie 1,3 Millionen Pkw und Motorräder. Die Umsteuerung der Ökonomie – weg von der Autoproduktion, hin zur Produktion der Fahrzeuge für das öffentliche Verkehrswesen – ist ökologisch vorteilhaft. Aber der von Riexinger verheißene Effekt der Erhaltung von Arbeitsplätzen wird damit nicht erreicht.

Und dabei haben wir noch gar nicht berücksichtigt, dass Schienenfahrzeuge häufig 30 Jahre und länger im Einsatz sind. Das Durchschnittsalter der Fahrzeuge der Berliner S-Bahn beträgt zurzeit etwa 21 Jahre, während Pkw sehr viel rascher ausgetauscht

Busfahrer, Lokführer und sonstige Beschäftigte von Verkehrsunternehmen werden. Würde er das sagen, würde er nicht von einer Konversion der Autoindustrie sprechen, sondern von ihrer massiven Schrumpfung. Pkw würden dann nur noch für Taxis, Polizei und ähnliche Zwecke produziert.

Doch auch dann könnten nicht alle 2,2 Millionen heute in der Automobilwirtschaft Tätigen künftig im Mobilitätssektor Beschäftigung finden, wie eine Überschlagsrechnung zeigt: Der Verkehrsverbund Berlin-Brandenburg „produziert“ mit 24.000 Beschäftigten derzeit rund 13 Milliarden Personenkilometer. Der motorisierte Individualverkehr leistet im Jahr 935 Milliarden Personenkilometer. Wird letzterer zu 90 Prozent durch öffentlichen Verkehr ersetzt, werden dafür bei gleicher Produktivität 1,55 Millionen Personen benötigt. Tatsächlich dürfte diese Zahl noch erheblich niedriger liegen, weil Produktivität und Auslastung mit wachsendem Anteil am Gesamtverkehr zunehmen.

Stärkung des Öffentlichen

Berliner Energie-Debatte zwischen Klimazielen, sozialer Gerechtigkeit und demokratischer Entscheidungsfindung

In Berlin verläuft die energiepolitische Diskussion trotz der Covid-19-Pandemie ungebrochen lebhaft. Es geht um die Frage, wie die Versorgung mit Energie und ihre Nutzung so organisiert werden können, dass die Berliner Klimaziele erreicht werden, das Zusammenleben in der Stadt solidarischer wird und zugleich notwendige gesellschaftliche Veränderungen in Deutschland, Europa und weltweit befördert werden.

Energiewende mit zahlreichen Baustellen

Die Berliner Debatte dreht sich vor allem um den Ausstieg aus fossilen Energieträgern bei der Strom- und Wärmeversorgung sowie um den Übergang zu vorrangig dezentral produzierter und genutzter Energie, ebenso um Energieeinsparung und Effizienzsteigerung sowie um den Zusammenhang zur Verkehrswende und zur Stadtgestaltung. Besondere Schwerpunkte sind die energetische Gebäudesanierung, der Ausbau und die Ertüchtigung der Berliner Stadtwerke, der integrierte Netzbetrieb für das Strom-, Gas- und Fernwärmenetz sowie der kommunale Betrieb der straßengebundenen Infrastruktur – also



Energiesanierung ist ein Schwerpunkt der Debatte.

Foto: Eva Mahnke

Energie-, Wasser- und Abwassernetze, Straßenbahn, öffentliche Beleuchtung und Ladestationen für Elektromobilität.

Dabei geht es auch immer um die Kosten und ihre Verteilung sowie um eine demokratische Einflussnahme auf die politische Entscheidungsfindung. Diskutiert wird über das Tempo und

die sozialen Herausforderungen bei der energetischen Gebäudesanierung vor allem im Wohnbereich und über den Umgang mit Energiearmut. Weitere Fragen sind der Kauf der Stromnetze von Vattenfall durch das Land Berlin, die noch ausstehende gerichtliche Entscheidung zum Betrieb der Gasnetze durch

den Landesbetrieb Berlin Energie sowie die Umstellung der Wärmeproduktion und -versorgung. Generell geht es um die Stärkung, Vervollkommnung und Demokratisierung des Öffentlichen.

Klimaneutral – mietenneutral

Dass im vergangenen Jahr 1.670 Berliner Haushalte vom Gas und 18.000 Haushalte vom Strom abgeklemmt wurden, unterstreicht das soziale Problem. Ob und wie soziale Gerechtigkeit, Wohnraumversorgung, Mietendeckel und die schnellstmögliche Realisierung von klimaneutralem Wohnen zusammengebracht werden können, hängt wesentlich vom politischen Willen der Beteiligten ab, von ihrer Kooperationsfähigkeit, ihrer Fachkompetenz und ihrem Steuerungsvermögen.

Soll in Berlin der Weg zu klimaneutralem Wohnen – zumindest auf der Landesebene – mietenneutral sein, müssen allerdings auch EU- und bundespolitische Rahmenbedingungen in Betracht gezogen werden. *Judith Dellheim*

Weitere Informationen:
www.berliner-energetisch.net
Tel. (030) 24357803

Kohle-Ausstieg wird zum Erdgas-Einstieg

Kohlekraftwerke durch Gaskraftwerke zu ersetzen ist kein Klimaschutz

Weitgehend unbemerkt von der Öffentlichkeit ist der hart erkämpfte, aber dennoch völlig unzureichende Kohleausstieg zum schleichenden Einstieg in den Ausbau fossiler Erdgas-Infrastruktur geworden. Etwa 200 geplante neue Gaskraftwerksblöcke in 120 Städten listet die Bundesnetzagentur auf. Größtenteils handelt es sich um sogenannte Ersatzbauten, dabei treten Gaskraftwerke an die Stelle bereits existierender Kraftwerke. Auch das Berliner Steinkohlekraftwerk Reuter West soll bis 2030 auf Erdgas umgerüstet werden.

Schnelle Scheinlösung

Es zeichnet sich also ab, dass die Kohlekraftwerke, die durch das Kohleausstiegsgesetz möglicherweise sogar noch künstlich am Leben erhalten werden, nach und nach durch fossile Gaskraftwerke ersetzt werden. Begleitet und ermöglicht wird das durch den geplanten Ausbau der Gasnetze.

Kohle und Gas bilden in vielen Städten das Rückgrat der Fernwärmeversorgung. Anders als Strom lässt sich Wärme schlecht über große Entfernungen transportieren. Sie muss lokal produziert werden, also dort, wo sie gebraucht wird. Mit dem Kohleausstieg stellt sich

in vielen Kommunen die Frage, wie in Zukunft die Wärme erzeugt werden kann.

Eine Umrüstung alter Kohlekraftwerke auf Gas hat den scheinbaren Vorteil, dass ein Umbau der Wärmezeugung nicht nötig ist. Erdgas kann, ebenso wie Kohle, Wärme mit sehr hohem Temperaturniveau liefern, die weiterhin zentral erzeugt werden kann. Die Einspeisung erneuerbarer Energien in das Fernwärmenetz erfordert hingegen eine Vielzahl dezentraler Erzeugungsanlagen, die je nach Jahreszeit unterschiedliche Mengen Wärme bereitstellen, und das auch noch mit unterschiedlichen Temperaturen – eine enorme Herausforderung.

Diese Schwierigkeiten müssen aber ohnehin in einigen Jahren bewältigt werden. Setzen wir jetzt auf Erdgas, gehen wichtige Jahre für den Klimaschutz verloren. Die erneuerbaren Technologien sind vorhanden, ihr Einsatz in Wärmenetzen ist möglich und erprobt. Die skandinavischen Länder machen es vor.

Durch viele langjährige Kampagnen wurde Erdgas als vermeintlich saubere „Brückentechnologie“ in der öffentlichen Wahrnehmung verankert. Dieses Image steht in völligem Widerspruch zu den realen Klimawirkungen. Erdgas besteht fast vollständig aus Methan, einem Gas, das – betrachtet man einen

Zeitraum von 20 Jahren – die 87-fache Klimawirkung von CO₂ hat. Zwar ist der Verbrennungsprozess beim Erdgas tatsächlich weniger klimaschädlich, aber die Probleme liegen in den Leckagen bei der Förderung und beim Transport. Gasunternehmen geben sich große Mühe, diese Methan-Emissionen kleinzurechnen.

Es wird aber immer deutlicher, dass Erdgas ähnlich klimaschädlich ist wie Kohle. *Saskia Machel*

In Berlin informiert die Gas-Kampagne „Risse in der Pipeline“ über die geplanten Fehlinvestitionen: www.buerger-begehren-klimaschutz.de/risse

Anzeige

Bürgerenergie – das machen wir!

Die EWS sind nach dem Super-Gau von Tschernobyl aus einer Bürgerinitiative entstanden. Heute versorgen wir bundesweit mehr als 155.000 Haushalte mit Ökostrom und Biogas und bringen die Energiewende aktiv voran: Zum Beispiel mit über 2.575 Rebellenkraftwerken, politischen Kampagnen und Energiespartipps.

Machen Sie mit! Sebastian Sladek, Vorstand der Netzkauf EWS eG

ÖKO-TEST
Öko-Stromtarife
EWS Ökostrom
sehr gut
Spezial Energie 2014

EWS
Elektrizitätswerke
Schönau

atomstromlos. klimafreundlich. bürgereigen.

Elektrizitätswerke Schönau Vertriebs GmbH – www.ews-schoenau.de

Klimabildung für Berlin

Wie funktioniert die Stadt? Berlins Ver- und Entsorgungsunternehmen informieren Schüler im Projekt „KlimaMacher“

Welche Bedeutung spielen die Themen Abfall, Energie, Mobilität und Wasser für eine funktionierende Stadt? Was kann jede und jeder Einzelne für eine klimafreundliche Stadt tun? Fragen, auf die die „KlimaMacher“ eine Antwort geben wollen. Auf der Internetseite www.klimamacher.berlin sind umfangreiche Bildungsangebote hinterlegt, die sich in erster Linie an Fach- und Lehrkräfte richten. Lehrerinnen und Lehrer der Klassen fünf bis zehn finden auf der Plattform unterschiedliche Bildungsmodule, die schulspezifisch genutzt werden können.

Arbeitsmaterialien zum Herunterladen

„Die Arbeitsmaterialien, die zum Download zur Verfügung stehen, sind in enger Abstimmung mit Lehrerinnen und Lehrern entstanden. Sie orientieren sich an der Bildung für nachhaltige Entwicklung BNE sowie dem Rahmenlehrplan für die entsprechenden Klassenstufen“, sagt Petra Thiel, Energieberaterin bei der Gasag, die sich auch um Schulkooperationen kümmert.



Energieberaterin Petra Thiel von der Gasag

Den Schülerinnen und Schülern wird mit „KlimaMacher“ Grundwissen über die Ver- und Entsorgungsleistungen vermittelt, die für das Funktionieren einer Stadt wichtig sind. Zudem erfahren sie, welche Bedeutung das Handeln der Unternehmen, aber auch jedes Einzelnen für das Klima hat. In einer Projektwoche entwickeln sie Lösungen für eine klimaneutrale Stadt, eine klimafreundliche Schule und umweltschonendes Verhalten, anschließend präsentieren sie ihre Ideen und werden selbst zu „KlimaMachern“. Die Online-Plattform zeigt, welche Maßnahmen zum Klimaschutz und zur Klimaanpassung bereits ergriffen wurden und wo weiterhin Handlungsbedarf besteht, um Berlin klimafreundlich zu machen. „Wir wollen die Jugendlichen dafür sensibilisieren, was sie selbst tun können, um bei sich zu Hause oder in ihrem Kiez zum Klimaschutz beizutragen und damit selbst zum KlimaMacher zu werden“, erklärt Petra Thiel.

ein gutes Beispiel sein. Die ersten Reaktionen sind vielversprechend. Lehrerinnen und Lehrer berichten davon, wie sinnvoll das Angebot in den Schulrahmenplan passt. Der Anfang ist gemacht.

Ursula Luchner



ist eine neue Bildungsplattform zum Klimaschutz, realisiert im „InfraLab Berlin“ mit der Berliner Stadtreinigung, den Berliner Verkehrsbetrieben, den Berliner Wasserbetrieben, Stromnetz Berlin, Wärme Berlin und der Gasag. Die sechs Partner haben in Kooperation mit den Senatsverwaltungen für Umwelt und für Bildung eine Online-Plattform zu den Themen Abfall und Ressourcen, Energie, Mobilität und Wasser entwickelt.

Weitere Informationen:
www.klimamacher.berlin

Anzeigen

GREEN GRAFIX
umweltfreundliches Grafik-Design
GREENGRAFIX.WORDPRESS.COM

Alpakita
www.alpakita-collection.com
Nehringstraße 26
14059 Berlin
Tel. 0173 176 176 5

... für die Familie

Alpakita ist elegant, modisch, klassisch, geschmackvoll, stilvoll, sportlich und mehr ...

ein peruanisches Frauenprojekt

wasserkontor.de
nachhaltige Produkte rund ums Wasser

warmes Licht für dunkle Tage

Rabatt-Würfeln
auf alle Produkte 28.11.-24.12.20

Bötzowstr. 29 ☎ 44737670
Mo-Fr 10-13 & 14-19 Uhr Sa 10-18 Uhr

Geführte Touren

Nicht nur abrufbare Lerninhalte werden den Fach- und Lehrkräften zur Verfügung gestellt, auch außerschulische Lernorte können mit den Schülern besucht werden. Die Gasag ist mit einer geführten Tour auf dem Euref-Campus in Schöneberg oder einem Besuch der größten Photovoltaik-Freiflächenanlage Berlins in Mariendorf dabei. So erleben die Schülerinnen und Schüler das Engagement der Unternehmen live vor Ort.

Alle Kooperationspartner sind laufend dabei, diese Bildungsplattform mit abrufbarem Material und News zu ergänzen, um die Schulen bei den Themen Klimaschutz und -anpassung sowie bei der Erarbeitung einer Zukunftsstadt zu unterstützen. Vielleicht kann Berlin sogar für andere Städte



1,8-Megawatt-Solaranlage der Gasag in Berlin-Mariendorf

Hilfe, wir essen die Welt auf!

Grüne Liga Berlin lud zum Austausch mit bunt gemischtem Publikum aus aller Welt

Im weltweiten Durchschnitt braucht jeder von uns mehr als 1,5 Erden. Dass das nicht nachhaltig ist, sollte jedem klar sein, denn wir haben nur eine Erde. Das war eine wichtige Erkenntnis aus der letzten Veranstaltung der Bildungsreihe „So is(s)t die Welt“ am 10. Oktober auf dem Weltacker in Berlin-Blankenfelde.

Sehr erhellend war schon die Einführung in das Konzept des „ökologischen Fußabdrucks“. Das ist die Fläche, die nötig ist, um den Lebensstil und Lebensstandard eines Menschen dauerhaft zu ermöglichen – von Nahrungsmittelproduktion und Energieversorgung über Müllentsorgung bis hin zur Kohlendioxidbindung und mit allem dazwischen. Für uns in Deutschland sind dafür im Durchschnitt drei Erden nötig.

Bei dem Workshop des Grüne-Liga-Projekts „Food Diaries“ mit Teilneh-

nimmt 2000 Quadratmeter ein – ein Fußballfeld ist drei- bis viermal so groß. Der Weltacker ist ein einfaches, aber sehr anschauliches Modell, um die uns zur Verfügung stehende Anbaufläche mit den Ressourcen in Verbindung zu setzen, die wir für eine nachhaltige Lebensweise verbrauchen dürften. Auf dem Weltacker werden nicht nur Nahrungspflanzen angebaut, sondern auch Pflanzen, die nur als Genussmittel dienen, wie Tabak oder Zuckerrüben, sowie Pflanzen für Bekleidung, etwa Baumwolle.

Bei der Führung über den Weltacker wurde auch die Bedeutung der angebauten Pflanzen für den Alltag erklärt. Übrigens wird auf dem Weltacker kein Hybridsaatgut verwendet, das jedes Jahr neu gekauft werden muss, sondern nur samenfestes Saatgut, aus dem Pflanzen wachsen, die selbst wieder neuen Samen liefern können.



Die nötigen Pflanzen für einmal Schnitzel mit Pommes

Zutaten:

Sauerkraut
1 kg Weißkraut oder Spitzkohl
10 g Meersalz
Kümmel, Wacholderbeeren, Äpfel,
Karotten und Weinbeeren können als
Gewürze beigelegt werden

1. Kraut sehr fein schneiden.
2. Kraut in einer Schüssel mit dem Salz vermengen und so lange kneten und stampfen, bis Flüssigkeit austritt und das Kraut komplett damit bedeckt ist.
3. In ein sauberes Gefäß füllen und fest andrücken, bis es keine Luftblasen mehr gibt und die Flüssigkeit über dem Kraut steht. Mit einem Krautblatt abdecken und mit einem Gewicht beschweren.
4. Etwa eine Woche warm stellen, danach kühl lagern. Das Gefäß sollte verschlossen sein, aber die Gase müssen entweichen können. Das Gären macht sich durch Blubbern bemerkbar. Einmal in der Woche

die weiße Schicht, die sich bilden kann, abschöpfen. Es ist Kammhefe.

Das Kraut kann bereits nach 14 Tagen gegessen werden. Tipp für Allergiker: Je länger das Kraut steht, desto höher der Histamingehalt – also mit dem Verzehren nicht zu lange warten.

Übrigens geht die Salzmethode auch mit vielen anderen Gemüsen, zum Beispiel den Zutaten für Suppengrün. In diesem Fall wird mehr Salz dazugegeben, im Verhältnis 5 zu 1. Die Suppe später nicht mehr salzen.

Die gesamte Veranstaltung war nicht nur sehr lehrreich, sondern auch unterhaltsam, vor allem weil die Teilnehmenden aus aller Welt die ganze Zeit über einbezogen wurden. So kam es zum regen Austausch und alle hatten Spaß und konnten eine Menge für sich selbst mitnehmen.

Fabio Micheel

Das Projekt „Food Diaries“ wird von Engagement Global im Auftrag des Bundesentwicklungsministeriums gefördert.

Anzeige



Zubereitung von Suppengrün zum Einsalzen

Fotos: Anke Küttner

menden von vier Kontinenten wurde anschaulich erklärt, was der Fußabdruck mit unserem Alltag zu tun hat und besonders mit unserer Ernährung. Diese macht bei uns zum Beispiel 35 Prozent des ökologischen Fußabdrucks aus. Für den Löwenanteil sind unser Fleischkonsum und die langen Transportwege der vielen importierten Lebensmittel verantwortlich. Der Anteil der Ernährung am Fußabdruck ist aber von Land zu Land unterschiedlich, in vielen afrikanischen Ländern ist er größer.

Aha-Effekte auf dem Weltacker

Praktisch illustriert wurden diese Zusammenhänge sogleich bei einer Führung über den Berliner Weltacker, der so wie alle anderen Weltäcker die Anbaufläche symbolisiert, die jedem einzelnen Menschen zur Verfügung stehen würde, wenn die gesamten Ackerflächen unter allen Bewohnern der Welt gerecht aufgeteilt wäre. Diese Fläche

Über den Tellerrand geschaut

Doch was kommt anderswo auf den Teller? Um einen besseren Eindruck in die Ernährung in anderen Ländern der Welt zu bekommen, wurden zwei verschiedene Esskulturen vorgestellt: die von Kamerun, in der alles verwertet wird, was noch essbar ist, und die von Kuba, die aufgrund der Kolonisierung durch unterschiedlichste Einflüsse geprägt ist – von denen der Kolonisten bis zu denen der Sklaven, die von jenen nach Kuba gebracht wurden, um sie dort auszubeuten.

Haltbarmachen durch Salzen

Was können wir tun, um den eigenen Fußabdruck zu verringern? Um den Import von Gemüse während des Winters zu verringern, wurde am Ende der Veranstaltung praktisch vorgeführt, wie man Gemüse durch Salzen und Fermentieren haltbar machen kann.

ELISABETH WESTPHAL

WILDKRÄUTER

RABE RALF UMWELTZEITUNG
UND PACKPAPIERVERLAG

Das Buch auf Grundlage der beliebten Rabe-Ralf-Serie in einer erweiterten Neuauflage des Packpapierverlags: 55 Pflanzenporträts aus dem wilden „Nutzgarten“ Natur auf über 200 rund-um ökologisch hergestellten Seiten.

Elisabeth Westphal, Ernährungsberaterin und Ökomarktleiterin der Grünen Liga, gibt Tipps, wie man Wildpflanzen oder Pflanzenteile umsichtig „erntet“ und damit die Gesundheit fördert.

204 Seiten für 16 Euro bei der Grünen Liga Berlin in der Prenzlauer Allee 8, auf dem Ökomarkt am Kollwitzplatz donnerstags von 12 bis 18/19 Uhr oder bei www.packpapierverlag.de

Warum ist nachhaltiges Reisen so schwer?

Ein Einblick in die Mechanismen hinter dem „Attitude-Behavior-Gap“

Die Deutschen reisen gerne und viel, und glaubt man den Umfragen, legen sie immer häufiger Wert auf Nachhaltigkeit beim Reisen. Mehr als die Hälfte der Bevölkerung hat dabei eine positive Einstellung gegenüber nachhaltigem Reisen, Tendenz steigend. Dennoch spiegelt sich diese positive Ansicht nicht immer in der Realität wider. Verhaltensökonominnen nennen die Lücke zwischen der positiven Absicht und der unzureichenden Umsetzung „Attitude-Behavior-Gap“. Doch wie lässt sich die Diskrepanz zwischen der Einstellung und dem Verhalten erklären?

Die Gründe sind vielfältig

Urlaubsreisen sind in der Regel mit positiven Gefühlen verbunden. Vernunft spielt in Sachen Freizeit und Reisen daher eine untergeordnete Rolle, wobei das Gewissen mit Ausreden beruhigt wird. Die Tourismusforscherin Sara Dolnicar und ihr Kollege Emil Juwan versuchten bereits 2014 diesem Phänomen in ihrer wissenschaftlichen

Arbeit auf den Grund zu gehen, indem sie die Begründungen der Reisenden untersuchten und diese in sechs Kategorien einteilten. Vom Leugnen des Problems („So schlimm ist das doch gar nicht“) über die Rechtfertigung der Ausnahme („Normalerweise lebe ich nachhaltig“) bis zur Verleugnung von langfristigen Konsequenzen („Das kann alles noch gelöst werden“) gibt es viele Möglichkeiten, sich aus der Verantwortung herauszureden.

Beliebt sind auch Begründungen wie: „Wenn nur ich mein Verhalten ändere und die anderen nicht mitziehen, macht das auch keinen Unterschied.“ Nicht nur die Eigenverantwortung wird gerne verleugnet, sondern auch die Möglichkeit, die Kontrolle über das eigene Handeln zu haben: „Eigentlich würde ich gerne nachhaltig reisen, aber es fehlt an Geld/Zeit/Informationen...“

Gern wird das eigene Verhalten auch durch sozialen Vergleich gerechtfertigt. Dabei ziehen wir Rückschlüsse aus den Verhaltensweisen anderer. Das zeigt sich durch Erklärungen wie: „Es könnte noch viel schlimmer sein“ oder „Andere verhalten sich auch nicht besser.“ Oder man glaubt, es reiche aus, das eigene Verhalten anderweitig zu kompensieren („Ich tue doch bereits genug Gutes in meinem Alltag“).

Diese psychologischen Mechanismen helfen zu verstehen, weshalb es so schwer ist, Menschen zu motivieren, nachhaltig zu reisen. Auf jeden Fall ist das Wissen darüber ein erster Schritt, um alte Denkmuster aufzubrechen.

Positive Erfahrungen sammeln

Wie aber lassen sich nun gewollte Glaubenssätze in die Tat umsetzen? Eine Idee ist es, positive Erfahrungen zu sammeln. Denn das reine Verzicht wirkt auf Dauer nur kontraproduktiv, vor allem, weil die menschliche Psyche langfristig nicht darauf ausgelegt ist, enthaltsam zu leben. Manchmal reicht es jedoch schon, kleine Hürden zu überwinden – nach der Devise: Probleme sind nur dann nicht lösbar, wenn man sie für Probleme hält. Besonders wenn einem das Problem so groß vorkommt, dass eigene Maßnahmen wirkungslos erscheinen.

Anfangen kann man schon bei der Vorplanung für die Reise: nach Urlaubszielen suchen, die näher sind als das andere Land oder der andere Kontinent. Manchmal liegt der nächste Kulturschock schon vor der eigenen Haustür. Wie wäre es mit einem Ausflug in den Spreewald oder ins Lebusener Land? Europa selbst ist bereits ein Schatz an unerforschten Kulturen.

Auch bei der Wahl der Verkehrsmittel lässt sich schon einiges verbessern. Als Faustregel gilt: Im Inland oder bei weniger als 500 Kilometern

TATENZÜNDER

WAS IST DER GRUND DEINER REISE?

WIE & WOHN KÖNNTEST DU NACHHALTIG REISEN?

WELCHE VORZÜGE BRINGT DIR NACHHALTIGES REISEN?

WAS HINDERT DICH DARAN, DAS IN DIE TAT UMZUSETZEN?

VIEL SPASS BEI DEINER NÄCHSTEN NACHHALTIGEN REISE!

"EINE REISE NACH DRAUSSEN IST ZUGLEICH EINE REISE NACH INNEN"

Anzeigen

KÖPENICKER WEINLADEN
FaBverleih und mehr



Mo-Fr 14.00-18.30
Sa 10.00-18.00

Tel. 611 90 09
Köpenicker Straße 8 10997 Berlin-Kreuzberg

**Lebensmittelmotten
Kleidermotten
Pflanzenschädlinge
Milben**

natürlich bekämpfen mit
Bip-Produkten


Biologische Beratung
bei Insektenproblemen
Storkower Str. 55
10409 Berlin
Tel: 030-42 800 840, Fax-841

www.biologische-beratung.de

contrast
zeitung für selbstorganisation

435 37. JAHRGANG DEZEMBER 2020 4,80 EUR


SCHWERPUNKT
Weltläden:
Genossenschaftlich
und fair handeln

www.contraste.org

Entfernung sollte man auf das Fliegen ganz verzichten, da es die schlechteste Art der Fortbewegung für unseren Planeten ist.

Ein weiterer wichtiger Aspekt bei der Planung der Reise ist die Beherbergung. Vom Campen über Jugendherbergen und Naturfreundehäuser bis hin zu Pensionen und Hotels gibt es verschiedene Möglichkeiten, ressourcensparende Angebote zu finden – zum einen mithilfe von Umwelt- oder Nachhaltigkeitssiegeln wie Viabono und TourCert, zum anderen durch Suchportale, die umweltfreundliche Unterkünfte auflisten, wie GreenLine Hotels oder bookitgreen.de.

Erst überlegen, dann nachhaltig reisen!

Insgesamt wird deutlich, warum nachhaltiges Reisen so schwerfällt. Nichtsdestotrotz ist eine bewusste Reflexion über das eigene Verhalten der erste notwendige Schritt zur Veränderung. Versuchen Sie es einmal selbst mit unserem „Tatenzünder“. Er kann Ihnen den ersten Anreiz zur Veränderung geben. Beantworten Sie

die Fragen für sich selbst und kleben Sie das ausgeschnittene Memo beispielsweise auf Ihren Kühlschrank. Beim Ausfüllen stellen Sie dann vielleicht fest, dass die einzige Blockade zwischen Ihrer Einstellung und der Umsetzung bei Ihnen selbst liegt.

Chantal Fouquet

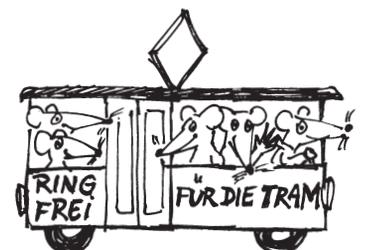
Fragen, Anregungen, Diskussionen?

Schreiben Sie mir:
raberalf@grueneliga.de

Weitere Informationen:

www.respect.at (Materialien – Wegweiser)

Für Berlin und Umgebung:
www.berlingoesgreen.de



Infodienst Gentechnik

Nachrichten zur Gentechnik in der Landwirtschaft

Grüne: Gentechnikfreie Landwirtschaft bleibt Leitbild

Bündnis 90/Die Grünen orientieren sich in der Agrarpolitik weiter am Leitbild der gentechnik- und pestizidfreien ökologischen Landwirtschaft. Das steht im neuen Grundsatzprogramm, das der virtuelle Bundesparteitag der Grünen im November beschlossen hat. Durch wissenschaftliche Risikoprüfungen und verbindliche Kennzeichnung auch von Produkten der „neuen Gentechnik“ sollen Gesundheit und Wahlfreiheit beim Einkauf gesichert werden. Die Forderung einiger Parteimitglieder, die Forschung an neuen gentechnischen Verfahren stärker zu fördern und ihre Produkte weniger streng zu regulieren, konnte sich nicht durchsetzen.

Sieben Millionen Euro für Gentechnikforschung

Fast 30 Millionen Euro hat die Bundesregierung in Projekte investiert, die in den vergangenen fünf Jahren neue gentechnische Verfahren erforschten und das teils auch weiter tun werden. Nur zwei Millionen Euro davon bekamen Wissenschaftler, die Risiken der neuen Gentechnik untersuchten oder Nachweismethoden dafür entwickelten. Diese Zahlen hätte die Bundesregierung gerne unter Verschluss gehalten.

Glyphosat-Gutachten darf veröffentlicht werden

Das Landgericht Köln hat entschieden, dass die Online-Plattform „Frag den Staat“ ein Glyphosat-Gutachten des Bundesinstituts für Risikobewertung (BfR) veröffentlichen darf. Die Behörde sah sich durch die Veröffentlichung in ihrem Urheberrecht verletzt und klagte gegen die Plattform. Sie prüft nun nach ihrer Niederlage, ob sie in Berufung gehen wird.

Anzeige

Das Dokument, um das sich der Rechtsstreit dreht, stammt vom September 2015. Darin bewertete die Behörde die im Frühjahr gleichen Jahres veröffentlichte Studie der Internationalen Agentur für Krebsforschung der Weltgesundheitsorganisation WHO und wies deren Schlussfolgerung zurück, dass Glyphosat wahrscheinlich krebs-erregend sei. Die Stellungnahme ging in das damals laufende Verfahren um die weitere Zulassung von Glyphosat ein. Sie trug – wie die gesamte Glyphosat-Bewertung des BfR – wesentlich dazu bei, dass das Totalherbizid in der Europäischen Union noch bis Ende 2022 zugelassen ist.



Schweiz will Gentechnik-Moratorium verlängern

Die Schweizer Regierung will den Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen in der Landwirtschaft für weitere vier Jahre verbieten. Sie beschloss in ihrer Kabinettsitzung einen Entwurf zum Gentechnikgesetz, um das geltende Moratorium bis 2025 zu verlängern. Das Parlament muss noch zustimmen.

Grund für die Verlängerung ist laut Medieninformationen unter anderem, dass noch zahlreiche Fragen zum Vollzug des Gentechnikgesetzes offen seien, die man in dieser Zeit klären wolle. So soll das geplante Verbot auch für Produkte aus neuen gentechnischen Verfahren wie Crispr/Cas gelten, die nach einem Regierungsbeschluss aus dem Jahr 2018 unter das Schweizer Gentechnikgesetz fallen. Dass Produkte mit diesen Verfahren hergestellt wurden, lasse sich vielfach aber noch gar nicht nachweisen. Die vier Jahre sollten nun genutzt werden, solche Nachweismethoden zu erarbeiten, um beim Kauf die Wahlfreiheit zwischen gentechnisch veränderten und gentechnikfreien Produkten zu gewährleisten.

Dicamba in den USA wieder zugelassen

Kurz vor der Präsidentschaftswahl hat die US-Umweltbehörde EPA drei Herbizide mit dem umstrittenen Wirkstoff Dicamba erneut zugelassen. Im Sommer hatte ein Berufungsgericht die bisherigen Zulassungen einkassiert, da das leicht flüchtige Dicamba zahlreiche Landwirte geschädigt hatte. Umweltverbände wollen nun erneut klagen.

Vera Fischer, Leo Frühschütz
Informationsdienst Gentechnik

Ausführliche und aktuelle Texte:
www.keine-gentechnik.de

DER RABE RALF



Ich bestelle den RABEN RALF

- ab der nächsten Ausgabe
- ab Monat / 2 0
- Abonnement 25,- €
- Förderabonnement 40,- €

RABEN-ABO

für ein Jahr (Diese Vereinbarung verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn sie nicht vor Ablauf des Abo-Jahres schriftlich gekündigt wird)

Datum/Unterschrift

Name, Vorname:

Straße, Nr.:

PLZ, Ort:

Telefon:

E-Mail:

Zahlungsmöglichkeiten:

- per Rechnung**
Ich erhalte jährlich eine Rechnung und überweise den Betrag auf das dort angegebene Konto
- per Lastschrift**
Sie erleichtern uns die Arbeit mit einer Lastschrifteinzugsermächtigung/SEPA-Mandat

Einwilligung zum SEPA-Lastschriftmandat

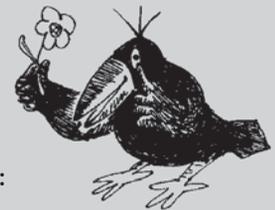
Jahresbeitrag: Abo 25,- Euro Förderabo 40,- Euro

Kontoinhaber_in:

IBAN

Datum/Unterschrift Kontoinhaber_in:

VERSCHENKEN!



Der RABE geht nicht an mich, sondern an:

Name, Vorname:

Straße, Nr.:

PLZ, Ort:

GRÜNE LIGA Netzwerk
Ökologischer Bewegungen
Landesverband Berlin

GRÜNE LIGA Berlin e.V.
Redaktion DER RABE RALF
Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin
raberalf@grueneliga.de
Telefon 030 / 44 33 91 - 47 Fax 030 / 44 33 91 - 33

Klimawandel – Auf der Suche nach Antworten für die Landwirtschaft



Gen-ethischer Informationsdienst || Zeitschrift für Informationen & Kritik zu Fortpflanzungs- & Gentechnologie || Nr. 255 || November 20 || 8,50 Euro

www.gen-ethisches-netzwerk.de

Mit Gentechnik gegen die Evolution

Die Freisetzung gentechnisch veränderter „Gene Drive“-Organismen: Ein Experiment mit unbestimmtem Ausgang

Schon wieder Gentechnik: Nachdem wir in der letzten Ausgabe den grünen Europaabgeordneten Martin Häusling zur „Genschere“ interviewten, geht es diesmal um sogenannte „Gene Drives“, eine Technologie, die wegen ihrer unvorhersehbaren Wirkungen das Potenzial hat, die Welt zu verändern. Gene-Drive-Insekten sind für ihre Befürworter ein großer Hoffnungsträger im Kampf gegen Malaria – Kritiker warnen dagegen vor verheerenden Auswirkungen für Mensch und Natur durch die geplante Freisetzung dieser gentechnisch veränderten Tiere. Bei den Verhandlungen zur UN-Konvention über biologische Vielfalt gehört diese neue Gentechnik-Methode zu den besonders kontrovers diskutierten Themen.

„Save Our Seeds“ ist eine Initiative der Zukunftsstiftung Landwirtschaft und setzt sich gemeinsam mit anderen Organisationen in der europaweiten „Stop Gene Drives“-Kampagne dafür ein, ein gesellschaftliches Bewusstsein für die Tragweite dieser Technologie zu schaffen und die Debatte aus exklusiven Wissenschaftskreisen in die Öffentlichkeit zu verlagern. Eine ihrer Forderungen an die Politik ist ein weltweites Moratorium auf die Freisetzung von Gene-Drive-Organismen, um unerwünschte Auswirkungen auf Umwelt, Gesundheit, Landwirtschaft oder sogar den Frieden zu vermeiden.

Der Rabe Ralf sprach mit Mareike Imken, Leiterin der Stop-Gene-Drives-Kampagne bei Save Our Seeds, über die notwendige Debatte sowie über mögliche Gefahren und die grundsätzliche Legitimität von Gene Drives.

Der Rabe Ralf: Frau Imken, ganz grundsätzlich: Was ist der Unterschied zwischen Gene Drives und den herkömmlichen Methoden der Gentechnik?

Mareike Imken: „Gene Drive“ bezeichnet eine neue Methode der Gentechnik, die eine schnelle Verbreitung einer gentechnisch veränderten Eigenschaft in der gesamten Population eines Tieres oder einer Pflanze zum Ziel hat. Dabei wird auch die „Genschere“ Crispr/Cas als gentechnisches Werkzeug eingesetzt – ein molekularbiologischer Mechanismus, der es ermöglicht, gezielt bestimmte Abschnitte der DNA zu entfernen, zu modifizieren oder neu einzufügen.

Der wohl größte Unterschied zwischen Gene Drives und herkömmlicher Gentechnik liegt darin, dass sowohl die gentechnische Veränderung als auch das gentechnische Werkzeug selbst über Generationen hinweg an alle Nachkommen des gentechnisch veränderten Organismus vererbt werden. Den natürlichen Vererbungsregeln zufolge werden gentechnische Veränderungen grundsätzlich mit einer fünfzigpro-

zentigen Wahrscheinlichkeit an die Nachkommen weitergegeben. Bei Gene Drives hingegen wird die Eigenschaft an ausnahmslos alle Nachkommen und alle zukünftigen Generationen vererbt. Normalerweise gehen Eigenschaften,

Probleme bietet, wird das Thema Gene Drives auch im Naturschutz kontrovers diskutiert.

Darüber hinaus zeigen auch landwirtschaftliche Verbände großes Interesse an dieser Methode, in der



Mareike Imken, Leiterin der „Stop Gene Drives“-Kampagne

Foto: Sandra Thiedeke

die für die jeweilige Art schädlich sind, durch natürliche Selektion im Laufe der Zeit verloren, doch auch dieser Evolutionsfaktor wird bei dieser neuen Methode außer Kraft gesetzt.

Müssen bei der Fortpflanzung dann beide Eltern-Organismen die gentechnische Veränderung in sich tragen oder reicht es schon aus, wenn nur Elternteil gentechnisch verändert wurde?

Ein Elternteil reicht bereits aus. Am Ende kommt es nur darauf an, dass alle gebildeten Keimzellen diesen gentechnischen Mechanismus in sich tragen. Das wird möglich, weil sich Crispr/Cas während der Keimzellentwicklung selbstständig in bestimmte – noch gentechnisch unveränderte – Zielsequenzen der Keimzellen hineinkopiert.

Welche Chancen ergeben sich aus dieser Art der gentechnischen Manipulation, oder anders gefragt, was erhoffen sich die Investoren von dieser Methode?

Die EntwicklerInnen dieser Methode erhoffen sich, durch einen scheinbar kleinen Eingriff in das Genom einer Art große Weltprobleme lösen zu können, wozu auch die Infektionskrankheit Malaria zählt.

Zudem versprechen sie sich, auf diese Weise eingeschleppte, zumeist invasiv gewordene Arten an der Ausbreitung hindern zu können und so die Zerstörung lokaler Ökosysteme aufzuhalten. Da eine solche gentechnische Dezimierungsstrategie scheinbar eine Lösung für verschiedenste ökologische

Hoffnung, dass man mit ihrer Hilfe sogenannte Agrarschädlinge bekämpfen könnte. Neben den ökologischen Konsequenzen, die eine noch effizientere Ausrottung von Insekten angesichts des heute schon verheerenden Insektensterbens bedeuten würde, muss auch die Unvereinbarkeit von Ökolandbau und konventioneller Landwirtschaft betont werden. Denn Gene-Drive-Organismen gefährden durch ihre unkontrollierbare räumliche Ausbreitung und durch ihr zeitliches Überdauern in den Populationen die Koexistenz verschiedener Formen der Landwirtschaft und würden die industrielle Landwirtschaft so in gewisser Art und Weise zementieren.

Grundsätzlich muss es vor allem darum gehen, aus einer ganzheitlichen Perspektive heraus abzuwägen, ob der Einsatz von Gene Drive Organismen der Komplexität der Probleme gerecht wird und in welchem Verhältnis der mögliche Gewinn zu den damit einhergehenden Risiken steht.

Welche Gefahren gehen von diesen Gene-Drive-Organismen für Natur und Umwelt aus und wie könnten sich diese wiederum auf den Menschen auswirken?

Die größte Gefahr, die von Gene-Drive-Organismen ausgeht, ist die Veränderung und Destabilisierung von Ökosystemen und Nahrungsnetzen mit wahrscheinlich negativen Konsequenzen für die menschliche Ernährungssicherung. Beispielsweise kann mithilfe von Gene Drives das Erbgut von Mäusen, Mücken oder Fruchtfliegen derart verändert werden, dass nur

noch männliche oder sterile weibliche Nachkommen zur Welt kommen. Auf diese Weise kann eine Population oder Art dezimiert oder sogar ausgerottet werden.

Theoretisch bestünde auch die Möglichkeit, durch Modifikation bestimmter Gensequenzen bei Mücken die Übertragung von Malaria zu verhindern, was zunächst ein wissenschaftlicher Erfolg zu sein scheint. Allerdings wurde festgestellt, dass die „Genschere“ nicht annähernd so präzise oder vorhersehbar arbeitet wie zunächst angenommen, sodass auch Resistenzen gegen den Gene Drive oder – was weitaus schlimmer wäre – unvorhersehbare Eigenschaften entstehen könnten.

Die Freisetzung von Gene-Drive-Organismen wäre ein irreversibles Experiment mit unbestimmtem Ausgang, denn die Organismen können aus der Natur nicht einfach wieder entfernt werden. Sie können sich überall dort ausbreiten, wo sie lebensfähig sind, auch über Ländergrenzen hinweg. Neben den gravierenden ökologischen Auswirkungen der weltweiten Ausrottung einer Art dürfen auch mögliche gesundheitliche, soziale und ökonomische Konsequenzen und politische Konflikte nicht außer Acht gelassen werden.

Im Grunde steht die Wissenschaft bei der Erforschung der Risiken und Folgen der Gene-Drive-Technologie noch ganz am Anfang. Leitlinien für eine Umweltrisikobewertung werden gerade erst entwickelt. Die räumliche Ausbreitung der gentechnisch veränderten Organismen in den verschiedensten Ökosystemen und über Grenzen hinweg und ihre weitere Entwicklung über Generationen und Jahre verlaufen letztendlich so komplex, dass die Konsequenzen heute noch gar nicht absehbar sind – wenn sie das überhaupt je sein werden.

Was passiert, wenn eine Gene-Drive-Mücke, die nur männliche Nachkommen zeugen kann, beispielsweise eine Kuh sticht? Könnte sich diese Genmanipulation dann auch auf die Kuh übertragen?

Es gibt zwar ein solches Phänomen, das sich „horizontaler Gentransfer“ nennt, die Wahrscheinlichkeit dafür ist aber sehr, sehr gering. Die viel größere Gefahr ist, dass eine Fortpflanzung zwischen verschiedenen, meist nah verwandten Arten stattfindet und sich der Gene Drive auf diese Weise auch auf Arten überträgt, die ursprünglich gar nicht Ziel der Genveränderung waren.

Im Raum steht auch noch die Frage nach der ethischen Vertretbarkeit und der Legitimität eines derart gravierenden Eingriffs in die Natur.

Genau das ist die Frage, die in erster Linie gestellt werden muss. Aus diesem Grund gibt es auch die europäische

„Stop Gene Drives“-Kampagne, die sich zum Ziel gesetzt hat, eine solche Debatte in Politik und Gesellschaft anzustoßen. Dabei ist es nicht damit getan, die Risiken zu bewerten, es muss auch über die Konsequenzen, über Kosten und Nutzen der Technologie und über mögliche Alternativen diskutiert werden. Es braucht einen Austausch zwischen der Wissenschaft und Menschen unterschiedlicher Kulturen und Wertegemeinschaften.

Und all das muss passieren, bevor vielleicht schon im Jahr 2024 die ersten Freisetzungen von Gene Drives in Burkina Faso stattfinden sollen. Dagegen regt sich auch in Afrika Widerstand und ich denke, dass es Teil unserer Verantwortung ist, darauf aufmerksam zu machen. Gleichzeitig stellt sich auch die Frage, wer über die Freisetzung der Organismen entscheiden darf: die wissenschaftlichen Institutionen, die Geldgeber und die Regierungen der Länder – oder sollte es wegen der globalen Konsequenzen nicht doch besser einen Weltkonsens geben? Auch an dieser Stelle fehlt eine Debatte.

In der neuen deutschen Gentechnik-Sicherheitsverordnung vom Juni 2019 gilt für die Gene-Drive-Forschung im Labor die Sicherheitsstufe 3 von 4, in Einzelfällen können genmanipulierte Organismen sogar in die Sicherheitsstufe 2 heruntergestuft werden. Halten Sie diese Risikobewertung für angemessen?

„Save Our Seeds“ hatte sich in einem Bündnis mit anderen Agrar- und Umweltorganisationen im Vorfeld für eine Einordnung in die Sicherheitsstufe 4 eingesetzt. Dank unseres Drucks wurde der ursprüngliche Vorschlag der Bundesregierung, Gene-Drive-Organismen grundsätzlich nur in Sicherheitsstufe 2 einzuordnen, etwas verschärft und es ist letztendlich Sicherheitsstufe 3 geworden, was zumindest ein kleiner Erfolg ist.

Das Problem ist allerdings, dass weiterhin die Möglichkeit einer Einordnung in Sicherheitsstufe 2 besteht, wenn die „Zentrale Kommission für die Biologische Sicherheit“ dies in Absprache mit den Bundesländern so entscheidet. Diese Einordnung bedeutet „geringes Risiko für die Umwelt“ und geht mit sehr niedrigen Sicherheitsstandards für die Forschung einher.

Auch die Tatsache, dass die Stelle für den Naturschutz in dieser vom Landwirtschaftsministerium berufenen Fachkommission seit Jahren nicht besetzt ist, finde ich in dem Zusammenhang äußerst fragwürdig. Die Stelle muss unbedingt besetzt werden, damit eine fachgerechte Risikobewertung von Laborversuchen mit Gene-Drive-Organismen stattfinden kann.

Sinnvoll wäre darüber hinaus, ein frei zugängliches Register mit allen

Standorten der laufenden Gene-Drive-Forschung anzulegen. Das würde mehr Transparenz schaffen und den aktuellen Forschungsstand auch für die Öffentlichkeit zugänglich machen.

Mehr als 200 Organisationen weltweit, darunter „Save Our Seeds“, fordern ein internationales Moratorium auf Freisetzung, Import und kommerziellen Handel von Gene-Drive-Organismen. Im Rahmen der UN-Konvention über biologische Vielfalt wird seit einiger Zeit ver-

beeinflussen sollte. Dabei wurden gezielt diverse Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler rekrutiert, die sich dann in Online-Arbeitsgruppen beteiligt haben, um mögliche Risiken gezielt herunterzuspielen.

Vielleicht war das auch einer der Gründe, warum es bei der letzten Vertragsstaatenkonferenz nicht möglich war, sich auf ein Moratorium für die Freisetzung von Gene-Drive-Organismen zu einigen. Stattdessen wurden in Ägypten Vorsorgebedingungen für die Freisetzung von Gene-Drive-

sich die Gates-Stiftung der Entwicklung neuer Technologien verschrieben. Grundsätzlich steht die Stiftung der Gentechnik positiv gegenüber, weshalb sie auch das Forschungskonsortium „Target Malaria“ finanziert, das neben der Darpa, einer Forschungsbehörde des Verteidigungsministeriums der USA, der zweitgrößte Geldgeber in der weiteren Forschung ist.

So, wie die Gates-Stiftung das Potenzial von Gene Drives darstellt, befürchte ich, dass der Eindruck entsteht, damit sei nun eine Wunderwaffe gegen



Malariamücke: Die Bill-und-Melinda-Gates-Stiftung will mit „Gene Drives“ Malaria bekämpfen.

Foto: James Gathany/Centers for Disease Control and Prevention, commons.wikimedia.org/?curid=198377 (gespiegelt)

sucht, internationale Regelungen festzulegen. Welche Konfliktparteien und Interessen treffen bei diesen Verhandlungen aufeinander und welche Bedeutung hat die Freisetzung der Organismen überhaupt im globalen Zusammenhang?

Über Gene Drives wird seit einigen Jahren im Rahmen der UN-Biodiversitätskonvention sehr kontrovers diskutiert. Dort treffen beispielsweise die Interessen von Ländern mit einer starken Biotechnologiebranche wie Kanada oder Brasilien auf die EU-Staaten, die einen strengen Vorsorge-Grundsatz verteidigen und der Gentechnik größtenteils eher kritisch gegenüberstehen.

Nach der letzten Vertragsstaatenkonferenz zu diesem Thema in Ägypten stellte sich heraus, dass die Bill-und-Melinda-Gates-Stiftung im Voraus eine PR-Firma finanziert hatte, die den Entscheidungsfindungsprozess innerhalb der Arbeitsgruppen zur Vorbereitung der Biodiversitätskonvention

Organismen beschlossen – was auf jeden Fall ein wichtiger erster Schritt ist, aber noch lange nicht ausreicht, um negative Folgen auszuschließen. Die Stop-Gene-Drives-Kampagne fordert deshalb, dass diese Bedingungen bei der nächsten Vertragsstaatenkonferenz in China weiter verschärft werden, damit solche Freisetzungsversuche gar nicht erst stattfinden dürfen, solange mögliche negative Folgen nicht ausgeschlossen werden können.

Wenn ich das richtig verstanden habe, agiert die Bill-und-Melinda-Gates-Stiftung also als einer der Hauptbefürworter und -geldgeber. Welches Interesse hat die Stiftung denn an Gene Drives?

Die Stiftung setzt sich auf internationaler Ebene unter anderem sehr stark für die Bekämpfung von Malaria ein. Die bisher bekannten und angewandten Maßnahmen stoßen ihrer Aussage nach langsam an ihre Grenzen, und so hat

Malaria gefunden, ohne die gesundheitlichen, gesellschaftlichen und sozialen Lebensbedingungen der Menschen verbessern zu müssen. Gerade in Zeiten von Corona wird aber deutlich, wie wichtig ein funktionierendes Gesundheitssystem und gute sanitäre Bedingungen für die Prävention von Krankheiten sind. Gene Drives sind eine technische Innovation, die womöglich bei der Bekämpfung von Malaria helfen könnte, die aber die grundlegenden Ursachen für die Ausbreitung von Krankheiten außer Acht lässt. Damit wird ein hohes ökologisches und gesellschaftliches Risiko eingegangen – das könnte fatale Konsequenzen haben.

Vielen Dank für das Gespräch!

Interview: Lenja Vogt

*Weitere Informationen:
www.stop-genedrives.eu
Tel. (030) 28482326*

Umweltskandal im Spreewald

Schwarzstorch nach Jahrhunderten ausgestorben: Letztes Habitat für überflüssige Umgehungsstraße zerstört

Mit dem Schwarzstorch als touristischem Werbemaskottchen wird fleißig geworben – für das Reiseziel Spreewald und seine vorgeblich intakte Natur inmitten des gleichnamigen Unesco-Biosphärenreservats. Tatsächlich brachte jedoch eine Recherche der Ortsgruppe Lübben des BUND Brandenburg im vergangenen September ans Licht, dass es von dieser europaweit streng geschützten Tierart schon seit zwei Jahren in der gesamten Spreewaldregion kein einziges Brutpaar mehr gibt. Als Brutvogel ist der Schwarzstorch damit hier ausgestorben.

Dabei lebten 2005 im Spreewald noch stattliche acht Brutpaare des extrem gefährdeten Großvogels, der dort seit Jahrhunderten beheimatet war. Was führte innerhalb weniger Jahre zum Aussterben dieser wichtigen Leittierart, die vom Umweltministerium sogar als „Brandenburger Flaggschiff-Art“ bezeichnet wird?

Biosphärenreservat und EU-Vogelschutzgebiet

Zu den Schutzzielen des 1990 geschaffenen Biosphärenreservats Spreewald gehört die Bestandspflege gefährdeter Arten in ihren Lebensräumen, also auch des Schwarzstorches. Neben zahlreichen sogenannten FFH-Gebieten, die ausdrücklich auch den Schwarzstorch schützen sollen, ist fast das gesamte Biosphärenreservat auch Teil eines 2007 begründeten Europäischen Vogelschutzgebietes, das den Schwarzstorch als „prioritäre Art“ ebenfalls bei den ausgewiesenen Schutzzielen nennt. Denn schon seit der Wendezeit wird er in der Roten Liste Brandenburgs geführt, seit 2019 sogar als vom Aussterben bedroht.

Klarer Abwärtstrend seit 2005

Lange galt der Spreewald als bedeutende Reproduktionsstätte des Schwarzstorches in Ostdeutschland. Seit 1980 entwickelten sich die Bestände in der nahrungsreichen Lagunlandschaft so:

1980: 4 Brutpaare
1990: 5 Brutpaare
2000: 6 Brutpaare
2005: 8 Brutpaare
2010: 3 Brutpaare
2014: 4 Brutpaare
2018: 1 Brutpaar
2019: kein Brutpaar
2020: kein Brutpaar

Nach 2005 ist ein klarer Abwärtstrend zu erkennen. Seit 2019 ist die lokale Population des imposanten Brutvogels faktisch erloschen.

Bereits in der Nachwendezeit verliehen immer mehr Brutpaare wegen des



Das war einer der letzten brütenden Schwarzstörche im Spreewald.

Foto: Peter Becker

steigenden wirtschaftlichen Nutzungsdrucks und der touristisch bedingten Störungen ihre traditionellen Brut- und Nahrungshabitate in den inneren Kernbereichen des Spreewaldes und suchten sich in den ruhigeren Randgebieten neue Nistplätze.

Ursachen des Aussterbens

Vor allem im Umfeld der Kreisstadt Lübben fanden sie noch einige geeignete Brutwälder. Von 2005 bis 2014 befanden sich dort mindestens fünf Horste, von denen jedes Jahr meist drei besetzt waren. In mehreren Gutachten stellte der international anerkannte Schwarzstorchexperte Carsten Rohde vor zehn Jahren fest, dass die rund zwei Kilometer nördlich von Lübben gelegenen Hartmannsdorfer Fischteiche das „essenzielle Nahrungshabitat“ der seltenen Art darstellten.

Gerade dieses Teichgebiet, das die Schwarzstorchexperten einhellig als wichtigstes noch verbliebenes Nahrungsrefugium bezeichneten, fiel jedoch nach und nach aus, nachdem

um 2014 die Bewirtschaftung aufgegeben wurde. Zudem drehten sich ab 2011 einige Kilometer außerhalb des Biosphärenreservats, aber ganz in der Nähe zweier Schwarzstorchhorste 14 neue Windräder, die den Vögeln den Flugweg zu anderen Nahrungsquellen versperrten.

So geriet die Restpopulation von zwei Seiten massiv unter Druck. Vor allem wegen des akuten Nahrungsmangels wurden in den vier Folgejahren die letzten vier Brutreviere aufgegeben.

Fatale Behördenentscheidung

Dazu hätte es nicht kommen müssen. Denn ein Windparkbetreiber bot dem Landesumweltamt Brandenburg (LfU) als Genehmigungsbehörde an, die Hartmannsdorfer Teiche als Ausgleichs- und Ersatzmaßnahme für den Schwarzstorch zu erhalten und für zunächst 25 Jahre durch einen regionalen Fischer weiter bewirtschaften zu lassen. Für das dafür erarbeitete Konzept standen 624.000 Euro zur Verfügung.

Diese ausgesprochen sinnvolle Maßnahme hatte das LfU vorher, im Jahr 2010, als Bedingung für den Bau der Windräder sogar selbst vorgeschlagen. Dazu gaben die Windparkplaner und das LfU extra ein gemeinsames Gutachten in Auftrag, das die große Bedeutung der Teiche für die Schwarzstörche und die Sinnhaftigkeit der Erhaltungsmaßnahme bestätigte.

Doch völlig überraschend lehnte das Landesumweltamt das Konzept im Jahr 2011 ab. Das Planungsbüro verstand die Welt nicht mehr und ging in Widerspruch. Das Verfahren zog sich bis 2016 hin. Doch das LfU blieb bei seiner skandalösen Entscheidung und legte fest, dass anstelle einer Ausgleichsmaßnahme vor Ort – wie eigentlich gesetzlich vorgesehen – Ersatzzahlungen in Höhe von mehr als 500.000 Euro an die landeseigene Stiftung „NaturSchutzFonds“ zu leisten seien.

2018 erwarb dann der Bund die Hartmannsdorfer Teiche mit der Begründung, dass dort die Lübbener Umgehungsstraße für die B87 entlanggeführt werden sollte, deren bereits bestätigte Trasse aber eigentlich etwas südlicher geplant war. Das Verkehrsprojekt war äußerst umstritten – nicht zuletzt wegen der Eingriffe in das sensible Spreewald-Ökosystem – und stand damals wegen drohender Unwirtschaftlichkeit erstmals kurz vor dem Aus. Um es zu retten, griff man auf die schon länger erwogene Option zurück, die zum Verkauf stehenden Teiche zu erwerben und die geplante Großbrücke über die Spree und ihre Aue stark zu verkürzen, um Kosten zu sparen. Stattdessen soll nun ein Großteil der für den Natur- und Hochwasserschutz extrem wichtigen Spreeaue – die als Freiraumverbund im Landesentwicklungsplan geschützt ist – durch gewaltige Dammbauwerke versperrt und die Teichgruppe ebenso überbaut werden.

Hier entsteht aus naturschutzfachlicher und rechtlicher Sicht ein gewaltiges Konfliktpotenzial, und das nicht nur wegen der vermeidbaren – und damit unerlaubten – Zerschneidung des überregional bedeutsamen Biotopverbundes. Auch die mit dem Straßenbauprojekt im Zusammenhang stehende Nutzungsänderung der Teiche – für die es zuvor keine Prüfung der Verträglichkeit mit den EU-Schutzgebietszielen gab – führt nach wie vor zu einer erheblichen Beeinträchtigung des Schutzgebiets. Die bereits erfolgten Eingriffe – im Endeffekt nur wegen des geplanten Bauprojekts – schaden also dem Naturschutz schon vor der eigentlichen Genehmigungsprüfung. Damit sind sie rechtlich nicht statthaft.

Im Nachhinein erwies sich die Ablehnung der Fischteich-Weiternutzung durch das Landesumweltamt als fataler Fehler. Dadurch ging den Störchen ihr

Fortsetzung auf Seite 15 unten

Die Mopsfledermaus ist wieder da

Im bedrohten Kulturhof Koloniestraße 10 wurde eine in Berlin ausgestorbene Fledermausart entdeckt

Der im Jahr 1860 erbaute historische Fuhrhof in der Koloniestraße 10 in Berlin-Wedding hat sich, vor allem seit der stadtoökologischen Umgestaltung vor 26 Jahren, nicht zufällig in ein wahres Paradies für Menschen, Pflanzen und Tiere verwandelt. Der Hof bietet mit seinen Hecken und Gebüsch, Rinnen – über die Niederschlagswasser versickert wird –, Mauerhöhlen, von Kletterpflanzen überwucherten Gebäuden und diversen Wildpflanzen vielfältige Versteck- und Brutmöglichkeiten sowie eine optimale Nahrungsgrundlage für heimische Wildtierarten. Durch seine erstaunlich hohe Biodiversität hat er eine Vorbildfunktion für den ökologischen Stadtbau.



Kulturhof und Naturschutz-Vorbild: Koloniestraße 10.

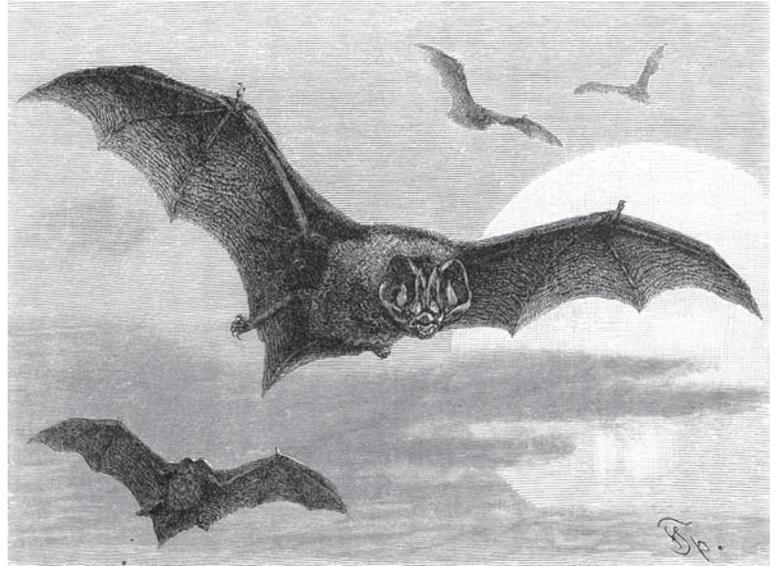
Foto: Benjamin Renter

Doch auch diese idyllische Oase der Natur im Herzen Berlins ist in den Fokus von Immobilienentwicklern geraten und seit einigen Jahren vom Abriss bedroht. Stattdessen sollen sogenannte Mikroapartements auf dem Grundstück entstehen, kleine Einzimmerwohnungen, die auf etwa 20 Quadratmetern Platz für Schlaf- und Wohnraum, Bad und eine Küchenzeile bieten.

Fledermaus des Jahres

Zum Schutz der Gesamtanlage hatten engagierte AnwohnerInnen mehrere Fachgutachten in Auftrag gegeben, um die dort lebenden Arten zu erfassen. Die Ergebnisse können sich sehen lassen: Neben mehr als 120 verschiedenen Pflanzenarten wurden auch 14 besonders geschützte Vogelarten wie der Buntspecht auf dem Areal beobachtet werden. Die genaue Erfassung der Insekten steht noch aus.

Nicht zuletzt konnten sechs Fledermausarten bestimmt werden, darunter auch die in Berlin ausgestorbene Mopsfledermaus (*Bar-*



Mopsfledermaus

Zeichnung: Friedrich Specht, Brehms Tierleben (1890)

bastella barbastellus). Die Art, die übrigens zur Fledermaus des Jahres 2020/21 gekürt wurde, ist eine der seltensten Fledermausarten und laut EU-Richtlinie zur Erhaltung der natürlichen Lebensräume eine streng zu schützende „Art von gemeinschaftlichem Interesse“, für deren Erhaltung besondere Schutzgebiete ausgewiesen werden müssen. Es sollte also auch

das oberste Ziel aller Verantwortlichen sein, die Mopsfledermaus und ihren Lebensraum, also auch den Kulturhof, zu schützen und zu erhalten.

Lenja Vogt

Weitere Informationen:
Verein Kulturhof Koloniestraße 10,
E-Mail: kolonie10@gmx.de
www.nabu.de/mopsfledermaus

Fortsetzung von Seite 14

letztes Hauptnahrungshabitat verloren. Unmittelbar danach brach die Restpopulation der Spreewälder Schwarzstörche in kürzester Zeit komplett zusammen, im Wesentlichen noch vor den Dürrejahren ab 2018.

Überflüssiges und rechtswidriges Großprojekt

Außerdem verletzte diese Entscheidung das Bundesnaturschutzgesetz und führte zum Verlust von Lebensräumen für Rotbauchunken, Biber, Fischotter und viele andere geschützte Arten. Denn die Hartmannsdorfer Teiche und die angrenzenden FFH-Gebiete und geschützten Biotope in der Spreeaue sind ein wahrer „Hotspot“ der Biodiversität. Sie leisten einen unschätzbaren Beitrag für die Artenvielfalt in der immer trockeneren Spreewaldregion – und sie sind eine wichtige Quelle für die Rückbesiedlung der geschundenen Lausitzer Tagebaulandschaften. Nicht umsonst gehört die Wiederherstellung der Teichgebiete zu den ausdrücklichen Erhaltungszielen des Vogelschutzgebietes.

Die Umweltverbände sind der Ansicht, dass die Schwarzstörche und die anderen gefährdeten Arten entge-

gen geltendem Recht dem geplanten Bau einer Umgehungsstraße geopfert wurden, deren Realisierung noch völlig ungewiss ist. Und das, obwohl es bessere, umweltverträglichere Alternativen gibt, die bisher noch nicht einmal erwogen wurden.

Im Angesicht der heranrückenden Klima- und Umweltkatastrophe sollte dieses überflüssige und schädliche Großprojekt grundsätzlich neu bewertet werden. Das wäre ein Zeichen für eine zeitgemäße Verkehrspolitik, die dem Ausbau bestehender Strecken gegenüber dem kostspieligen Neubau tatsächlich den Vorrang gibt, so wie es der aktuelle Koalitionsvertrag der Brandenburger Landesregierung vorsieht.

Straßenplanung stoppen, Schwarzstorch zurückholen

Um vor allem dem Schwarzstorch seinen Lebensraum im Spreewald zurückzugeben, fordern die Umweltverbände vom Land Brandenburg die unverzügliche Einstellung der Planungen zu der rechtswidrigen Umgehungsstraße und die Aufstellung eines Artenschutzprogramms zur Wiederbesiedlung. Das entspricht den ausgewiesenen Schutz-

zwecken und damit geltendem Recht. Sollte es dagegen zu einer dauerhaften Verschlechterung für die ausdrücklich geschützten Arten und Lebensräume kommen, droht dem Land eine EU-Beschwerde, die – ganz abgesehen vom Glaubwürdigkeitsverlust – sehr empfindliche Strafzahlungen zur Folge haben kann.

Sorgen wir alle gemeinsam dafür, dass der Schwarzstorch in seiner Urheimat Spreewald erhalten bleibt und sich auch noch unsere Kinder und Enkel an ihm erfreuen können. Noch ist es nicht zu spät, die Folgen der skandalösen Fehlentscheidung rückgängig zu machen und den Umweltschaden zu beheben. Verpasst man jetzt aber diese letzte Chance, wird die geplante Umgehungsstraße von Lübben wohl für immer als „Schwarzstorch-Killerstraße“ im Gedächtnis bleiben. Und damit womöglich zu einer Art brandenburgischem Symbol für das rapide, vom Menschen verursachte Artensterben werden, ähnlich wie in diesen Tagen der Danneröder Forst in Hessen.

Thomas Liebsch

Weitere Informationen:
E-Mail: bund.luebben@bund.net

Tipps für die Verbändebeteiligung

Das Unabhängige Institut für Umweltfragen (UfU) hat die „Datenbank Umwelt-Beteiligung“ freigeschaltet. Auf der neuen Online-Plattform können sich Mitglieder anerkannter Umwelt- und Naturschutzverbände kostenlos registrieren und erhalten dann Zugang zu hilfreichen Ressourcen für die Verbändebeteiligung. Dazu gehören Informationen über Gesetze oder Beteiligungsverfahren, die von anderen Verbandsmitgliedern zur Verfügung gestellt werden. Auch die eigene Expertise kann auf der Plattform eingebracht werden.

DNR/mb

www.umwelt-beteiligung.de



Autoopfer

Weniger Verkehrstote in Deutschland – aber die Opfer, die wir dem Auto bringen, werden immer größer

Verkehrstote werden heute gemeinhin als unvermeidliches Übel akzeptiert. Der Rückgang der Zahlen ist ja auch beeindruckend. Kurz nach der Wiedervereinigung starben noch mehr als 10.000 Menschen jährlich auf deutschen Straßen, im Spitzenjahr 1970 waren es allein in West-Deutschland über 20.000. Dabei waren die Autos damals im Vergleich zu heute lächerlich untermotorisiert. Der VW Käfer ist in seiner langen Produktionszeit nie mit mehr als 54 PS versehen worden, bei Mercedes zog der 200er Diesel mit der gleichen oder geringfügig mehr Kraft Pferdehänger und Wohnwagen, und selbst die S-Klasse der Strich-8er-Reihe kam nicht auf 200 PS.

Vergleicht man die Entwicklungskurve mit den gesetzlichen Maßnahmen zur Eindämmung der Unfallstatistik, lässt sich allenfalls bei der Einführung der 100-km/h-Grenze auf Landstraßen eine direkte Beziehung feststellen: 1972 ist der große Knick in der Grafik, seither sinken die Unfallzahlen fast kontinuierlich. Um diese Zeit herum wandelte sich der Zeitgeist.

Noch in den 1960ern war Autofahren aus heutiger Sicht geradezu lebensgefährlich: Selten kontrollierte die Polizei die Fahrtüchtigkeit nach Alkoholkonsum, im Westen waren ohnehin 1,5 Promille erlaubt. Es gab keine Gurte und keine Nackenstützen, das heißt man musste nicht einmal selbst gegen den Baum fahren, um sich zu töten, es reichte, dass einer einem kräftig hintendrauf fuhr. Kindersitze, Airbags? Waren nicht einmal angedacht. Noch beeindruckender ist der Rückgang der Todeszahlen, wenn man sich die gegenläufige Verkehrsentwicklung vergegenwärtigt. Seit Mitte der Sechziger hat sich der Fahrzeugbestand in Deutschland nicht weniger als vervielfacht. Der Gedanke liegt also nahe, dass viele Unfälle auch deshalb nicht mehr tödlich ausgehen, weil die Raser vor lauter Verkehrsaufkommen gar nicht mehr so schnell fahren können.

Nun soll es hier aber nur am Rande um Verkehrstopfer gehen. Das Thema sind allgemein die Opfer, die wir dem Auto bringen, und zwar auch im religiösen Sinne. Das Auto ist den Deutschen heilig, und das ist, wie sich zeigen wird, beileibe keine Redensart.

Klammer auf: „Heilig“?

Der Wortstamm *heil* ist komplex. Das Adjektiv bedeutet bis heute „ganz, unversehrt“ (siehe auch englisch „whole“ und „holy“). Das Substantiv *das Heil* ist laut Etymologischem Wörterbuch „unter Umständen etymologisch gar nicht verwandt“ und vereint seit altordischen Zeiten die Bedeutungen „Vorzeichen, Heil, Segen, Glück“, mit „Zeichen“ als Grundbedeutung. Das Adjektiv *heilig* ist vom Substantiv, nicht vom Adjektiv *heil* abgeleitet.



Überdimensionale Autoskulptur der Schau „Deutschland – Land der Ideen“ (2006)

Foto: Verena Schad, commons.wikimedia.org/?curid=10295779

Vorrangig oder gar ausschließlich (christlich) religiös geprägte Begriffe haben im frühen 21. Jahrhundert nur noch einen abgeschwächten und nicht selten entstellenden semantischen Restgehalt. „Sünde“ und „Versuchung“ etwa werden nicht mehr zur Verurteilung, sondern als Werbung für sexuelle und nicht selten kulinarische Genüsse verwendet, die man ein wenig „bereuen“ kann, für die man aber nicht mehr „büßen“ muss – es sei denn in Form von Diät (vormals Fasten) oder lifestylegerechter Bewegung, um nach der Völlerei nicht in die „Hölle“ der wiederum sexuellen Unattraktivität zu gelangen. Die Rechenschaft vor Gott oder dem Gewissen scheint hier weitgehend der vor dem Ansehen anderer, vor dem Zeitgeist, dem eiteln Schein gewichen, wie auch die einmal selbstverständliche Volksfrömmigkeit und die Vertrautheit mit christlicher Liturgie und Begrifflichkeit weitgehend verschwunden ist.

Ist vor dem Hintergrund der Erkalung religiöser Regungen überhaupt noch etwas mit dem Prädikat „heilig“ zu bezeichnen? Allerdings!

Rudolf Otto hat es in seinem damals vielgelesenen Buch „Das Heilige“ von 1917 emotional, das heißt über die subjektive Erfahrung zu definieren versucht: „Das Gefühl der Kreatur, die in ihrem eigenen Nichts versinkt und vergeht gegenüber dem, was über aller Kreatur ist.“ Der Mensch ist ergriffen, überwältigt, verwundet.

Das dem Anspruch nach ganz unreligiöse „Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens“ definierte 1931 in ausdrücklicher Abgrenzung zu Otto „heilig“ objektiv über das Handeln der Menschen: Das Heilige und seine Kraft wird vom Gläubigen mit bestimmten Vorstellungen umgeben, wodurch das Heilige mit bestimmten Eigenschaften ausgestattet wird. Die Erkenntnis des

Heiligen löst im Gläubigen bestimmte Gefühle aus, die von dem Glauben an jene Kraft bestimmt werden. Der Glaube an das Heilige und seine Kraft veranlasst die Menschen zu einem bestimmten Verhalten und zu Handlungen.

Auch so verstanden rückt einiges vermeintlich Säkulare in den Blick, das heißt: Wenn auch zusammen mit dem christlichen Heiligen das Wort „heilig“ seine Bedeutung weitgehend verlor, scheinen gewisse Dinge, Orte, Konzepte oder Zusammenhänge weiterhin oder immer wieder Elemente von Heiligkeit zu enthalten und für die betreffenden Menschen zumindest partiell heilig zu sein, indem sie die entsprechenden Gefühle und Handlungen hervorrufen.

Klammer zu: Das Auto

Man ist geneigt, einen Satz wie „Das Auto ist den Deutschen heilig“ als weiteres Beispiel der semantischen

Abschwächung des Heiligenbegriffs abzutun. Im morgend- und abendlichen Berufsverkehr erzittert wohl nicht einmal der Autonarr vor der vielleicht übermächtigen, aber eben nicht schauer- und mystischen, sondern vor allem nervigen Blechlawine, und auch den Hang zu besonderen Vorstellungen über sein Gefährt oder zu Götzendiensten für dieses würde der Durchschnittspendler sicher weit von sich weisen. Und die Motorisierung und Mobilisierung ist ja beileibe kein deutsches Phänomen, hierzulande fällt allenfalls ein größeres Streben zur sozialen Distinktion durch den folglich möglichst großen und gepflegten Wagen auf.

Aber die Karre vor dem Haus ist eben nicht nur Markierung der „feinen Unterschiede“ oder „Geltungskonsum“, sie ist sehr viel mehr. In den Autosalons bestaunen die ergriffenen Besuchermassen nicht nur die halbnackten Models, sondern vor allem die immer noch PS-stärker werdenden Straßenrennwagen, und auch der Schauer beim Anblick eines klassischen Luxuswagens wie der „Göttin“ Citroën DS hat etwas von Heiligenverehrung. Für das Kultobjekt Auto und seine vermeintlichen Vorzüge ist die Gesellschaft (und damit mittelbar auch der Einzelne) bereit, Opfer zu bringen, und die sind enorm. Es fängt bei den Städten an:

„Paris gibt es nicht mehr; nicht Hitler, Renault hat es zerstört“, schrieb Bernard Charbonneau 1967, und wenn man sich nicht auf den französischen Autohersteller beschränkt, möchte man hinzufügen: wie auch jede Groß- und beinahe jede Mittel- und Kleinstadt in Europa und darüber hinaus. In Deutschland haben Städteplaner die Zerstörungen des Bombenkriegs genutzt, die über Jahrhunderte gewachsenen Strukturen der städtischen Wegenetze, ja die gesamte Topografie der Städte mit innerstädtischen Schnellstraßen und Parkhäusern „autofreundlich“ und



„Die Unwirtlichkeit unserer Städte“ beklagte Alexander Mitscherlich schon 1965.

Foto: Marc Hieronimus

„-gerecht“, aber eben nicht menschengerecht umzugestalten. Das Ergebnis sind unwirtliche Städte.

Weniger geplant, aber im Ergebnis weit verheerender war die Veränderung von Feld und Flur *zwischen* den großen Städten, also der Landschaft überhaupt. Noch einmal Charbonneau: „Wir haben uns ans Steuer gesetzt, um die Landschaft zu sehen, aber diese Landschaft wird immer mehr vom Auto gemacht. Wir dachten, wir hätten eine Limousine gekauft, und stellen fest, dass es eine Planierdrape gepaart mit einer Teerwalze ist.“ Das immerzu wachsende Straßen- und Autobahnnetz zerschneidet und verschandelt die natürlich über Jahrtausende gewachsene und allein menschliche Landschaft. Genutzt wird es von den Motorisierten, bezahlt wird es aber von allen. In den Dörfern und Städten stirbt der Einzelhandel mit all seinem Sozialleben, die Menschen müssen tagtäglich große Entfernungen zurücklegen, um für ihren Lebensunterhalt und vieles andere zu sorgen, weil Autos und Straßen es möglich machen und damit auch erzwingen. Jede Bewegung im öffentlichen Raum ist geprägt von den Zwängen der Autogesellschaft, denn eine Sekunde mangelnder Aufmerksamkeit kann den Tod bedeuten. Und warum?

„Nüchtern betrachtet ist der automobiler Individualverkehr im Vergleich zur Eisenbahn eine ausgesprochen irrationale Erfindung“, schreibt Fabian Scheidler. „Er verschlingt ein Vielfaches an Energie, enorme Flächen müssen für den Straßenbau versiegelt werden, die für Landwirtschaft, Wohnen, städtisches Leben und Natur nicht mehr zur Verfügung stehen; er tötet heute jedes Jahr allein durch Unfälle mehr als eine Million Menschen weltweit (mehr als in bewaffneten Konflikten sterben) und verletzt etwa 40 Millionen schwer; und er führt in letzter Konsequenz in einen ‚rasenden Stillstand‘ in einen Dauerstau, wie wir ihn von Shenzhen über Mumbai bis Los Angeles überall auf der Welt erleben.“ Denn das Auto macht längst nicht mehr schnell, sondern langsam.

Warum gibt es keine Auflehnung gegen das System Auto? Einmal etabliert, ist es die vorgefundene Normalität und zwingt dem Einzelnen das Mitmachen auf. Da Systeme sich selbst erhalten und miteinander verwoben sind, muss es so weitergehen, können wahnwitzige Maßnahmen wie Abwrackprämien für die Verschrottung funktionstüchtiger Autos als rational erscheinen. Aber aller mikro- und makrosoziologischen Erklärung zum Trotz haftet dem Gesamten ein großer Rest Unerklärliches an. Es sei, als habe ein Virus die Menschen zu Autogläubigen gemacht, sagt der Verkehrsplaner Hermann Knoflacher, denn Mobilität ließe sich, wenn sie denn ein Selbstzweck ist, sehr viel

besser organisieren. Doch, wie es im „Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens“ heißt, der gesellschaftliche „Glaube an das Heilige (*lies: Auto*) und seine Kraft“ – oder die Unfähigkeit, sich etwas anderes vorzustellen, an etwas anderes zu glauben – „veranlasst den Menschen zu einem bestimmten Verhalten und zu Handlungen“, egal wie offensichtlich sinnlos und schädlich dieses Verhalten auch sei. Und der motorisierte Straßenverkehr wächst



Beton-Cadillacs von Wolf Vostell (1987), Rathenauplatz in Berlin-Grunewald

Foto: Andreas Praefcke, commons.wikimedia.org/?curid=6558281

weiterhin, und zwar weltweit jährlich um drei Prozent, was einer Verdopplung alle 25 Jahre entspricht.

Die Opferbereitschaft zeigt sich nicht nur abstrakt im ohnmächtigen Erdulden immer neuer Autobahnen, sondern auch ganz konkret in der alltäglichen Selbst- und Fremddisziplinierung. Wenn wir unachtsam vor die Türe treten, sind wir tot, also schauen wir immer nach rechts und links, lassen unsere Kinder tunlichst nicht auf der Straße spielen, bringen sie im SUV-Panzer zur Schule, statt ihnen noch den Weg – mit Helm, Beleuchtung, Warnwesten, Verkehrserziehung, Schülerlotsen – auf ihren kind- und vor allem verkehrsgerechten Fahrrädern zuzumuten.

Andere Opferkulte

Das Auto ist vermutlich das verehrendste, aber bei Weitem nicht das einzige und vielleicht auch schon nicht mehr das verehrteste, „heilige“ Objekt der westlichen Welt. Im Zuge der industriellen, dann individuellen Digitalisierung hat sich das Smartphone zu einer Art Heiligtum entwickelt, das seine Verehrer – wenige Jahre nach seiner Erfindung die Mehrheit der Menschen – immer bei

und behaupten damit die Berechtigung der Umverteilung von Werten nach „oben“ zu den Aktionären – wenn der DAX steigt (aber auch, wenn er fällt), werden einige Vermögende reicher, aber keine Schule wird saniert und kein alter Mensch hört auf, seine karge Rente mit Flaschensammeln aufzubessern. Zum anderen zeigen ihre unverständlichen Zeichen den Glauben an das Wechselspiel des gewissermaßen göttlichen Geschehens. Märkte haben „Phantasie“, müssen mal „stimuliert“, mal „besänftigt“ werden, große Konzerne müssen manchmal, die Steuerzahler sehr viel häufiger „Opfer bringen“.

Aber Kapitalismus und Technologie sind wahrscheinlich gar nicht voneinander zu trennen. „Der Kapitalismus selbst bis in seine letzten Phasen ist nichts anderes als die Anwendung mechanischer Gesetzmäßigkeit auf die Geldwirtschaft“, stellte Friedrich Georg Jünger 1946 fest. „Wenn Klage darüber geführt wird, dass der Mensch bei solchen Verfahren zu kurz kommt, so hat diese Klage ihre Richtigkeit. Widersinnig ist es aber, im Bereich der zur Perfektion gelangenden Technik den Kapitalismus zu verneinen und die Technik zu bejahen. Der Kapitalismus wird die Technik bis zu ihrem Ende begleiten.“

Die tiefenpsychologische Deutung der Heiligung und Entfesselung der Technologie steht der religiösen Interpretation nicht notwendig entgegen. Der politisch ganz anders gesinnte Horst Eberhard Richter wies 1979 in seinem viel gelesenen Buch „Der Gotteskomplex“ auf die individual- und gesellschaftsgeschichtliche Parallele des Erwachsenwerdens unter einer starken Macht als der „Flucht aus narzisstischer Ohnmacht in die narzisstische Omnipotenz“ hin. „Der lange Zeit als großartige Selbstbefreiung gepriesene Schritt des mittelalterlichen Menschen in die Neuzeit war im Grunde eine neurotische Flucht aus narzisstischer Ohnmacht in die Illusion narzisstischer Allmacht“, schrieb Richter. „Wie das Kind, das sich gewaltsam und illusionär selbst in eine allmächtige Elternfigur verwandelt, um seinen unverlässlichen Eltern nicht länger wehrlos ausgeliefert zu sein, trägt unsere Zivilisation seit damals zahlreiche Merkmale einer krampfhaften Selbstüberforderung.“

Kontrolle über das Auto, Erwachsenwerden, Ankurbeln der Wirtschaft, Götzendienst – das alles lässt uns die Autoopfer bringen und sie sogleich verdrängen. Automobilkritik kommt in vielen Kreisen einem Sakrileg gleich. Die meisten träumen nicht einmal mehr im Stillen von einer Welt ohne Autos. Wenn wirklich etwas an der Karre falsch wäre, müssten sie ihr ganzes Leben überdenken.

Marc Hieronimus

Langfassung mit Literaturquellen:
Lichtwolf – Zeitschrift trotz Philosophie, Nr. 70 (2020), www.lichtwolf.de

sich führen, betrachten, streicheln, durch Ergänzungen oder Neukauf verfeinern und nicht selten wie eine Monstranz vor sich her tragen. Ist erst einmal etwas heilig, verbietet sich die Frage nach Sinn und Zweck der Opfer und des Götzendienstes. Mehr noch als mit dem Handy wird aber mit dem teureren Auto der Doppelreligion Kapitalismus und Technologie gehuldigt.

Schon Karl Marx schrieb im „Kapital“ vom Warenfetisch, sein Schwiegersohn Paul Lafargue von der „Religion des Kapitals“. Man betrachte nur die seit mehr als 20 Jahren omnipräsenten Börsennachrichten. Zum einen spiegeln sie eine Wichtigkeit vor, die sie für die meisten Menschen im Alltag nicht haben,

Nachhaltig wirtschaften – aber wie?

Teil 4: Auch in Berlin: Profitable Raubzüge und hoffnungsvolle Alternativen

Mit dem vierten Teil dieser Artikelserie zu nachhaltigem Wirtschaften habe ich mich schwergetan. Das liegt nicht am Thema, sondern an den Umständen: Immer wieder habe ich mich gefragt, ob es nicht zynisch ist, über Ideen für eine bessere Welt zu schreiben und über kleine Ansätze der Umsetzung schon heute, während vor aller Augen millionenfach immer mehr Menschen weltweit ihre Lebensgrundlagen verlieren. Das ist nichts Neues, aber es wird sichtbarer und es rückt näher.

Hunger und existenzielle Not nehmen nicht nur aufgrund von Kriegen und Klimakatastrophe, sondern nun auch durch den weltweiten Lockdown zu. Nachdem das Flüchtlingslager Moria auf Lesbos abgebrannt war, wurden die BewohnerInnen – Überlebende der lebensgefährlichen Flucht über das Massengrab Mittelmeer – in ein neues Zeltlager eingesperrt, ohne ausreichende Versorgung, ohne Schutz vor Corona, vor Überschwemmungen und Kälte. Gleichzeitig wurde Ende Oktober das seit acht Jahren bestehende selbstorganisierte Camp Pikpa, in dem überwiegend Ehrenamtliche besonders Schutzbedürftige betreut hatten, von der Polizei geräumt.

Was wirklich wichtig ist

Diese Dinge geschehen vor aller Augen. Macht sich nicht mitschuldig, wer zuschaut und dabei versucht, den Anschein von Normalität aufrechtzuerhalten, den täglichen Beschäftigungen

nachzugehen oder mit dem Schreiben über nachhaltiges Wirtschaften in Berlin sogar Hoffnung zu verbreiten? Hoffnung für wen eigentlich? Für wenige Privilegierte, die das Glück haben, gut und sicher leben zu können? Was allerdings selbst in Berlin nicht für alle zutrifft. Auch unter dem rot-rot-grünen Senat wird abgeschoben, werden Menschen mitten in der Nacht aus ihren Betten gerissen und deportiert – selbst Kinder, Schwangere, alte und kranke Menschen.

Am 12. November hat das Bündnis „LeaveNoOneBehindNowhere“ öffentlich gemacht, dass in Berlin „nach wie vor ca. 50.000 wohnungslose Menschen mit und ohne Migrations- und Fluchtgeschichte in Massenunterkünften in Mehrbettzimmern mit Gemeinschaftssanitäranlagen leben“, ohne die Möglichkeit, Abstandsregeln einzuhalten, dem Virus schutzlos ausgeliefert. Obdachlose mit Krankheitssymptomen würden von Einrichtungen der „Kältehilfe“ nicht mehr aufgenommen. Die Berliner Bevölkerung gewöhnt sich mehr und mehr daran, dass Menschen auf der Straße, in Hauseingängen oder unter Brücken schlafen, manche in Müllcontainern nicht nur nach Pfandflaschen, sondern auch nach Essbarem suchen.

Am 29. Oktober hatten Obdachlose ein leerstehendes Haus in der Habersaathstraße in Berlin-Mitte besetzt, wurden jedoch sogleich wieder von der Polizei vertrieben. Es weht ein rauer Wind in der Stadt. Selbst das langjährig bestehende anarcho-queer-feministische Wohnprojekt in der Fried-

richshainer Liebigstraße 34 wurde am 9. Oktober unter rechtlich fragwürdigen Umständen geräumt. Der berüchtigte Eigentümer Gijora Padovicz verfügt über ein Firmengeflecht, dem nach Recherchen der MieterInnen-Initiative „Padowatch“ mindestens 200 Häuser gehören. Trotz breiter politischer Unterstützung setzte die Senatsverwaltung sich nicht für den Erhalt des Hausprojekts ein. Anfang August war die seit 35 Jahren kollektiv betriebene Kneipe Syndikat in Neukölln geräumt worden, nachdem das Haus von Pears Global erworben wurde, einem undurchsichtigen Imperium von Briefkastenfirmen, wie der Tagesspiegel berichtete.

Doppelt profitieren in der Krise

Diese Beispiele sind nur die aktuellsten Fälle von vielen, die geradezu eine Schneise der Zerstörung in alternative Strukturen von Wohnen, Arbeiten und Soziokultur in Berlin schlagen. Wagenplätze werden vertrieben, den legendären selbstverwalteten Jugend- und Kulturzentren Drugstore und Potse in Schöneberg wurde gekündigt, der Drugstore ist bereits geschlossen, die Potse akut von Räumung bedroht, das Kreuzberger Kneipenkollektiv Meute rei ebenso. Investoren verleiben sich die Stadt ein, gerade hat der schwedische Immobilienkonzern Heimstadten rund 150 Häuser erworben. „Halb Berlin gehört wenigen tausend Multimillionären“ fand Christoph Trautvetter heraus, der im Auftrag der Rosa-Luxemburg-

Stiftung die Studie „Wem gehört die Stadt?“ erstellte. Im gleichnamigen Projekt können MieterInnen nach ihren Vermietern recherchieren.

Die finanzielle Übermacht der Investoren ist erdrückend. Daran ändert grundsätzlich auch der Mietendeckel nichts, der ohnehin zeitlich begrenzt ist, möglicherweise sogar gerichtlich gekippt wird und bislang nur für Wohnraum gilt. Der Lockdown macht die Situation für viele kleine Gewerbetreibende und Projekte – vor allem in der Gastronomie, im Veranstaltungs- und Kulturbereich – zusätzlich prekär. Die Corona-Maßnahmen führen zu einer immer stärkeren Kluft zwischen denen, die von der Krise profitieren, und denen, die verlieren. So gehören Konzerne der Digitalindustrie, Pharma- und Biotechunternehmen zu den Gewinnern. Die Milliarden der öffentlichen Hand haben vor allem Großunternehmen gerettet – auch solche, die wie BMW, Daimler oder VW erhebliche Dividenden ausgeschüttet haben, statt ihr unternehmerisches Risiko selbst zu tragen.

„So zerstört man die moralische Grundlage unseres Wirtschaftssystems“ war selbst in der Zeitschrift Capital zu lesen. Dass die BMW-ErbInnen Stefan Quandt und Susanne Klatten jeweils dreistellige Millionenbeträge ausgezahlt bekamen, führte in vielen Medien zu Empörung, die unter anderen Bedingungen keine Zweifel an Dividenden äußern. Wer hat, dem wird gegeben – war das nicht schon immer falsch? Eine Wirtschaftsweise, in der das Profitstreben dominiert, hat die Welt an den Rand des Abgrunds gebracht, dafür brauchte es Corona nicht. Aber wann, wenn nicht jetzt, wäre der Moment, endlich Schluss zu machen mit dem Irrsinn von unvorstellbarer Reichtumskonzentration in den Händen von einigen wenigen und von unvorstellbarem Elend so vieler Menschen weltweit?

„Social Business“ kann höchstens Symptome lindern

Das haben nicht nur progressive Kräfte verstanden. Auch die Reichen und Mächtigen dieser Welt sehen, dass es so nicht weitergehen kann. Das Weltwirtschaftsforum, das jährlich im Januar in Davos tagt, wurde für 2021 in den Mai und nach Luzern verschoben, Thema: „The Great Reset“. Ein Neustart von Wirtschaft und Gesellschaft nach der Pandemie, mit dem wie auf Knopfdruck alles gut wird – wie ein Imagefilm suggeriert. Ein „Davos-Manifest 2020“ hat Forums-Gründer Klaus Schwab schon im Dezember 2019 verfasst. Demnach liegt „der universelle Auftrag eines Unternehmens in der Vierten Industriellen Revolution“ nicht darin, seinen Aktionären zu dienen, sondern es soll allen Beteiligten, den Mitarbeitenden und KundInnen, den Zulieferern, der



„Mieten? Oder kaufen?“ – die Frage aus der Schaufensterwerbung der Deutschen Bank stellt sich für viele nicht.

lokalen Gemeinschaft und der ganzen Gesellschaft nützen.

Das Weltwirtschaftsforum ist seit 50 Jahren ein Treffpunkt von VertreterInnen von mehr als 1.000 Großunternehmen, aus Politik und Wissenschaft sowie von NGOs. Im Davos-Manifest von 1973 sind ähnlich schöne Worte zu lesen, den Raubbau an Mensch und Natur hat das nicht verhindert. Warum sollte es diesmal anders sein? Der Kapitalismus ist strukturell wandlungsfähig und seine Profiteure waren schon immer gut darin, ihr Handeln mit ideologischen Nebelkerzen in ein besseres Licht zu rücken.

Schwab ist einer der wichtigsten Protagonisten der Social-Business-Bewegung. Gemeinsam mit seiner Frau Hilde gründete er 1998 die „Schwab Foundation for Social Entrepreneurship“ als Schwesterorganisation des Weltwirtschaftsforums. Diese Stiftung möchte „Soziale Innovationen“ beschleunigen, indem sie führende SozialunternehmerInnen unterstützt und vernetzt, die soziale Probleme mit unternehmerischen Mitteln lösen möchten. Sicher sind darunter respektable und nützliche Vorhaben. Allerdings handelt es sich keineswegs um eine alternative Wirtschaftsweise, wenn diejenigen, die es auf Kosten anderer zu großem Reichtum gebracht haben, nun versuchen, mit marktgerechten Ansätzen die Probleme ausgewählter Zielgruppen zu lösen – von oben nach unten und nach eigenem Ermessen, ohne demokratische Legitimation. Mit solchen Geschäftsmodellen werden bestenfalls Symptome gelindert, aber sie ändern nichts an der fortschreitenden Ungleichheit. Oft dienen sie auch nur der Marktvorbereitung für zukünftige Profite (Rabe Ralf April 2019, S. 20).

Hinzu kommt der Digitalisierungsschub, der durch die Pandemie weltweit enorm verstärkt wird. Auf die Risiken kann hier nicht im Einzelnen eingegangen werden, jedoch ist offensichtlich, dass privatwirtschaftliche ebenso wie staatliche Zugriffe auf immer mehr Daten sowohl Ungleichheit verstärken als auch entdemokratisierend wirken (Rabe Ralf Oktober 2019, S. 16).

Destructive Marktkonkurrenz

Eine zukunftsfähige, nachhaltige Wirtschaft müsste sich – statt Symptome zu behandeln – von Grund auf an sozialen Mindeststandards und planetaren Grenzen orientieren, wie es die bisherigen Beiträge dieser Serie dargelegt haben. Denn selbst wenn Klaus Schwab mit seinem Netzwerk beste Absichten verfolgen sollte, läge es gar nicht in deren Hand, die systemischen Zwänge einer kapitalistischen Marktwirtschaft außer Kraft zu setzen. Aus dem Prinzip der Konkurrenz folgt die Notwendigkeit der Rationalisierung und Kostensen-



Demonstration „Shut down Mietenwahnsinn – sicheres Zuhause für alle“ am 20. Juni 2020

Foto: Günter Piening

kung – Kostenfaktoren sind menschliche Arbeit und Naturschätze. Das daraus resultierende endlose Wachstum vervielfacht die destruktive Kraft, die dieser Wirtschaftsweise eingeschrieben ist. Zunehmend werden Unternehmen, meist Start-ups mit digitalen Geschäftsmodellen, von vornherein für einen „profitablen Exit“ gegründet, also um sie nach einigen Jahren zum Höchstpreis zu verkaufen.

Vereinzelt gibt es engagierte Persönlichkeiten, die „gute“ Unternehmen aufbauen und sich der Ausbeutung von Mensch und Natur widersetzen. Diese können jedoch nur so lange bestehen, wie sie eine Nische mit ebenso engagierter, meist zahlungskräftiger Kundschaft bedienen. Ein Modell für die Gutwerdung des Kapitalismus sind sie nicht. Spätestens wenn sich die Big Player der globalen Ökonomie werbewirksam ein ökosoziales Mäntelchen umhängen, ist Skepsis geboten. Die engagierte Journalistin Kathrin Hartmann hat das in vielen ihrer Bücher detailreich beschrieben und gemeinsam mit Werner Boote im Film „Die Grüne Lüge – Weltrettung als profitables Geschäftsmodell“ für eine breite Öffentlichkeit überzeugend dargestellt.

Genossenschaften könnten es besser machen

Ein anderes Geschäftsmodell verfolgen genossenschaftliche Unternehmungen in unterschiedlichen Rechtsformen – oder sollten es zumindest. Viel zu viele Genossenschaften handeln, als

seien sie Unternehmen wie andere auch und müssten möglichst gewinnträchtig am Markt bestehen. Eine Initiative von Mitgliedern Berliner Wohnungsgenossenschaften kritisiert beispielsweise, dass sich ihre Vorstände der Kampagne des Verbands Berlin-Brandenburgischer Wohnungsunternehmen (BBU) gegen den Mietendeckel angeschlossen haben, gegen die Interessen ihrer Mitglieder. „Die Genossenschaft*innen“ setzen sich für eine Demokratisierung und für eine sozialere Ausrichtung ihrer Genossenschaften ein.

Ein Unternehmen, das direkt seine eigenen Mitglieder versorgt – in diesem Fall mit Wohnraum zu guten Konditionen – braucht marktwirtschaftliche Konkurrenz nicht zu fürchten, solange es in der Lage ist, mindestens gleiche, wenn nicht bessere Leistungen zu erbringen, als die Mitglieder am Markt bekommen könnten. Schwieriger ist es für genossenschaftliche Unternehmen, die am Markt tätig sind, in Handwerk, Handel oder anderen Dienstleistungen. Dort stehen sie im Wettbewerb, wie andere auch.

Allerdings werden Genossenschaften, selbstverwaltete Betriebe oder andere solidarische Unternehmungen kaum sehenden Auges ihre eigenen Existenzgrundlagen zerstören. Sie folgen einer anderen wirtschaftlichen Logik, sind schon aus Eigeninteresse auf Nachhaltigkeit angelegt. Ein Landwirtschaftsbetrieb, der den Mitarbeitenden gehört, wird beispielsweise den Boden pflegen und die Mitglieder werden sich um

würdige Arbeitsbedingungen für sich selbst bemühen. Ein kollektiver Handwerksbetrieb lebt vom Engagement seiner Mitglieder und von persönlichen Empfehlungen, so dass Qualität in jeder Hinsicht zum Geschäftsmodell gehört. „Solidarische Ökonomie“ bedeutet in diesem Sinne wirtschaftliche Selbsthilfe, beinhaltet jedoch darüber hinaus die Anforderung an die gesamte Wirtschaft, sich an Bedürfnissen auszurichten statt an Profitmaximierung (Rabe Ralf Februar 2019, S. 20).

Das wesentliche Unterscheidungsmerkmal dieser anderen Ökonomie von dem, wofür Schwab und andere stehen, ist die Demokratie. In einer solidarischen Wirtschaft handeln nicht die einen für oder gegen die anderen, sondern die Menschen sind in der Lage oder werden selbst befähigt, über die Erfüllung ihrer Bedürfnisse durch eigene wirtschaftliche Betätigung oder kollektive Beratschlagung zu entscheiden. Das heißt nicht, dass jede und jeder alles selbst tun muss, aber es bedeutet, dass alle wirtschaftlichen Prozesse öffentlicher Entscheidungsfindung und Kontrolle unterliegen.

Solidarische Grundversorgung in Berlin

Einige selbstverwaltete Betriebe haben sich im Netzwerk Berliner Kollektivbetriebe zusammengeschlossen, immer mehr BerlinerInnen organisieren ihre Versorgung mit Lebensmitteln in Solidarischen Landwirtschaftsbetrieben des Umlands, solidarische



Auf dem Ökomarkt am Chamissoplatz gibt es am 12. Dezember wieder Stände für solidarischen Direktkonsum.

Foto: Wandelwoche Berlin-Brandenburg

Direkthandelsinitiativen vertreiben Produkte von kollektiven, teils besetzten Betrieben aus anderen Ländern. Für eine umfassende Versorgung mit dem Lebensnotwendigen ist jedoch mehr erforderlich. Gerade in einer Großstadt wie Berlin ist die Grundversorgung eine öffentliche Angelegenheit, die nur durch öffentliche Unternehmen gewährleistet werden kann. Mit den Privatisierungsraubzügen der letzten Jahrzehnte ist vieles zerstört worden. Die Berliner Wasserbetriebe konnten immerhin – wenn auch zu einem unverhältnismäßig hohen Preis – Ende 2013 aufgrund eines erfolgreichen Volksentscheids rekommunalisiert werden. Um andere öffentliche Güter wird aktuell gekämpft, so soll beispielsweise die nächste Runde der Unterschriftensammlung für das Volksbegehren „Deutsche Wohnen & Co enteignen!“ bald beginnen.

Über die drohende Zerschlagung und Privatisierung der Berliner S-Bahn hat Felix Thoma im letzten Rabe Ralf ausführlich berichtet. Das Bündnis „Eine S-Bahn für Alle“ fordert vom Senat und vor allem von Verkehrssenatorin Regine Günther (Grüne) die Rücknahme der Ausschreibung. Im Oktober hat die Bundesregierung das gesamte IT-System der Deutschen Bahn verkauft, die eigenen Steuerungsanlagen stillgelegt und die Hardware verkauft. Auf den Skandal machte das Bündnis „Bahn für alle“ am 1. November aufmerksam. Bündnissprecher Winfried Wolf warnte: „Die DB begibt sich damit in die Abhängigkeit zweier US-Datenkraken,

die es mit dem Datenschutz nie ernst nehmen, Konzerne, die in der EU so gut wie keine Steuern bezahlen. Es war das Handelsblatt, das am 28.10. dazu feststellte, ‚dass US-Konzerne im Zweifelsfall dem US-amerikanischen Recht unterliegen‘ und dass ‚die Datenschutzgesetze in den USA deutlich laxer sind und Dienste wie die NSA in großem Umfang Daten über Personen und Unternehmen sammeln‘.“

Der „Berliner Energietisch“ begleitet kritisch die Verhandlungen zur Übernahme der bisher von Vattenfall betriebenen Berliner Stromnetze durch die öffentliche Hand. Mit dem Angebot von Vattenfall im Oktober 2020 an den Berliner Senat ist eine Rekommunalisierung, für die sich der Energietisch seit vielen Jahren einsetzt, in greifbare Nähe gerückt, allerdings zu einem hohen Übernahmepreis. Nun kommt auch wieder die Frage auf, was eine öffentliche Bewirtschaftung der Netze bedeutet, ob ein solches Unternehmen – wie bisher immer gefordert – zu 100 Prozent in der Hand des Landes Berlin sein soll, oder ob auch eine genossenschaftliche Beteiligung wünschenswert wäre. Dies wurde schon 2012 in der Vorbereitung des Volksentscheids diskutiert.

Seit vielen Jahren engagiert sich das Netzwerk „Gemeingut in BürgerInnenhand“ (GiB) für den Erhalt und gegen die Privatisierung öffentlicher Infrastrukturen. So sehen die AktivistInnen beispielsweise auch die Schulbauoffensive des Senats und die Übertragung von Schulgebäuden an die öffentliche,

aber privatrechtlich als GmbH verfasste Wohnungsbaugesellschaft Howoge sehr kritisch. Angesichts der drohenden Überlastung von Intensivstationen irritiert es sehr, dass trotzdem Krankenhäuser geschlossen werden sollen – mit dem Ziel der Effizienzsteigerung, wie es von der Bertelsmann Stiftung und anderen neoliberalen Denkfabriken immer wieder propagiert wird. Die Idee einer wohnortnahen Versorgung, die auch die soziale Einbettung und psychosomatische Aspekte von Gesundheitsprozessen einbezieht, scheint vollkommen ignoriert zu werden. Gemeingut in BürgerInnenhand setzt sich bundesweit für die Verstaatlichung von Krankenhäusern sowie für den Stopp von Krankenhausschließungen ein. In Berlin soll beispielsweise das Tempelhofer Wenckebach-Klinikum geschlossen werden, wogegen es heftige Proteste gibt.

Freundliche Nischen und soziale Kämpfe

Nach wie vor besteht eine große Herausforderung darin, die Infrastrukturen der Versorgung nicht nur von privater in staatliche Hand zu überführen, wo sie keineswegs einem zukünftigen Privatisierungsrisiko entzogen sind, sondern sie als demokratisch geführte öffentliche Unternehmen zu organisieren. Mit „Die Ökonomie des Alltagslebens“ hat ein AutorInnenkollektiv 2019 eine Abhandlung „Für eine neue Infrastrukturpolitik“ vorgelegt. Gerade gründet sich in Ber-

lin eine Initiative, die das Modell der Donut-Ökonomie von Kate Raworth (*Rabe Ralf Februar 2020, S. 18*) in die Öffentlichkeit bringen möchte. Sie versteht sich als Teil des von der britischen Wirtschaftswissenschaftlerin ins Leben gerufenen „Doughnut Economics Action Lab“ (DEAL), einer globalen Vernetzungsplattform für eine Wirtschaft, die soziale Mindeststandards gewährleistet, ohne die natürlichen Lebensgrundlagen zu zerstören. Alle, die mitmachen, verpflichten sich auf ein paar Prinzipien, unter anderem zur Abgrenzung von Greenwashing und von allen Versuchen, die Donut-Ökonomie für eine neue Art von Kapitalismus zu benutzen. Also das Gegenteil vom „Great Reset“, zu dem Anja Hilscher in der migrationspolitischen Onlinezeitschrift Migazin zutreffend anmerkte, sie sehe „keinen ernsthaften Grund, zu glauben, dass die mächtigsten Konzerne der Welt plötzlich zu Umweltschützern und Menschenfreunden mutiert wären“.

Angesichts der Übermacht von Konzernen und einer willfährigen Politik drängt sich die Frage auf, ob kleine, freundliche Alternativen in Nischen je ausreichen können, eine Wende zu einer sozial-ökologischen Wirtschaftsweise einzuleiten. All das hier Geschriebene ist ein Versuch, wenigstens die unterschiedlichen Arten des Wirtschaftens zu verdeutlichen. In der Realität ist es oft komplexer und vieldeutiger. „Die Wirtschaft“ gibt es nicht, weder die eine gute noch die andere schlechte, sondern sehr unterschiedliche Weisen, wie nachhaltig und gerecht – oder eben nicht – Gesellschaften die Bedürfnisse ihrer Mitglieder erfüllen.

Für das Verständnis kann es jedoch hilfreich sein, sich ein paar grundlegende Merkmale und Unterschiede wirtschaftlicher Prozesse zu verdeutlichen. Entscheidend ist das Zusammenspiel von dem, *was* wirtschaftliche Akteure tun, mit dem, *wie* sie es tun. Wenn (vermeintliche) AgentInnen nachhaltigen Wirtschaftens nur noch selbstgewiss strahlend daherkommen, scheint mir ihr Lachen mitunter ins Reklamegrinsen oder gar Zähnefleetschen abzuleiten. Wo kein Platz mehr ist für Fragen, Zweifel und die Möglichkeit des Scheiterns, da blinken in meinem Kopf alle Warnlampchen. Angesichts der Lage der Welt und der Machtverhältnisse reicht es nicht aus, von der stromlinienförmigen Anpassung mal hier und da öffentlichkeitswirksam ein bisschen abzuweichen. Solidarisches Wirtschaften ist kein Sonntagsspaziergang, und nur wer kämpft, kann verlieren, wer nicht kämpft, hat schon verloren.

Elisabeth Voss

Transparenzhinweis: Die Autorin ist selbst in einigen der genannten Initiativen aktiv. Mehr dazu auf der Seite www.elisabeth-voss.de

Mähen mit der Sense

Zeitgemäß und ökologisch sinnvoll

Motiviert durch Artensterben und Klimawandel, erprobt die Öko-AG der KulturMarktHalle e.V. im Mühlenkiez in Berlin-Prenzlauer Berg in verschiedenen Projekten Möglichkeiten einer artenreichen und klimafreundlichen Grüngestaltung. Das geschieht in Kooperation mit Eigentümern öffentlicher und privater Grünflächen von Wohnungsbaugesellschaften.

Alte Kulturtechniken wiederbeleben

Im Juli 2020 haben wir – gefördert vom Umwelt- und Naturschutzamt – einen Kurs organisiert, bei dem 13 Interessierte von einem professionellen Sensenlehrer lernen konnten, wie man eine Sense dengelt, schärft und kräfteschonend handhabt. Dabei wurde eine Fläche von knapp 1000 Quadratmetern rund um ein mit Kindern gebautes experimentelles Wildbienenhaus gemäht – ohne Spritverbrauch, ohne Abgasgestank und ohne Motorlärm, schonend für Insekten und Bewuchs. Das angefallene Schnittgut holte der Tierpark Neukölln in der Hasenheide zum Verfüttern ab. Der Kurs enthielt



Der Kurs „Dengeln und Mähen“ im vergangenen Sommer

Foto: Andrea Milde

eine gemeinsame Brotzeit, die von den Firmen Butterstulle und Alnatura gesponsert wurde.

Inzwischen haben wir Fördermittel beantragt und zum Teil auch schon erhalten, um das Projekt zu vergrößern: Wir möchten die alten, fast vergessenen Kulturtechniken des Mähens mit der Sense und des Heumachens

wiederbeleben und als zeitgemäße, ökologisch wie sozial sinnvolle „Nutzsportarten“ in der Stadt breit etablieren. Wir planen also, in den Folgejahren weitere, ähnliche Kurse anzubieten.

Wenn genügend viele Bürgerinnen und Bürger den Umgang mit der Sense erlernt und Spaß an diesem Sport und seiner gemeinschaftlichen

Ausübung gefunden haben, sollte es künftig möglich sein, Freiwillige zu gewinnen, die in ihren Wohngebieten das häufige und ökologisch schädliche maschinelle Mähen zumindest teilweise durch wesentlich selteneres Mähen von Hand ersetzen. Dann könnten auch Grünflächen-Eigner motiviert werden, den Rasen hochwachsen zu lassen, was dem lokalen Klima und der Artenvielfalt zugutekommt.

Kurs im Juni 2021

Der nächste Kurs wird am 5. Juni 2021 ab 8 Uhr nahe der KulturMarktHalle in der Kniprodestraße stattfinden. Man sollte den ganzen Tag dafür einplanen. Von 13 möglichen Teilnahmeplätzen sind bisher sieben gebucht. Weitere Anmeldungen sind ab sofort möglich. Sollte der Andrang groß sein, könnte eventuell ein zweiter Kurs eine Woche später stattfinden.

*Hans-Volker Pürschel,
Öko-AG KulturMarktHalle e.V.*

Weitere Informationen und Anmeldung: E-Mail: oeke-ag@kulturmarkthalle-berlin.de

Koordinierung der Umweltbildung in Pankow

Öffentliche Anlaufstelle für alle, die Bildungsarbeit im Bezirk leisten oder an Angeboten interessiert sind

Der gemeinnützige Verein Agrarboerse Deutschland Ost wurde 1990 gegründet und ist in den Bereichen Kultur, Soziales, Umwelt und Landschaftspflege sowie als Träger der Arbeitsmarktpolitik tätig. Er ist als freier Träger der Jugendhilfe anerkannt und engagiert sich seit 1996 für die Umweltbildung, um naturnahe Lebensräume in der Stadt zu erhalten und sie für die Berlinerinnen und Berliner erfahrbar zu machen.

Im Mai 2020 richtete die Agrarboerse die Koordinierungsstelle Umweltbildung Pankow ein, die vom Umwelt- und Naturschutzamt des Bezirkes gefördert wird. Kern des Teams sind Susan Brost (Natur- und Umweltpädagogik) und Isabelle Deerberg (Naturschutz und Landnutzungsplanung). Sie wollen die Kommunikationswege in der Bildungslandschaft verbessern und die verschiedenen Akteure unterstützen. Versorgungslücken sollen geschlossen und Hindernisse abgebaut werden, so dass ein starkes Netzwerk für Um-



Susan Brost (links) und Isabelle Deerberg leiten die Koordinierungsstelle.

Foto: Koordinierungsstelle Umweltbildung Pankow

weltbildung entsteht. Eine Basis dafür ist ein Gutachten zur Situation der Umweltbildung aus dem Jahr 2019.

50 Optionen für eine Naturerfahrung

Die Koordinierungsstelle Umweltbildung Pankow ist eine öffentliche Anlaufstelle sowohl für alle, die heute oder künftig Bildungsarbeit im Bezirk leisten, als auch für jene, die an Angeboten

der Umwelt-, Natur- und Nachhaltigkeitsbildung interessiert sind.

Ab Januar ist die Handreichung „Raus geht's in die Natur!“ verfügbar, die die verschiedenen Möglichkeiten in Pankow aufzeigt sowie Angebote und Anbietende der Umweltpädagogik vorstellt. Der Fokus dieses Einblicks in die Bildungslandschaft liegt auf einem ganz wesentlichen Teil der Umweltbildung: Naturerfahrungen im Freien. Des Weiteren lädt die Handreichung dazu

ein, mit Lust und Freude die Natur und Umwelt Pankows zu erforschen und mit allen Sinnen kennenzulernen.

Zugang zu Angeboten wird verbessert

Vor allem pädagogisches Personal profitiert von dieser Handreichung, denn es werden auch konkrete Bezüge zu den Berliner Bildungsplänen hergestellt. Das beiliegende Karten-

material erleichtert die Orientierung und informiert über Möglichkeiten im direkten Umfeld, die auf kurzen Wegen zu erreichen sind. Ein Ziel sind Kooperationen zwischen schulischen und außerschulischen Einrichtungen. Für 2021 ist das Aufzeigen von Förder-, Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten in Planung. Schon jetzt steht die Koordinierungsstelle für individuelle Beratungsgespräche zur Verfügung. Das Büro in der Hansastraße 182A in Berlin-Weißensee ist montags bis donnerstags von 8 bis 14 Uhr geöffnet.

Susan Brost, Isabelle Deerberg

Weitere Informationen:
Tel. (030) 88497399
E-Mail:

ubk.pankow@agrar-boerse-ev.de

Anzeige

**SOLIDARISCHE
HILFE FÜR GLOBALE
GERECHTIGKEIT**

www.medico.de

Spenderkonto: DE21 5005 0201 0000 0018 00

Wie funktioniert Bezirkspolitik?

Neue KommunalpolitikerInnen aus St. Petersburg lernen Pankow kennen

Alternative KommunalpolitikerInnen in Russland – gibt's die? Ja, und zwar seit der Kommunalwahl am 8. September 2019. Im Bezirk Wladimirski im historischen Zentrum von St. Petersburg stellen junge Abgeordnete der Partei Jabloko zwölf von 20 Gemeindevertretern. Der Bezirk Wladimirski ähnelt dem Prenzlauer Berg – dicht besiedelt, viele Läden, Cafés, Häuser mit Innenhöfen.

Formen der Bürgerbeteiligung

Der Berliner Verein Deutsch-Russischer Austausch hat gemeinsam mit St. Petersburger Partnern das Projekt „Mehr kommunale Bürgerbeteiligung in St. Petersburg“ entwickelt, in dem sich KommunalpolitikerInnen und aktive BürgerInnen begegnen und in lokalen Projekten voneinander lernen. Dies sollte in einem Besuch in Berlin und einem Gegenbesuch in St. Petersburg geschehen. So weit die Idee – und dann kam die Coronapandemie.

Deshalb standen zunächst die lokalen Projekte in St. Petersburg im Vordergrund. Die Abgeordneten und aktive BürgerInnen konnten Ideen einbringen, für die es auch eine finanzielle Unterstützung gibt. Eine Jury aus St. Petersburg und Berlin wählte die Projekte aus, und die Arbeit an den Projekten konnte beginnen. Obwohl ähnliche Projekte in Berlin nicht persönlich besucht werden können, gab es doch Begegnungen – wie so oft in diesen Tagen auf einer Videokonferenz.



Pflanzaktion in St. Petersburg im Bezirk Wladimirski

Foto: Dmitri Prytkow

Alle ausgewählten Projekte finden unter Beteiligung von BewohnerInnen des Bezirks Wladimirski statt. Deshalb machten sich die PetersburgerInnen zunächst damit vertraut, wie die Kommunalpolitik in Berliner Bezirken funktioniert und welche Möglichkeiten und Formen der Bürgerbeteiligung es auf der kommunalen Ebene gibt.

Mauerpark und Grüner Lernort

Ein weiteres Projekt beschäftigt sich damit, wie der dicht besiedelte Bezirk grüner werden kann. Ge-

sprächspartner für dieses Projekt war Bernd Krüger vom Verein Freunde des Mauerparks. Er berichtete, wie das Engagement vieler BürgerInnen und die Kooperation mit dem Bezirk dazu beigetragen haben, dass der Mauerpark jetzt fertiggestellt werden konnte. Außerdem spielten Straßenbäume und ihre Pflege und Erhaltung eine große Rolle. Das ehemalige Grenzgebiet wird in Zukunft sicher wieder zu einem Ort internationaler Begegnungen.

Mareike Homann von der Grünen Liga Berlin stellte Hofbegrünungsprojekte und den grünen Lernort auf der ehemaligen Friedhofsfläche an der Heinrich-Roller-Straße vor. Viele

Fragen hatten die PetersburgerInnen zu Finanzierungsmöglichkeiten für Projekte und zur Kooperation mit Verwaltung und BürgerInnen.

Ideen für neue Projekte

Um bessere Mülltrennung und Abfallrecycling geht es in einem weiteren Projekt. Die EinwohnerInnen von Wladimirski sollen die Möglichkeit bekommen, Abfälle in getrennte Sammelbehälter zu entsorgen, deren Inhalt dann von Fachfirmen wiederverwertet wird. Mit Daniela Wrzesniak vom BUND Berlin diskutierten die PetersburgerInnen, wie BürgerInnen zum getrennten Sammeln motiviert werden können. Außerdem lernten sie verschiedene Projekte zur Abfallvermeidung kennen, von der Kleideraustauschbörse über Repair-Cafés bis zur Mehrwegberatung.

Obwohl sich die Berliner und Petersburger Akteure nur im Netz begegnen konnten, gab es dank simultan gedolmetschter Einführungen und vieler Fotos aus Pankow einen regen Austausch und sogar Ideen für neue Projekte. Vielleicht gelingt es ja, diese gemeinsam zum Laufen zu bringen – und sich dann auch persönlich kennenzulernen.

Almuth Tharan

Weitere Informationen:
www.obmen.org/de
Tel. (030) 4466800

Das Projekt „Mehr kommunale Bürgerbeteiligung in St. Petersburg“ wird vom Auswärtigen Amt im Rahmen des Programms „Östliche Partnerschaft“ gefördert.

Klima, Ernährung, Mensch und Natur hängen zusammen

Jahrbuch zum Recht auf Nahrung appelliert an die Klimabewegung

In der Vergangenheit hat die Politik den Menschen und die übrige Natur isoliert betrachtet – mit fatalen ökologischen und sozialen Folgen, wie Umweltzerstörung, Klimaveränderungen und Vertreibung von Gemeinschaften von ihrem Land. Doch Welternährung, Klimagerechtigkeit, Menschenrechte und der Schutz der Biodiversität gehören zusammen, heißt es im neuen „Jahrbuch zum Recht auf Nahrung“, das von der Menschenrechtsorganisation FIAN und dem evangelischen Hilfswerk Brot für die Welt veröffentlicht wurde.

Klimaschutz nicht ohne Menschenrechte

Die Ernährung, bei der unsere Verbindung mit dem Rest der lebenden Welt am augenfälligsten ist, ist der passende Ausgangspunkt dafür. Hier fordert das Jahrbuch eine grundsätzliche

Umgestaltung der Art und Weise, wie wir Lebensmittel produzieren, verteilen und konsumieren. Notwendig sei aber auch eine viel engere Zusammenarbeit der Bewegungen für Klimagerechtigkeit, Ernährungssouveränität und Menschenrechte.

Beitrag zu Pandemien

Das in englischer Sprache erhältliche Jahrbuch wurde vom globalen Netzwerk für das Recht auf Nahrung herausgegeben, dem 49 Organisationen aus aller Welt angehören. In fünf Kapiteln wird dargelegt, wie alles zusammenhängt: die Zunahme des Hungers mit dem Klimawandel, mit dem Verlust der biologischen Vielfalt und mit der Verbreitung von Infektionskrankheiten – und dies alles wiederum mit der Verdrängung der bäuerlichen Landwirtschaft durch die industrielle Agrarproduktion. „Die

industrielle Landwirtschaft ist mit dem Versprechen angetreten, den Hunger zu besiegen. Doch die Zahl der Menschen, die an Hunger leiden, steigt seit fünf Jahren kontinuierlich an – trotz stark wachsender Agrarproduktion“, sagt Bernhard Walter, Agrarexperte von Brot für die Welt. „Parallel dazu wird unsere Ernährung immer einseitiger.“

Agrarökologie als Schlüssel

Denn nur noch vier Prozent der etwa 300.000 essbaren Pflanzen auf der Welt nutzt der Mensch tatsächlich für seine Ernährung. Lediglich drei Pflanzen, nämlich Mais, Reis und Weizen, liefern heute 60 Prozent der weltweiten pflanzlichen Kalorien und Proteine. Die vermeintliche Vielfalt im Supermarktregal ist ein Trugschluss. „Es ist offensichtlich, dass die heutigen Gesellschaften und ihre Ernährungsgewohnheiten zur Biodiver-

sitätskrise beigetragen haben und auch zu einem erhöhten Risiko von Zoonosen wie der Covid-19-Pandemie“, schreibt Hernando Salcedo Fidalgo von FIAN Kolumbien in seinem Kapitel.

„Wir müssen die Ernährungssysteme in Richtung Agrarökologie entwickeln. So erhalten wir die Vielfalt der Sorten, und die Landwirtschaft kann sich besser an die Folgen des Klimawandels anpassen“, sagt Bernhard Walter. Philipp Mimkes von FIAN Deutschland ergänzt: „Dafür müssen die Rechte von Bauern, indigenen Völkern und all jenen Gemeinschaften, die sich um lokale Ökosysteme kümmern und nachhaltig Nahrungsmittel produzieren, im Mittelpunkt stehen.“

Angelika Beck

Jahrbuch und weitere Informationen:
www.righttofoodandnutrition.org
(Media – Publications)

Kampf um Landrechte ist Umweltschutz

Die „Alternativen Nobelpreise“ werden dieses Jahr im Zeichen der Demokratie verliehen

Die Preisträgerinnen und Preisträger des diesjährigen Right Livelihood Award, besser bekannt als Alternativer Nobelpreis, sind im Oktober bekannt gegeben worden. Der Preis, der seit 1980 jährlich von der schwedischen Right Livelihood Foundation verliehen wird, zählt mittlerweile zu den renommiertesten Auszeichnungen für Nachhaltigkeit, soziale Gerechtigkeit und Frieden. In diesem Jahr stehen die vier Geehrten symbolisch für den Kampf gegen politische Unterdrückung, institutionelles Fehlverhalten und diktatorische Regime und rücken die weltweite Bedrohung der Demokratie in den Fokus der Öffentlichkeit.

Nicaragua, Iran, Belarus, USA

Einen der Preise erhält Lottie Cunningham Wren, Rechtsanwältin und Umweltaktivistin aus Nicaragua. Mit großer Vehemenz verteidigt sie die Rechte der indigenen Völker des mittelamerikanischen Landes und engagiert sich für ihren rechtlichen Schutz und



Nasrin Sotoudeh, Bryan Stevenson, Lottie Cunningham und Ales Bjeljaski (von links)

Zeichnung: Anna Albert/Right Livelihood Foundation

den Erhalt ihrer Existenzgrundlagen. Immer wieder macht sie auf den Zusammenhang zwischen dem Schutz indigener Territorien und dem Schutz lokaler Ökosysteme aufmerksam – und auf deren Auswirkungen für den Umwelt- und Klimaschutz im größeren Zusammenhang. Als Aktivistin setzt sich Lottie Cunningham zudem für die Stärkung der Rechte indigener Frauen ein und gründete diverse Programme gegen häusliche Gewalt.

Mit der Vergabe des Preises an die iranische Frauenrechtlerin Nasrin Sotoudeh, die in Teheran inhaftiert ist, nutzt die Stiftung die öffentliche Aufmerksamkeit, um auf die aktuelle politische Situation in dem Land aufmerksam zu machen. Sotoudeh wird „für ihren furchtlosen Einsatz, unter hohem persönlichem Risiko, zur Förderung politischer Freiheiten und der Menschenrechte im Iran“ ausgezeichnet.

Erstmals geht in diesem Jahr auch ein Preis nach Weißrussland, wo Ales Bjeljaski „für seinen entschlossenen Kampf zur Verwirklichung von Demokratie und Menschenrechten“ ausgezeichnet wird. Mit dem US-Bürgerrechtsanwalt Bryan Stevenson, der die Auszeichnung für seine Anstrengungen erhält, das amerikanische Justizsystem zu reformieren und von rassistischer Ungerechtigkeit zu befreien, wird gleichzeitig die Rassistendebatte in den USA thematisiert.

Verleihung erstmals virtuell

Bei der Verleihung, die dieses Jahr erstmals virtuell am 3. Dezember stattfindet, erhalten die Preisträger eine durch Spenden finanzierte Summe von je einer Million schwedischer Kronen (rund 95.000 Euro). Das Geld steht ihnen allerdings nicht für persönliche Zwecke zur Verfügung, stattdessen soll es ihre Arbeit finanziell unterstützen und voranbringen.

Lenja Vogt

Weitere Informationen:
www.rightlivelihoodaward.org

Deutschland, ich komme!

Meine Erfahrungen als Freiwilliger bei der Grünen Liga Berlin

Als ich im Juli 2019 als einer von A17 jungen Brot-für-die-Welt-Freiwilligen des „Weltwärts“-Programms in Deutschland ankam, war das einer der aufregendsten Momente meines Lebens: Wie würde ein 24-Jähriger mit einem Bachelor-Abschluss in Wirtschaftsingenieurwesen aus Kamerun mit der Arbeit in einer deutschen Umweltorganisation klarkommen? Das war eine große Herausforderung, doch die Aussicht, neue Erfahrungen und Fähigkeiten für das globale Lernen zu erwerben und zum Austausch der Kulturen beizutragen, motivierte mich.

Vielfältige Aufgaben ...

Ich habe mich bei der Grünen Liga sehr wohl gefühlt und mich gut mit meinen Kolleginnen und Kollegen verstanden, auch wenn das Arbeiten in den Projekten nicht ohne Konflikte durch unterschiedliche Erwartungen, Kulturen und Anschauungen verlief. Die Covid-19-Pandemie und die staatlichen Gegenmaßnahmen waren eine starke Beeinträchtigung. Dadurch wurde unser Freiwilligenprogramm um fünf Monate bis Januar 2021 verlängert.

Ich habe in verschiedenen Projekten zu Umweltbildung und nachhaltiger Entwicklung mitgearbeitet, was eine Vielzahl von Erfahrungen bedeutete – vom Verfassen von Zeitungsartikeln bis zum Anlegen von Schulgärten mit



Der Autor unterrichtet in einer 5. Klasse.

Foto: Marc Sebastian Eils

Kindern. Etwas Besonderes war die Vorbereitung und Durchführung von Umweltbildungsunterricht für Kinder der 4. und 5. Klasse. Donnerstags half ich auf dem Ökomarkt, wobei ich Menschen mit sehr unterschiedlichen Lebensweisen kennenlernen und mich mit ihnen austauschen konnte. Viel Spaß hatte ich beim Verteilen der Zeitung an zahlreichen Orten der Stadt, die ich dadurch besser kennenlernte. Spannend waren die Recherchen zu diversen Themen, die Planung von Workshops oder Präsentationen und die Öffentlichkeitsarbeit.

Die Arbeit der Grünen Liga Berlin konnte ich durch neue Perspektiven vor

allem im Projekt „Food Diaries“ und in der Umweltbildung bereichern. Für Unterrichtsstunden mit Schülern habe ich das Spiel „Trans Africa“ entwickelt.

... und prägende Erfahrungen

Im Rückblick wird mir klar, wie viel ich hinzugewonnen und erreicht habe. Ich konnte nicht nur meine beruflichen Erfahrungen vergrößern, sondern auch in meiner persönlichen Entwicklung vorankommen. Es ist erstaunlich, wie ich mein Deutsch verbessern und neue Freunde in der Einsatzstelle gewinnen konnte.

Besondere Herausforderungen waren für mich der kalte Winter, das Unterrichten auf Deutsch, der häufige Wechsel der Unterkunft und der Corona-Lockdown. Das hat mich gestresst und mein Heimweh vergrößert, aber auch meine Toleranz und mein Verständnis für andere Lebensweisen gestärkt. Ich habe aus diesen Veränderungen viel gelernt.

Wie geht es weiter?

Die Arbeit bei der Grünen Liga hat mich sehr inspiriert, doch nun beschäftigt mich die große Frage: Wie kann ich all die Erfahrungen, das Wissen und die neu erworbenen Fähigkeiten an junge Menschen in Kamerun weitergeben?

Eine Anregung: Bei der künftigen Auswahl von internationalen Freiwilligen sollten Aufgaben und Erwartungen aller Beteiligten deutlich gemacht und entsprechende Vorbereitungen getroffen werden. Das kann Konflikte und Stress stark reduzieren. Es wäre großartig, das 17. Entwicklungsziel der Vereinten Nationen – die globale Partnerschaft für nachhaltige Entwicklung – durch neue Freiwillige, Einsendeorganisationen und Einsatzorte voranzubringen und so die internationale Verständigung zu fördern.

Ezenge Robincrusoe Angeli

Weitere Informationen:
www.weltwaerts.de
Tel. 0228 / 207170

Grünkohl-Pesto mit Walnüssen

Eine leckere Nudelsoße aus dem vitaminreichen Wintergemüse

Der Grünkohl ist ein typisches Wintergemüse, er kann ab September den ganzen Winter über geerntet werden, auch noch nach dem letzten Frost. Er besticht unter anderem durch seinen hohen Gehalt an Vitamin C und Beta-Karotin. Beim Vitamin-C-Gehalt übertrifft er sogar die Zitrone und liefert ähnlich viel Beta-Carotin wie die Karotte.

Wer bei Grünkohl bislang an matschiges Grün und deftige Würste dachte, sollte unbedingt mal dieses Pesto ausprobieren. Ich war selbst sehr überrascht, wie lecker dieses Wintergemüse als Pesto schmeckt.

Zutaten für 2-3 Portionen:

100 g Grünkohlblätter (Gewicht ohne Strunk)
1 Knoblauchzehe
½ Bio-Zitrone
½ Bund Petersilie
30 g Parmesan
30 g Walnusskerne
100 ml Olivenöl
Pfeffer, Salz, nach Belieben einige Chili-Flocken
etwas geriebenen Parmesan zum Bestreuen

1. Grünkohl waschen und vom Strunk entfernen.
2. Leicht gesalzenes Wasser zum Kochen bringen, Grünkohl kurz (1-3 Minuten) blanchieren, abgießen und mit kaltem Wasser abschrecken. Grünkohl gut auspressen, um das Wasser zu entfernen.
3. Knoblauch schälen und fein hacken. Von der Zitrone die Schale abreiben und den Saft auspressen.
4. Petersilie waschen, trocknen und grob schneiden.
5. Parmesan reiben.
6. Alle Zutaten, auch die Walnüsse, unter Zugabe des Olivenöls mit einem Stabmixer zerkleinern, bis alles gut durchgemengt ist und ein cremiges, hellgrünes Pesto entsteht.
7. Nach Bedarf mit Salz, Pfeffer und eventuell Chili würzen.
8. Das Pesto zu frischer Pasta mit etwas zerriebenem Parmesan servieren.

Noch ein paar Tipps: Die wertvollen Inhaltsstoffe hat der Grünkohl natürlich vor allem in der rohen Variante. Es ist also eine gute Idee, das Pesto also auch mal mit rohem Grünkohl zuzubereiten oder einfach dem nächsten Smoothie ein



Foto: Nina Fuchs

paar Grünkohl-Blätter hinzuzugeben.

Richtig lecker schmecken auch „Kale Chips“, also Grünkohl-Chips. Dazu die Grünkohlblätter waschen, gut trocknen und mit etwas Salz und Olivenöl vermengen, dabei das Öl gut auf den Blättern „einmassieren“. Die Grünkohlblätter flächig auf ein Back-

blech auslegen und bei 130 °C (Umluft) etwa 25-30 Minuten backen. Ab und zu die Backofentür aufmachen, damit die Feuchtigkeit entweichen kann.

Nina Fuchs

Weitere Rezepte: www.instagram.com/kraut_und_koriander

Anzeige

WIR SIND BIO.
QUALITÄT. FRISCHE. VIELFALT.

**Ihr denn's Biomarkt
Über 40x in Berlin**

Auch am Sonntag für Sie da:
am Bahnhof Gesundbrunnen und
Bahnhof Ostkreuz.

www.denns-biomarkt.de



Pädagogik vom Kinde aus

Ein außergewöhnliches Buch ehrt einen außergewöhnlichen Menschen

Blättert man die letzte Seite um, hat man ein Buch gelesen, das voller Hochachtung und Wärme geschrieben ist. Hochachtung vor der Entscheidung eines Lebens und Wärme für einen Lehrer. Es zu lesen ist eine Wohltat. Dank jahrelanger Arbeit mit umfangreichen Recherchen, vielen Gesprächen und dem Zusammenführen all dessen sowie dem Anliegen, einen besonderen Menschen mit dem Blick auf sein einzigartiges Lebenswerk in Buchform persönlich zu würdigen und dies unbedingt publik zu machen, erhält der Leser ein Geschenk.

Die Gruppe „Grafik, Malerei und Umweltpflege“

Der Autor Hartmut Sommerschuh, Umweltjournalist, Autor, Regisseur und Mitbegründer des Fördervereins für Öffentlichkeitsarbeit im Natur- und Umweltschutz (FÖN), der ab 1990 Heimstatt für Gilbert Waligora und seine Jugendgruppe für „Grafik, Malerei und Umweltpflege“ wurde, berichtet vom Leben und der Arbeit eines Pädagogen, der gar kein Pädagoge war – nicht einmal ein Lehrer – und doch Generationen von Kindern und Jugendlichen nachhaltig geprägt hat. Auch mich. Und ich freue mich sehr, dass es dieses Buch nun gibt.

Wir lesen, wie Gilbert Waligora von 1964 an in wechselnden Gesellschaftssystemen und Arbeitsgemeinschaften als Zeichenzirkelleiter den ihm anvertrauten Kindern nicht nur ein solides Rüstzeug fürs Malen und Zeichnen mitgab, sondern ihnen damit zugleich ein lebenslanges Interesse für das sie Umgebende und Berührende eingab. Indem er sie auch dessen Geschichte erforschen ließ, ihnen das kulturelle



Gilbert Waligora mit Lily und Arne im Aquarellzirkel der Justus-von-Liebig-Grundschule Berlin-Friedrichshain

Foto: Hartmut Sommerschuh

Erbe nahebrachte und mit Buchempfehlungen zum selbständigen Denken anregte.

Das Buch ist gefüllt mit ihren Aquarellen, Zeichnungen und Texten, die Kennenlernen- und Begreifenwollen ebenso dokumentieren wie ein waches, persönliches Empfinden und die von erstaunlichem Können und tiefer Wirkung sind.

Vom Zeichnen zum Naturverständnis

Aus diesem Verhältnis, das die jungen Menschen unter der behutsamen, einfühlsamen Anleitung durch ihren Zirkelleiter zu ihrer Umwelt gewannen – der natürlichen wie der gesellschaft-

kompetenter Jugend mit unverhangenem Blick. Menschen, wie sie ins Parlament unseres Landes gehörten.

In einem Extrakapitel wird die Landschaft vorgestellt, das heutige Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin, in dem mit der Jugendgruppe Pionierarbeit geleistet wurde – und man versteht, warum.

Jede Seite ist in gemeinsamer Arbeit mit dem Verlag liebevoll bis ins Detail gestaltet – es ist allein ein Vergnügen, in dem Buch zu blättern. Ich empfehle es wärmstens nicht allein Kunstpädagogen oder Leitern von Umweltgruppen, sondern möchte es allen, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, unbedingt ans Herz legen.

Hans Serner

Der Rezensent ist

Marionettenspieler in der Prignitz.

Hartmut Sommerschuh:

**Aquarell im Regen
Naturverständnis und Kunst
Gilbert Waligora und die faszinierenden Bilder seiner „Kinder“**
Hendrik Bäßler Verlag, Berlin 2020
184 Seiten, 19,80 Euro
ISBN 978-3-945880-59-3

Anzeige



Heute schon einen kleinen Wald gepflanzt.*
Und Sie?

Ihre Zeit. Für Berlin.

* Florian setzt sich für den nachhaltigen Waldumbau ein.

Freiwillig Grün
DAS EHRENAMTSPORTAL FÜR UMWELTSCHUTZ
www.freiwilliggruen.de

Ein Projekt der
stiftung
naturschutz
berlin

Gefördert durch
berlin
Senatsverwaltung
für Umwelt, Verkehr
und Klimaschutz



E-Auto auf dem Prüfstand

Ein sozialwissenschaftlicher Blick auf die Elektromobilität

Rund um den gesellschaftlichen Wandel zur E-Mobilität gebe es viele Baustellen, schreiben die Herausgeber dieses Sammelbandes, beide Politikwissenschaftler an der FU Berlin, in ihrer Einleitung. Elektromobilität reiche weit über das E-Auto hinaus, da es auch Busse, Bahnen, Fahrräder und Logistik umfasse. Letztlich gehe es aber um einen gesellschaftlichen Wandel in Richtung Nachhaltigkeit, es gehe um Industriepolitik, um Auto- und Zulieferindustrien, Arbeitsplätze im Verkehrssektor sowie gewerkschaftliche Positionen. Viele Facetten werden in diesem umfangreichen Band beleuchtet und es wird deutlich, dass die Sozialwissenschaften viel zur Verkehrswende beitragen können.

Nicht für jede Stadt passt der gleiche Weg

Die Publikation ist in vier thematische Schwerpunkte gegliedert. Der erste Abschnitt „Mobilität im Wandel“ kommt unter anderem zu dem Ergebnis, dass eine Mobilitätswende ein grundsätzliches Infragestellen des Automobils beinhaltet, das in unserer Gesellschaft



eine symbolische Aufladung erfahren hat und für viele Menschen Freiheit und Individualismus verkörpert, woraus sich eine Verhaltensfixierung auf das Auto und den Verbrennungsmotor entwickelt hat. Diese Fixierung müsse durchbrochen werden, um einen Pfadwechsel in Richtung Nachhaltigkeit zu bewirken.

Teil zwei beschäftigt sich mit den räumlichen Ausprägungen des Mobilitätswandels. Die Beiträge behandeln Lösungsstrategien für Metropolregionen, einzelne Großstädte und ländliche Regionen, die jeweils unterschiedliche Wege der Verkehrswende erfordern, zum Beispiel beim Carsharing. Abgeschlossen wird der Teil mit einem informativen Beitrag über die Entwicklung in China, der auch der Frage nachgeht, inwieweit China ein Trendsetter der E-Mobilität ist.

Der dritte Teil setzt sich mit Rohstoffen und Lieferketten auseinander. Die Beiträge kommen übereinstimmend zu dem Ergebnis, dass die bisherige Ausrichtung der Automobilindustrie, aber auch die Umstellung auf Elektroautos deutlich zulasten des globalen Südens geht, weil soziale und ökologische Kosten dorthin ausgelagert werden.

Schlüsselrolle für Gewerkschaften

Abgeschlossen wird der Band mit Beiträgen rund um „Wertschöpfung und Beschäftigung“. Unter anderem geht es darin um die „Sektorkopplung“,

die integrierte Gestaltung der Sektoren Strom, Wärme und Verkehr. Zudem wird am Beispiel Österreichs dargestellt, wie eine Konversionsstrategie für die Automobilzulieferer aussehen könnte. Ein zentraler Gestalter einer solchen Strategie könnte bei uns die Gewerkschaft IG Metall sein, für die in einem Beitrag ebenfalls Anforderungen an eine erfolgreiche Transformation erarbeitet werden.

Insgesamt ein sehr gehaltvoller Band mit vielen Argumenten, die Interessierte und KritikerInnen der E-Mobilität im Ringen um die Verkehrswende gut nutzen können.

Herbert Klemisch

Achim Brunnengräber, Tobias Haas (Hrsg.): Baustelle Elektromobilität Sozialwissenschaftliche Perspektiven auf die Transformation der (Auto-)Mobilität Transcript Verlag, Bielefeld 2020 448 Seiten, 38 Euro ISBN 978-3-8376-5165-2

Kostenlose PDF-Version auf www.transcript-verlag.de

Aufatmen statt Autozwang

Initiative bereitet Volksentscheid für autofreie Berliner Innenstadt vor

Noch immer dominiert das Auto die Innenstädte und den Alltag vieler Menschen. Noch immer sterben viele bei Verkehrsunfällen, verletzen sich schwer oder leiden an Erkrankungen durch verkehrsbedingte Emissionen. 28 Prozent der Berliner CO₂-Emissionen kommen aus dem Verkehrssektor. Dabei sehen rund 90 Prozent der Bevölkerung eine Verbesserung der Lebensqualität darin, wenn weniger Menschen auf das Auto angewiesen sind. Es ist höchste Zeit, dass der motorisierte Individualverkehr in Berlin deutlich reduziert wird.

Gesetzentwurf für autoreduzierte Straßen

Dieses Ziel will die „Initiative Volksentscheid Berlin autofrei“ mit einem Gesetz erreichen. Die ehrenamtlich Engagierten aus unterschiedlichen Ortsteilen quer durch Berlin arbeiten seit dem Herbst 2019 an der Idee einer autofreien Berliner Innenstadt. Ihr Gesetzentwurf sieht vor, den Gemeingebrauch an allen Straßen innerhalb des S-Bahn-Rings – außer Bundesstraßen und Fußgängerzonen – auf den Umweltverbund zu reduzieren. Das heißt: Nach einer Übergangsphase dürfen diese „autoreduzierten Stra-



ßen“ innerhalb des S-Bahn-Rings nur noch zu Fuß, mit dem Rad und mit dem öffentlichen Nahverkehr benutzt werden. Für öffentliche Zwecke wie Müllabfuhr oder Feuerwehr, für den Wirtschafts- und Lieferverkehr sowie für mobilitätseingeschränkte Menschen sieht der Gesetzentwurf natürlich Ausnahmen vor.

Mit diesem Gesetz soll sich die Lebensqualität für alle verbessern, indem viele unnötige Fahrten vermieden werden und der Autoverkehr insgesamt deutlich reduziert wird. Die Menschen, die ihr Auto im öffentlichen Interesse nutzen oder darauf angewiesen sind, sollen weiterhin ihr Ziel erreichen können.

Tempo 30 und geschützte Radwege

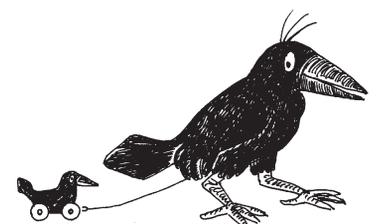
Die rechtlichen Vorgaben für Volksentscheide ermöglichen es allerdings nicht, ein vielseitiges Gesetz zur Abstimmung zu stellen. Deshalb stellt die Initiative „Volksentscheid Berlin autofrei“ weitere Forderungen an die Berliner Politik. An erster Stelle stehen dabei der schnelle Ausbau des ÖPNV und die Senkung der Fahrpreise. Um die Verkehrssicherheit zu gewährleisten, soll für den verbleibenden Verkehr innerhalb des S-Bahn-Rings Tempo 30 gelten und entlang aller Hauptverkehrsstraßen ein Netz geschützter Radwege eingerichtet werden. Innerstädtische

Bundesstraßen sollen herabgestuft werden. Außerhalb des S-Bahn-Rings soll eine flächendeckende Parkraumbewirtschaftung eingeführt werden, um Wohngebiete vor Parksuchverkehr zu schützen. Zu guter Letzt fordert die Initiative, die Privatisierung freier werdender Flächen auszuschließen und durch eine sozial regulierte Boden- und Mietenpolitik Verdrängung und Mietsteigerungen zu verhindern.

Das Vorhaben soll Berlin zu einer lebenswerteren Stadt für alle machen – durch den direktdemokratischen Weg des Volksentscheids. Gesundheit, sichere Straßen, Flächen- und Klimarechtigkeit wären dann nicht mehr nur Gebote der Zeit, sondern Lebenswirklichkeit.

Marian Knop

Weitere Informationen: www.volksentscheid-berlin-autofrei.de



Fair zur Mücke

Wie selbst kleinste Insekten helfen, das Gleichgewicht unseres Planeten zu erhalten

Zugegeben, es ist wirklich sehr schwer, sich so etwas vorzustellen: dass selbst kleine Insekten wie Mücken, die ja eher einen schlechten Ruf genießen, wichtig für uns und unsere Umwelt sind. Oft wird uns das erst klar, wenn es eine Art nicht mehr gibt. Doch wie groß ist der Einfluss der Biodiversität auf unser tägliches Leben wirklich? Und was können wir tun, um das Aussterben von Arten und die Zerstörung der Biodiversität unseres Planeten aufzuhalten?

Wo wir zurzeit stehen ...

Was ist Biodiversität? Wie wirkt sie sich auf uns aus? Was können wir tun, um sie zu erhalten? Damit beschäftigen sich die Autorinnen ausgiebig im ersten Teil des Buches. Dabei greifen sie oft auf Beispiele zurück.

Wenn man sich die Zahlen anschaut, kann man erkennen, dass um die Biodiversität, der Vielfalt an Arten und Lebensräumen auf unserem Planeten nicht gut bestellt ist. So sind 27 Prozent aller Arten, deren Bedrohungsstatus untersucht wurde, vom Aussterben bedroht. Bei Säugetieren wurde seit 1970 eine Abnahme der Biomasse um 82 Prozent festgestellt. Besonders



gefährdet sind sogenannte „Hotspots der Biodiversität“. Sie machen nur 2,3 Prozent der Landfläche unseres Planeten aus, beherbergen aber 50 Prozent aller Pflanzenarten, 55 Prozent aller Süßwasserfischarten und 77 Prozent aller Landwirbeltierarten. Die Zerstörung solcher Hotspots würde also die Artenvielfalt unseres Planeten innerhalb kürzester Zeit extrem reduzieren.

Welche Folgen hat das für uns? Die Autorinnen betrachten im Buch insgesamt sieben Bereiche unseres Lebens und wie diese Bereiche mit einzelnen Arten und mit der Biodiversität verknüpft sind. Dazu zählen neben eher offensichtlichen Themen wie Ernährung und Reisen auch unerwartete Aspekte wie Sicherheit. Dieses weite Spektrum erlaubt einen umfassenden Einblick in die verschiedenen Einflüsse auf unsere Umwelt und hilft zu verstehen, wie einige scheinbar alltägliche Handlungen auf lange Sicht zu irreparablen Umweltschäden führen können. Immer werden dabei auch Beispiele genannt – wie der Regenwurm, der hilft, das Regenwasser in den meist stark versiegelten Städten besser abfließen zu lassen.

... und was wir tun können

Im letzten Teil wird gefragt, was getan werden muss und wer was genau tun kann. Das bezieht sich auf die Politik, die mit Gesetzen und anderen Beschlüssen mehr Einfluss ausüben kann als jeder andere. Auf die Wirtschaft, die durch ihr profitorientiertes Handeln oft die Sicherheit von Arten und ihren Lebensräumen aufs Spiel setzt. Aber natürlich auch auf uns, die

wir privat Einfluss nehmen können, indem wir unseren Alltag verändern, uns öffentlich oder privat engagieren oder darauf achten, dass unsere Stimmen auch wirklich gehört werden.

Das Buch enthält sehr viele illustrierende Beispiele und Erklärungen und ist deshalb immer unterhaltsam und gut zu lesen. Ich hatte beim Lesen nicht einmal das Gefühl, dass mich etwas nicht interessiert. Das lag sicher auch an den schönen Bildern und geschickt gewählten Wortspielen, die die sachlichen Informationen des Buches hervorragend unterstützen. Sehr überrascht war ich von der Vielfältigkeit des Buches. Ich hatte mich darauf eingestellt, dass die Lektüre relativ monoton und sachlich wird. Umso mehr habe ich mich über eine sehr spannende und bereichernde Leseerfahrung gefreut und kann nur eine klare Leseempfehlung aussprechen.

Fabio Micheel

Frauke Fischer, Hilke Oberhansberg:
Was hat die Mücke je für uns getan? Endlich verstehen, was biologische Vielfalt für unser Leben bedeutet
Oekom Verlag, München 2020
224 Seiten, 20 Euro
ISBN 978-3-96238-209-4

Frankenstein im Supermarkt

Eine an Wachstum und Gewinn orientierte Wirtschaft zerstört ihre eigenen Grundlagen

Um die Klimakrise zu entschärfen, werden punktuelle Maßnahmen nicht reichen. Der Journalist und Publizist Tomasz Koniecz plädiert in seinem Buch „Klimakiller Kapital“ dafür, nach „grundlegenden gesellschaftlichen Alternativen“ zu suchen. Er ist davon überzeugt, dass das derzeitige Wirtschaftssystem unsere Lebensgrundlagen zerstört.

Der Kapitalismus sei einerseits die Ursache der Klimakrise. Gleichzeitig verstärke er auch die gesellschaftlichen Folgen des Klimawandels. Trotz der bereits massiven Auswirkungen des Klimawandels „scheint die kapitalistische Weltwirtschaft weiterhin dem eingefahrenen Gleis des größtmöglichen Profit- und Wirtschaftswachstums zu folgen und kaum Rücksicht auf Mensch oder Natur zu nehmen“, prangert Koniecz an. Wirtschaftswachstum und Klimaschutz, das gehe eben nicht zusammen.

Warenvielfalt bei Lebensmitteln ist nur Schein

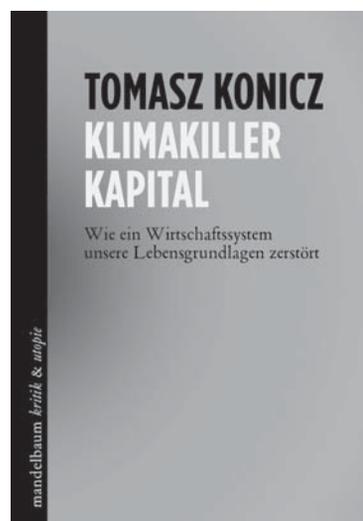
Der Autor schildert das eindrucksvoll am Beispiel der massiven Fehlentwicklungen in der Nahrungsmittelproduktion und dem Lebensmittelhandel.

Hier ist Konzentration das große Thema und damit die Abhängigkeit und Erpressbarkeit vieler, in diesem Fall kleiner Bauern, von wenigen, in diesem Fall großen Konzernen.

Auf der einen Seite stehen die Supermarktketten. Einige wenige beherrschen hier den Markt und können so die Preise der Hersteller drücken. In Deutschland etwa wird der Lebensmittelhandel von fünf Konzernen dominiert.

Der dadurch zunehmende Druck, Preise und Kosten zu senken, trage zur Verschärfung der ohnehin brutalen Arbeits- und Produktionsbedingungen in der gesamten Produktionskette der Agrar- und Lebensmittelbranche bei. Die Lebensmittelhersteller geben nämlich den Kostendruck an ihre Zulieferer weiter.

Eine der Folgen: Die Vielfalt der Waren in den Supermärkten ist nur eine scheinbare. Durch Konzentrationsprozesse bei den Tierzüchtern wurde die Zahl der Zuchtlinien bei allen Nutztierarten drastisch vermindert, gleichzeitig werden die Populationen der einzelnen Rassen einander genetisch immer ähnlicher. Es kommen nämlich Hybride zum Einsatz, besonders leistungsfähige Kreuzungen von Inzuchtlinien. Für die



Züchter hat dies den Vorteil, dass ihre Tiere immer nachgekauft werden müssen, denn bei Nachkommen hybrider Tiere würden die erwünschten Eigenschaften nach und nach verlorengehen. Hybridzüchtungen gibt es aber auch bei Pflanzen, etwa beim Mais. Bauern sind damit, wie es Koniecz formuliert, „auf die permanente Zufuhr von frankensteinischen Laborzüchtungen angewiesen“.

Den Bruch wagen

Heute gebe es kein Zurück mehr zur Wirtschaftswunderzeit, aber auch nicht zur sozialen Marktwirtschaft. „Stattdessen müsste wieder nach vorn geblickt werden und der kategorische Bruch gewagt werden“, so der Autor. Wenn die Gesellschaft den Kapitalismus nicht überwinde, dann werde das auch nichts mit dem Klimaschutz.

Eine ernüchternde Lektüre, die aber zeigt: Noch ist nicht alles verloren. Wie eine postkapitalistische Welt konkret aussehen könnte, darüber müsste nun breit nachgedacht und diskutiert werden.

Alexia Weiss

Tomasz Koniecz:
Klimakiller Kapital
Wie ein Wirtschaftssystem unsere Lebensgrundlagen zerstört
Mandelbaum Verlag, Wien 2020
376 Seiten, 20 Euro
ISBN 978-3-85476-692-6

Eine etwas längere Fassung erschien zuerst im österreichischen Gewerkschaftsmagazin „Kompetenz“ (www.kompetenz-online.at).

6./13./20.12.

**Unter Vorbehalt:
Advents-Ökomarkt
am Kollwitzplatz**



12-19 Uhr
Achtung, ob die drei Advents-sonntags-Ökomärkte stattfinden können, steht noch nicht fest! Auf dem Advents-Ökomarkt gibt es hochwertige Spielwaren, Textilien, Kunsthandwerk und Köstlichkeiten aus aller Welt, bei deren Herstellung soziale und ökologische Standards eingehalten werden. Für den kleinen und großen Hunger in ökologischer und fairer Qualität ist gesorgt: Heißer Punsch und leckere Glühweine, frisch gegrillte Würstchen, duftendes Weihnachtsgebäck und andere Köstlichkeiten können beim Vorweihnachtsbummel genossen werden. Mit Ihrem Besuch unterstützen Sie faire Löhne für die ErzeugerInnen und die schonende Verwendung von Ressourcen.
Ort: Kollwitzplatz, 10435 Berlin-Prenzlauer Berg
Anfahrt: Tram M2 Marienburger Straße
Info: Tel. 4433910, www.grueneliga-berlin.de

Mi 9.12.

**Fensterbrett, Balkon
und Co: Was geht? –
Online-Seminar**



17:30-19:30 Uhr
Die neue Bildungsreihe „Insektenfreundliche Berliner Minigärten“ zum insektenfreundlichen Stadtgärtnern auf kleinstem Raum startet. In der ersten von insgesamt sieben Veranstaltungen geht es um die Grundlagen für das Gärtnern auf dem Fensterbrett oder dem Balkon. Welche sicheren Befestigungsmöglichkeiten gibt es? Über welche rechtlichen Aspekte sollte ich mir vorab Gedanken machen? Gezeigt werden Best-Practice-Beispiele und Ideen, wie man auch andere Flächen als das Fensterbrett zu insektenfreundlichen Oasen gestalten kann. Die Veranstaltung bietet viel Raum für Fragen und Austausch zu den (zukünftigen) Minigärten. Siehe auch S. 29.
Anmeldung: E-Mail: stadtgruen@grueneliga-berlin.de
Ort: online (wird mitgeteilt)
Info: Tel. 443391-44, E-Mail: stadtgruen@grueneliga-berlin.de, www.grueneliga-berlin.de (Minigärten)

Auf diesen Seiten stehen Berliner Umwelt-Termine (im weiteren Sinne). GRÜNE-LIGA-Termine sind mit dem Logo gekennzeichnet (grau: Mitarbeit).

Wir möchten besonders auch Termine kleinerer Umweltgruppen und BIs veröffentlichen und bitten um rechtzeitige Information bis zum 20. des Vormonats.
Die Redaktion

Adressen: Seite 31

**Sozialökologie und Klima-
krise: 100 Jahre Murray
Bookchin – Vortrag**

18:30-20 Uhr
Die Sozialökologie als Teilgebiet der Ökologie nimmt das Verhältnis zwischen dem Menschen und seiner Um- oder Mitwelt in den Blick. In Zeiten der Klimakrise ist eine Rückbesinnung auf die Erkenntnisse und Konzepte dieser Forschungsrichtung von Interesse. Der Vortrag geht vor allem auf die Forschungen des nordamerika-

nischen Publizisten und Sozial-ökologen Murray Bookchin ein, eines Mitbegründers des Institutes for Social Ecology in Plainfield. Bookchins Werk inspirierte utopische Autorinnen wie Ursula Le-Guin („Das Wort für Welt ist Wald“) oder Ernst Callenbach („Ecotopia“) ebenso wie die Gründungsriege der bundesdeutschen Grünen, die Feministin Janet Biehl und die Revolution in Rojava. Darüber hinaus ist sein Werk eine wichtige Grundlage, um Ökologie und Soziales zusammenzudenken.
Mit Dr. Maurice Schuhmann.
VHS-Kursnummer: TK-1044-H
Kosten: 5,30/2,70 Euro
Ort: Volkshochschule Treptow-Köpenick, Baumschulenstr. 79-81, 12437 Berlin Baumschulenweg
Kursraum: Raum 106
Anfahrt: S9 Baumschulenweg
Info/Anmeldung: Tel. 90297-4055, Fax -4050, E-Mail: anmeldung@vhstk.de, www.vhsit.berlin.de

Sa 12.12.

**Direktkonsum: Solidarisch
und direkt wirtschaften –
Markttag**

9-15 Uhr
Hast du keine Lust mehr, mit deinem Einkauf zur Ausbeutung von Mensch und Natur beizutragen? Dann komm zu DirektKonsum. Hier findest du Tee, Kaffee, Olivenöl, Nudeln und Tomatensauce, Aufstriche und ökologische Reinigungsmittel, alles direkt von den ErzeugerInnen. Entdecke verschiedene Alternativen direkter und gleichberechtigter Zusammenarbeit – im Gespräch mit den Direkthandels-Initiativen Schnittstelle, SolidariTrade, SoliOli, gemein & nützlich, Orangen-Initiative und SoLeKo. Siehe auch S. 20.
Ort: Ökomarkt am Chamissoplatz, Kreuzberg
Anfahrt: U6 Platz der Luftbrücke, U6/U7 Mehringdamm
Info: www.direktkonsum.de

Di 22.12.

**Autofrei und Spaß dabei! –
Online-Kampagnentreffen**

18-20:30 Uhr
Ziel der Autofrei-Kampagne ist es, in Berlin eine klimagerechte, soziale, nachhaltige und ökologische Verkehrswende voranzubringen und Druck auf den Berliner Senat und das Abgeordnetenhaus zu organisieren, damit die Verkehrswende beschleunigt wird.
Ort: online
www.zoom.us/j/526339150
Info: Uwe Hiks, Tel. 0176-62015902, E-Mail: hiks@naturfreunde-berlin.de, www.naturfreunde-berlin.de

Sa 26.12.

So 27.12.

**Pferde als Landschafts-
pfleger in den ehemaligen
Rieselfeldern**

14-16 Uhr
Auf einigen „Waldweiden“ der Berliner Forsten im Norden der Stadt pflegen Pferde und Rinder der Agrar GmbH Hobrechtsfelde die Landschaft. Der Auftrag der Tiere: Biodiversität. Erleben Sie die Renaturierung durch große Herbivoren in den ehemaligen Rieselfeldern und erfahren Sie mehr über freilebende Pferde im natürlichen Herdenverband. Die Führungen durch Fachpersonal sind eine Initiative der Berliner Forsten.
Ort: Scheune Gut Hobrechtsfelde, Hobrechtsfelder Dorfstr. 45, 16344 Panketal
Anfahrt: Bus 891 Hobrechtsfelde
Info/Anmeldung: Tel. 0175-7604416, www.pferdekulturgut-hobrechtsfelde.de

Sa 26.12.

**Jahresend-
wanderung am
Köppchensee**



10-13 Uhr
Alle zwischen acht und 88 sind eingeladen, auch dieses Jahr wieder mit Wolfgang Heger durch das Naturschutzgebiet „Nieder-moorwiesen am Tegeler Fließ“ am Köppchensee zu wandern. Wir spazieren in gemächlichem Tempo etwa drei Stunden von der Stadtrand-siedlung Blankenfelde über das Tegeler Fließ nach Schildow. Vorbei geht es an alten Obstplantagen von 1950, an 1990 gerodeten Pflaumenplantagen mit prächtigem Wildwuchs aus Stockausschlägen und neu gepflanzten Apfelbäumen der letzten fünf Jahre. Zu entdecken sind fruchttragende Hecken aus einheimischen Sträuchern und vielen von Vögeln herangetragenem Gehölzen wie Haselnuss, Hartriegel, Holunder oder Weißdorn. Bestimmt kommen ein paar Finken, Meisen und Drosseln, ergänzt durch Gäste aus dem Norden. Auf der größten



Kiefer, die sich nach der Maueröffnung als erste vor 30 Jahren ansameln, werden die traditionellen Kerzen angezündet. Gemeinsam stoßen wir auf ein gutes Jahr 2021 an und wünschen dem Köppchensee genug Wasser. Eine Voranmeldung ist nicht nötig, jeder kann kommen und – mit den üblichen Vorsichtsregeln – mitwandern.
Treffpunkt: 10 Uhr, Haltestelle Bus 107 „Am Wäldchen“ (Stadtrand-siedlung Blankenfelde)
Anfahrt: Tram M1 (z.B. ab Bhf. Friedrichstraße) oder Bus 250 bis Pastor-Niemöller-Platz (Niederschönhausen), dann Umstieg in Bus 107 Richtung Schildow

Sa 9.1.

**Naturlandschaft Marienfelde
– Vogelexkursion**

9-12 Uhr
Exkursion im Rahmen der „Stunde der Wintervögel“ zum GutsPark, durch die Feldflur und den Naturerlebnispark.
Treffpunkt: Dorfkirche Marienfelde
Anfahrt: S2 Buckower Chaussee, Bus M11, X83, M77, 277
Info: Lothar Gelbicke, Tel. 7217772, E-Mail: l.gelbicke@t-online.de, www.berlin.nabu.de

Do 14.1.

**Sozialökologie und Klima-
krise: 100 Jahre Murray
Bookchin – Vortrag**

18-19:30 Uhr
Inhalt wie am 9.12. (s.o.)
VHS-Kursnummer: Re1005-F
Kosten: vorauss. 5,30/2,70 Euro
Ort: Nochmall, Auguste-Viktoria-Allee 99, 13403 Berlin-Reinickendorf
Anfahrt: Bus M21, 122 Auguste-Viktoria-Allee/Humboldtstraße; U6 Kurt-Schumacher-Platz
Info/Anmeldung: Tel. 90294-4812, -4800, E-Mail: anna.turre@reinickendorf.berlin.de, www.vhsit.berlin.de

Achtung!
Veranstaltungen können kurzfristig ausfallen oder eingeschränkt werden, bitte informieren Sie sich vorher.

Demokratie? Was das ist? Nehmen wir ein Beispiel: Die über-große Mehrheit der Leute ist für eine Vermögensabgabe der Superrreichen...

... für eine Finanz-transaktionssteuer und für eine strenge Regulierung der sogenannten Finanz-industrie!



Und in einer Demokratie ist es nun so, dass dann also die Mehrheit des Volkes nun wie soll ich sagen...



Öko-Märkte

Ökomarkt Zickenplatz Kreuzberg, Hohenstaufenplatz

Di 12-18, Sa 9-15 Uhr
U8 Schönleinstraße
Tel. 0163-6418192

Ökomarkt am Nordbahnhof Mitte, Invalidenstraße/Elisabeth-Schwarzhaupt-Platz

Mi 11-18 Uhr
S1, S2, S 25, Tram M8, M10, Bus 245, 247 Nordbahnhof. Tel. 0170-4832058, www.marktzeit.berlin

Ökomarkt Thusneldaallee Moabit (vor der Heilandskirche), Turmstraße/Alt-Moabit

Mi 12-18 Uhr
U9 Turmstraße. Tel. 0170-4832058 www.marktzeit.berlin

ÖkomarktinderAkazienstraße Schöneberg (an der Apostel-Paulus-Kirche)

Do 12-18 Uhr
U7 Eisenacher Straße. Tel. 0170-4832058, www.marktzeit.berlin

Ökomarkt am Kollwitzplatz Prenzlauer Berg Wörther Straße

Do 12-19 Uhr
Januar-März bis 18 Uhr
U2 Senefelderplatz. Tel. 44339148 www.grueneliga-berlin.de

Ökomarkt im Hansaviertel Tiergarten, Altonaer/Ecke Klopstockstr.

Fr 12-18.30 Uhr
U9 Hansaplatz. Tel. 0170-4832058 www.ökomarkt-im-hansaviertel.de

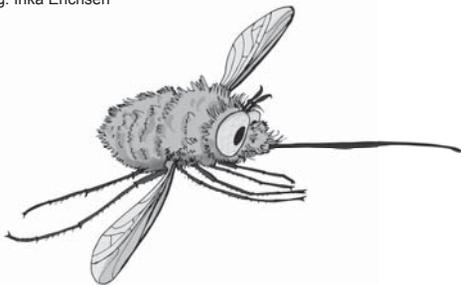
Ökomarkt Domäne Dahlem Königin-Luise-Str. 49

Sa 8-13 Uhr
U3 Dahlem-Dorf. Tel. 66630024 www.domaene-dahlem.de

Ökomarkt Chamissoplatz Kreuzberg

Sa 9-15 Uhr
U6 Platz der Luftbrücke, U6, U7 Mehringdamm. Tel. 8430043 www.oekomarkt-chamissoplatz.de

Zeichnung: Inka Erichsen



Insektenfreundliche Minigärten: Neue Bildungsreihe

Wie kann ich meinen Blumenkasten sicher auf dem Fensterbrett befestigen? Was sind insektenfreundliche Pflanzen? Und was mache ich, wenn sich mein Fensterbrett nicht bepflanzen lässt? Diese und andere Fragen beantwortet die Grüne Liga Berlin am 9. Dezember im Online-Seminar „Fensterbrett, Balkon und Co – was geht?“.

Vor allem angehende Minigärtnerinnen und -gärtner, die eine insektenfreundliche Oase schaffen wollen, aber noch nicht wissen, wie sie anfangen sollen, erhalten hier praktische Tipps zu den Grundlagen für das Gärtnern im Kleinstformat. Neben besonders guten Beispielen gibt es viel Gelegenheit zum Austausch.

Die Online-Veranstaltung ist der Auftakt zur neuen Bildungsreihe „Insektenfreundliche Berliner Minigärten“ der Grünen Liga Berlin. In den folgenden Veranstaltungen steigen wir 2021 tiefer in die Materie ein. Wir informieren über verschiedene Insektengruppen und darüber, wie der Minigarten zum Buffet oder Hotelzimmer für die kleinen Sechsbener werden kann.

Das Projekt wird von der Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz gefördert. *LenaAssmann*

Weitere Informationen und Anmeldung:
E-Mail: stadtgruen@grueneliga-berlin.de
www.grueneliga-berlin.de (Minigärten)

Regelmäßig

Achtung!
Nicht alle Veranstaltungen können zurzeit wie geplant stattfinden, bitte informieren Sie sich vorher elektronisch oder telefonisch.

montags

Tomate sucht Gießkanne

16-18 Uhr
Heinrich-Roller-Str. 4 (Friedhofseingang), Prenzlauer Berg
GRÜNE LIGA Berlin, Anke Küttner, Tel. 4433910

Projektgruppe Schäfersee

1.+3. Mo 17 Uhr
QM-Büro, Mückestr. 4, Reinickendorf, Tel. 0152-33794404, www.projektgruppe-schaefersee.de

AK Stadtnaturschutz

1. Mo 18 Uhr
BUND, Crellestr. 35, Schöneberg
Tel. 0171-5861640, www.bund-berlin.de (Über uns – Gruppen)

Mahnwache für Frieden und Menschenrechte

18-19:30 Uhr
Brandenburger Tor. Tel. 29490782

Weltküche mit entwicklungspolitischem Nachschlag

20 Uhr
K19, Kreuzzigerstr. 19, Friedrichshain, www.soned.de, Tel. 2945401

Initiative Grundeinkommen letzter Mo 19-22 Uhr

Franz-Mehring-Platz 1 (1. Etage, Seminarraum 6), Friedrichshain
www.grundeinkommen-berlin.de

dienstags

Kohleausstieg Berlin

3. Di 18.30 Uhr
BBK-Büro, Greifswalder Str. 4, Hinterhof Aufgang A, 1. Etage, Prenzlauer Berg, Tel. 24357803 www.kohleausstieg-berlin.de

Grüne Radler

1. Di 19 Uhr
Baubüro, Crellestr. 43, Schöneberg

Attac Berlin

3. Di 19 Uhr
Attac-Treff, Grünberger Str. 24, Friedrichshain, Tel. 6946101 www.attacberlin.de

Robin Wood Berlin

4. Di 20 Uhr
Neue Republik Reger, Bouchéstr. 79a, Treptow, Tel. 12085616 www.robinwood.de/berlin

mittwochs

PINie e.V. – Pankower Initiative zur Nutzung

innovativer Energiequellen meist 3. Mi, 18 Uhr

NABU Berlin, Wollankstr. 4, Pankow
www.pinie-solar.de

Berliner Energietisch 2. Mi 19 Uhr

Franz-Mehring-Platz 1, Raum 739, Friedrichshain, Tel. 0176-62015902 www.berliner-energietisch.net

Anti Atom Berlin

1. Mi 20 Uhr
Warschauer Str. 23, Friedrichshain, Tel. 61201791 www.antiatomberlin.de

Ende Gelände Berlin

3. Mi 20 Uhr
Café Cralle, Hochstädter Str. 10a, Wedding, www.eg-berlin.org

donnerstags

Aktionsbündnis A100 stoppen

1. Do 20 Uhr
Jugendclub E-Lok, Laskerstr. 6-8 (Hof), Friedrichshain (am Ostkreuz), Tel. 2913749, www.a100stoppen.de

Extinction Rebellion Café

19-21 Uhr
Stadteilladen Halk Köşesi, Crellestr. 38, Schöneberg, www.twitter.com/xrberlin

freitags

Fridays for Future

12 Uhr
Invalidenpark, Mitte (zwischen U6 Naturkundemuseum und Hauptbahnhof), www.fridaysforfuture.berlin

After Work Gardening

15-18 Uhr
Frieda Süd, Friedrichstr. 18, Kreuzberg, www.2000m2.eu

Repair-Café

2. Fr 16-19 Uhr
Café Grenzenlos, Plesser Str. 1, Treptow, Tel. 53216201, www.cafe-grenzenlos.de

Critical Mass letzter Fr 20 Uhr

Mariannenplatz, Kreuzberg, und Heinrichplatz, Neukölln. + 1. So 14 Uhr Brandenburger Tor. www.criticalmass.berlin

samstags

Natur-Erlebnis-Tag

1. Sa
Naturschule, www.naturschule-berlin-brandenburg.de



Kleinanzeigen

Private Kleinanzeigen kosten nicht die Welt, sondern 0,70 Euro pro Zeile (30 Zeichen), bitte Vorkasse (Briefmarken, bar). Für 1,60 Euro zusätzlich schicken wir ein Belegexemplar. Redaktionsadresse siehe Impressum oder Titelseite.

An frischer Luft Laub harken o.ä., dazu eine Gratis-Übernachtung in der Märkischen Schweiz (ggf. mit strengem Hygienekonzept). Tel. 0163 345 86 95

Happy Mona, die Bio-Frauenhygiene, die Bäume pflanzt. 10 % sparen mit Gutschein: HMCODE10 <http://your.happymona.shop>

Radio gegen Alles: Dienstag, 15.12.+19.1., 18 Uhr. Monatliches Berliner Umweltradio auf 88,4 MHz oder www.mixcloud.com/rga_berlin

Offene Beratung für Kollektivbetriebe und Einsteiger bei der unabhängigen Basisgewerkschaft FAU. Termine: faub-kollektivbetriebe@fau.org www.berlin.fau.org (Termine)

Vorträge und Workshops: Solidarische Ökonomie, politische Kommunen, Entscheidungen im Konsens, Anarchismus und Selbstorganisation, Feminismus, zapatistische Bewegung, Kapitalismus-, Entwicklungs-, Wachstums-Kritik. www.dasmaedchenimpark.org

Gastfamilien gesucht für 3, 6 oder 12 Monate. Im Rahmen des entwicklungspolitischen **Freiwilligenprogramms von Brot für die Welt** suchen wir für junge Menschen aus Costa Rica, Georgien, Kamerun und Kambodscha (18 bis 28 Jahre) **Unterkünfte in Berlin und Umgebung** (Biesenthal, Neuruppin, Potsdam, Königs Wusterhausen). Gastfamilien erhalten einen monatlichen Unterkunftszuschuss von 100 Euro sowie eine Verpflegungspauschale nach Absprache. Holen Sie sich ein Stückchen „Welt“ in ihren Lebensalltag. Weitere Informationen unter www.bfdw.de – Suchwort: Gastfamilien. Kontakt: Brot für die Welt, Süd-Nord-Freiwilligenprogramm, Tel. (030) 65211-1332, Fax -3332, E-Mail: incoming-freiwilligendienst@brot-fuer-die-welt.de

Private Kleinanzeigen im Rabe Ralf sind erfolgreich!

Anzeigen



grünes blatt
Zeitschrift für Umweltschutz von unten

Herrschaftskritik
Energiekämpfe
Mensch-Tier-Verhältnis
Anti-Knast-Arbeit

Einzelabo 18€, 10er-Abo 80€ / 4 Ausgaben
Gratis-Probeexemplar

mail@gruenes-blatt.de

**PACKPAPIER
VERLAG & VERSAND**
POSTFACH 1811 49008 OSNABRÜCK
www.packpapierverlag.de

Aus Platzgründen kann hier nur eine Auswahl von Umwelt-Adressen in Berlin und Umgebung veröffentlicht werden. Die grau unterlegten Adressen sind Mitglieder der GRÜNEN LIGA.

Achtung!
Zurzeit sind noch einige Einrichtungen geschlossen, bitte informieren Sie sich elektronisch oder telefonisch.

ADFC – Allgemeiner Deutscher Fahrrad-Club, Yorkr- 25, 10965 (Kreuzberg) T 4484724, F 44340520
www.adfc-berlin.de

AG Kleinlandwirtschaft, Allmende-Kontor Gemeinschaftsgarten, c/o Nachbarschaftstreff Schillerkiez, Mahlower - 27, 12049 (Neukölln) T 2612287, www.allmende-kontor.de

Agenda-Agentur Berlin Trautenau- 5 10717 (Wilmersdorf) T 96534777
www.agenda-agentur.de

Aktion Tier – Menschen für Tiere e.V. Jüden- 6, 13597 (Spandau) T 3011162-30, F-14, www.aktiontier.org

Aktionsbündnis A100 stoppen! c/o Jugendclub E-Lok, Lasker- 6-8, 10245 (Friedrichshain) T 2913749
www.a100stoppen.de

Aktionsgemeinschaft Gleisdreieck c/o Büro Rheinländer, Crelle- 43 10827 (Schöneberg) T 7883396
Matthias Bauer, T 2151135
www.gleisdreieck-blog.de

A-Laden Brunnen- 7, 10119 (Mitte) T 83108085 (AB) www.a-laden.org

Anti Atom Berlin c/o Stadtteilladen Friedrichshain Warschauer- 23, 10243, T 61201791
www.antiatomberlin.de

Anti-Atom-Plenum Waldemar- 46 10999 (Kreuzberg)
www.aap-berlin.squat.net

Arbeitskreis Igelschutz Berliner- 79a 13467 (Hermesdorf) T 4049409
www.igelschutzberlin.com

Arbeitskreis Nordkaukasus c/o Vitalij Kovalev, NABU, Charité- 3 10117 (Mitte) T 284984-0

Arbeitskreis Verkehr und Umwelt (UMKEHR) e.V. Exerzier- 20, 13357 (Wedding) T 4927-473, F- 972
www.umkehr.de

Attac Gneisenau- 2a, 10961 (Kreuzberg) T 69517791, F 6926590
www.attacberlin.de

autofrei leben! e.V. Körting- 63b, 12107 (Tempelhof) T 52288182
www.autofrei.de

BANA Projektlabor Ausbildung für nachberufliche Aktivitäten Tor- 43, 10119 (Prenzl. Berg) T 4407109
www.banastudenten.de

Baobab Infoladen Eine Welt e.V. 10405 (Prenzl. Berg) Greifswalder - 4 T 4426174, F 44359066
www.baobab-infoladen.de

B.A.U.C.H. e.V. Verein für Umweltchemie, Wilsnacker- 15, 10559 (Moabit) T 394-4908, F- 7379
bauch@alab-berlin.de

BaufachFrau e.V. Berufliche Umweltbildung, Lehder- 108, 13086 (Weißensee) T 92092176
www.baufachfrau-berlin.de

Baumschutzgemeinschaft c/o A. Solmsdorf, Windscheid- 40 10627 (Charlottenb.) T 0170 2147676
www.bmsgb.de

Bauwerkarchitekt Lutz Dimter, Naturbauhof, Brüssower Allee 90, 17291 Prenzlau, T 03984 83467914
lutz.dimter@gmx.de

Berlin 21 Greifswalder - 4, 10405 (Prenzl. Berg) T 49854107
www.berlin21.net

Berliner Entwicklungspolitische Ratschlag Am Sudhaus 2, 12053 (Neukölln) T 42851587
www.eineweltstadt.berlin

Berliner Netzwerk für Grünzüge c/o BLN, Potsdamer - 68, 10785 (Tiergarten) T 26550864
www.gruenzuege-fuer-berlin.de

BI Berliner Luft Hohenschönhausen Ahrenshooper- 5, 13051, T/F 9292632

www.hohenschonhausen-kiezinfo.de (suche: Luft)

Bl Neim zum Kohlekraftwerk Alte Schmiede, Spitta- 40, 10317 (Lichtenberg) www.kraftwerksneubau.de

Bl Rettet die Marienfelder Feldmark M. Delor, Egestorf- 21, 12307 (Lichtenrade) bimfeldmark@aol.com

Bl Westangente (BIW) Crelle- 43 10827 (Schöneberg) T 7883396
F 7811059, www.bi-westangente.de

Biochemischer Verein Greifswalder - 4 10405 (Prenzl. Berg) T 2044599
www.biochemischerverein-berlin.de

B-Laden Lehrter - 27-30 10557 (Moabit) T/F 3975238

BLN – Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Naturschutz Potsdamer- 68 10785 (Tiergarten) T 2655-0864, -0865, www.blm-berlin.de

BLUE 21 – Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Umwelt und Entwicklung c/o FDCL, Gneisenau- 2a 10961 (Kreuzberg) T 6946101
F 6926590, www.blue21.de

Botanischer Verein Königin-Luise- 6-8 14195 (Dahlem) T 033768 96914
Herr Sonnenberg, www.botanischerverein-brandenburg.de

BUND Crelle- 35, 10827 (Schöneberg) T 7879000-0, F-18, www.bund-berlin.de

BUNDjugend LandesGSt Erich-Weinert- 82, 10439 (Prenzl. Berg) T 3928280, F 80941477
BundesGst Am Köllnischen Park 1 10179 (Mitte) T 275865-0, F-55
www.berlin.bundjugend.de

Bundesumweltministerium Stresemann- 128-130, 10117 (Mitte) T 18305-0, F-2044, www.bmu.de

Bündnis 90/Die Grünen LAG Umwelt Niederkirchner- 5, 10117 (Mitte) umwelt@gruene-berlin.de
www.gruene-berlin.de

Grüne Jugend Dirschauer - 13 10245 (Friedrichshain) T 66763000
www.gj-berlin.de

Abgeordnetenhaus Niederkirchner- 5 10111 (Mitte) T 232524-00, F-09 Umwelt-11, Verkehr-64
Bundestag, Bereich Umwelt, Luisen-32-34, 10117 (Mitte) T 22756-789, F-552, ak2@gruenefraktion.de

Bürgerverein Brandenburg-Berlin (BVBB) gegen Flughafen Schönfeld/BER Wilhelm-Grunwald- 48-50, 15827 Blankenfelde, T 03379 2014-34, F-35
www.bvbb-ev.de

Changing Cities e.V. Netzwerk Lebenswerte Stadt Lychener - 74 10437 (Prenzl. Berg) T 25781125
www.changing-cities.org

Cölnische Heide e.V. c/o Dr. Erxleben Dörpfeld- 54-56, 12489 (Adlershof) T 6770411
www.adlershoferbuergerverein.de

Deutsche Friedensgesellschaft – Vereinigte KriegsdienstgegnerInnen (DFG-VK) c/o BamM/Buchladen Schwarze Risse, Gneisenau- 2a 10961 (Kreuzberg) www.dfg-vk.de
www.schwarzerisse.de

Deutsche Umwelthilfe (DUH) Hackescher Markt 4, 10178 (Mitte) T 2400867-0, F-19, www.duh.de

Deutscher Bahnkundenverband (DBV) Wilmersdorfer - 113-114, 10627 (Charlottenburg) 634970-76, F-99
www.bahnkunden.de

Deutscher Naturschutzring (DNR) Marien-19/20, 10117 (Mitte) T 6781775-70, F-80, www.dnr.de

Diözesanrat der Katholiken, Sachausschuss Eine Welt und Bewahrung der Schöpfung Niederwall- 6/9 10117 (Mitte) T 32684-206, F-203
www.dioezesanrat-berlin.de

ecovillage e.V. c/o Rolf Brinkmann Glogauer Weg 38, 49088 Osnabrück T/F 0541 445941, www.ecovillage.de

Europäisches Netzwerk Mobilität und Lokale Agenda 21 Bernd Szczepanski, Benda- 15, 12051 (Neukölln) T 6257264
info@moblocal21.org

Extinction Rebellion Berlin www.extinctionrebellion.de/og/berlin
Twitter, Facebook, Instagram: xrberlin
Tel. 0160 2397089

FIAN – Food First Information and Action Network Ute Stephani, T 39878204, www.fian-berlin.de

Fördergemeinschaft Brandenburg

Landwaren Oranien- 47a, 10969 (Kreuzberg) T 69534420
www.flweb.wordpress.com

Fördergemeinschaft Ökologischer Landbau Berlin-Brandenburg (FÖL) Marien- 19-20, 10117 (Mitte) T 28482440, www.foel.de

Fördereverein Landschaftspark Nordost Dorf- 4a (Dorfkate Falkenberg) 13057, T 9244003, F 63370289
www.dorfkate-falkenberg-berlin.de

Forum Ökologisch-Soziale Marktwirtschaft (FÖS) Schweden- 15a 13357 (Wedding) T 7623991-30, F-59
www.foes.de

Forum Umwelt und Entwicklung Marien-19-20, 10117 (Mitte) T 6781775910, www.forumue.de

Fridays for Future Berlin www.fridaysforfuture.berlin
Tel. 0163 1992985

FUSS e.V. – Fachverband Fußverkehr Exerzier- 20, 13357 (Wedding) T 4927-473, F-972, www.fuss-ev.de

gegenstromberlin kapitalismuskritische Klimagruppe Kreuzberg
www.gegenstromberlin.org

Gen-ethisches Netzwerk (GeN) Stephan- 13, 10559 (Moabit) T 6857073, F 6841183
www.gen-ethisches-netzwerk.de

Germanwatch Stresemann- 72, 10963 (Mitte) T 288835-60, F-61
www.germanwatch.org

Gesellschaft Naturforschender Freunde c/o Institut für Zoologie der FU Königin-Luise- 1-3, 14195 (Dahlem) T 81041411, www.gnf.berlin

Gesundheitsladen Veteranen- 21 10119 (im Acud) T 6332090
www.gesundheitsladen-berlin.de

GIZ Landesbüro Reichpietschufer 20 10785 (Tiergarten) T 254820
www.giz.de

Greenhouse Infopool Duncker- 14/15 10437 (Prenzl. Berg)
www.twitter.com/greenhouse_info

Greenpeace Chaussee- 84, 10115 (Mitte) T 28043322, www.greenpeace-berlin.de

GRÜNE LIGA e.V. BundesGSt Greifswalder- 4, 10405 (Prenzl. Berg) T 2044745, www.grueneliga.de
BkSt Wasser T 40393530
wasser@grueneliga.de

GRÜNE LIGA Berlin e.V. LandesGSt Prenzlauer Allee 8, 10405 (Prenzl. Berg) T 4433910, www.grueneliga-berlin.de

Grüne Radler Crelle- 43, 10827 (Schöneberg) Dieter Hertwig, T 6236833

Grünes Haus für Hellersdorf Boizenburger- 52-54, 12619 (Biesdorf) T 56298081, F 56499950
www.gruenes-haus-hellersdorf.de

Grünflächenämter der Bezirke Bürgertelefon 115, service.berlin.de/
umwelt-naturschutzaezmer

Haus der Natur Potsdam Linden- 34 14467, T 0331 20155-0, F-27
www.hausdernatur-potsdam.de

Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung (ANU) T-15, F-16
Arbeitskreis Naturschutzgeschichte T-25, F-27

ARGUS Umweltbibliothek T-11, F-12
Förderverein für Öffentlichkeitsarbeit im Natur- und Umweltschutz (FÖN) T-35, F-36

GRÜNE LIGA Brandenburg T-20 F-22
Landesbüro anerkannter Naturschutzverbände T-50, F-55

NaturFreunde Brandenburg T-41
NABU LV Brandenburg T-70, F-77
Naturschutzjugend LV Brandenburg T-75, F-78

VCD – Verkehrsclub Deutschland LV Brandenburg T-60, F-66
HOLON e.V. Friedrich-Engels-- 25 15711 Königs Wusterhausen T 03375 211817, F-294636

HU-RefRat Referat Ökologie und Umwelt Unter den Linden 6, 10099 (Mitte) T 2093-46662, F-2396
www.refrat.hu-berlin.de/oeko

IG Saubere Energie Berlin Wandlitz- 13, 10318 (Lichtenberg)
www.ig-biomasse.de

IG Wuhletal c/o Andreas Ratsch, Seewan- 181, 10319 (Friedrichsfelde) T 5122816

IGEB e.V. Fahrgastverband S-Bhf. Lichtenberg, Weiting- 22, 10317

T 787055-11, F-10, www.igeb.org

Infrastrukturelles Netzwerk Umweltschutz (INU) Zingster- 6, 13051 (Hohenschönh.) T 934427-10, F-29
www.inu-ggmbh.de

Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW) Potsdamer- 105 10785 (Tiergarten) T 884594-0
F 8825439, www.ioew.de

Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung (IZT) Schoenhauer- 26, 14129 (Nikolassee) T 803088-0, F-88, www.izt.de

IPPNW Ärzte gegen Atom Körte- 10 10967 (Kreuzberg) T 6980740
F 6938166, www.ippnw.de

IUGR e.V. Studienarchiv Umweltschichte, Brodaer - 2, 17033 Neubrandenburg, T 0395 5693-8201, -4500
F-74500, www.iugr.net

Jugendfarm Moritzhof Schwedter- 90 10437 (Prenzl. Berg) T 44024220
F-22, www.jugendfarm-moritzhof.de

Jugendnaturschutzakademie Brückentin 17237 Dabelow, T/F 039825 20281, www.brueckentin.de

KATE Kontaktstelle für Umwelt und Entwicklung Greifswalder- 4 10405 (Prenzl. Berg) T 440531-10
F-09, www.kate-berlin.de

Kinderbauernhof Pinke Panke Am Bürgerpark 15-18, 13156 (Pankow) T 47552593
www.kinderbauernhof-pinke-panke.de

KMGNE Kolleg für Management und Gestaltung nachhaltiger Entwicklung Reichenberger- 150, 10999 (Kreuzb.) T 293679-40, F-49, www.kmgne.de

Koordinierungsstelle Umweltbildung Pankow Hansa- 182a, 13088 (Weißensee) T 88497399
www.agrar-boerse-ev.de

Kunst-Stoffe-Berlin Berliner- 17, 13189 T 34089840, www.kunst-stoffe-berlin.de

Die Linke Kl. Alexander- 28, 10178 (Mitte) **Ökologische Plattform** T 240090, F 2411046
www.oekologische-plattform.de

LAG Umwelt Sylvia Müller T 2325-2550, F-2505
platta@linksfraktion-berlin.de

Lokale Agenda 21 siehe Berlin 21

Mahnwache für Frieden und Menschenrechte c/o Udo Eisner, T 29490782

Messzelle e.V. Umweltanalytik Müller-Breslau - 15, 10623 (Charlottenburg) T 3142-5806, F-6863
www.messzelle.de

Moabiter Ratschlag Rostocker- 32 10553, T 390812-0, F-29
www.moabiter-ratschlag.de

NaturFreunde Landesverb. Paretz- 7 10713 (Wilmersdorf) T 810560250
www.naturfreunde-berlin.de

Bundesverb. Warschauer- 58a+59a 10243 (Friedrichshain) T 297732-60
F-80, www.naturfreunde.de

Naturfreundejugend Berlin Weichsel- 13, 12045 (Neukölln) T 325327-70, F-71
www.naturfreundejugend-berlin.de

Naturschule Berlin-Brandenburg Andreas Fuchs, Karl-Egon- 6c 10318 (Karlshorst) T 2965914
www.naturschule-berlin-brandenburg.de

NABU Landesverb. Wollank- 4, 13187 (Pankow) T 986-08370, F-7051
www.berlin.nabu.de

Bezirksgr. Pankow T 986083718
Freilandlabor Flughafensee 4325155

Naturschutz Berlin-Malchow Dorf- 35 13051, T 927998-30, F-31
www.naturschutz-malchow.de

Naturschutzzentrum Schleipfuhl Hermsdorfer- 11a, 12627 (Hellersdorf) T 9989184
www.naturschutz-malchow.de

NETZ für Selbstverwaltung und Kooperation Berlin-Brandenburg T/F 2169105, www.netz-bb.de

Netzwerk Spiel/Kultur Lychener - 74 10437 (Prenzl. Berg) T 446778550
www.netzwerkspielkultur.de

Nichtraucherbund Greifswalder- 4 10405 (Prenzl. Berg) T 2044583
www.nichtraucher-berlin.de

oekoeko Zentrum für Ökologie, Gesundheit, Kunst und Kommunikation Am Bergen 106, 14552 Wilhelmshorst, T 033205 309396, www.oekoeko.org

ÖkoLeA Hohensteiner Weg 3, 15377 Oberbarim OT Klosterdorf, T 03341 35939-30, F-50, www.oekolea.de

Ökologisch-Demokratische Partei ÖDP Erich-Weinert- 134, 10409 (Prenzl. Berg) T 49854050, www.oedp.de

Ökowerk Naturschutzzentrum Teufelsseechaussee 22-24, 14193 (Grunewald) T 300005-0, F-15
www.oekowerk.de

Pankgräfin e.V./Wagendorf Karow Pankgrafen- 12d, 13125 (Buchholz) T 0177 5403616, www.pankgraeftin.de

Peace of Land Gemeinschaftsgarten und Lernort für Permakultur Am Weingarten 14, 10407 (Prenzl. Berg) T 0163 9201763, www.peaceof.land

PINIE e.V. Solarverein c/o NABU, Wollank- 4, 13187 (Pankow) T 0176 24662012, www.pinie-solar.de

PowerShift Verein für eine ökologisch-solidarische Energie- und Weltwirtschaft Greifswalder - 4, 10405 (Prenzl. Berg)

T 27875736, www.power-shift.de

ProVeg – Vegetarierbund Deutschland BundesGSt Genthiner - 48, 10785 (Schöneberg) T 290282530
www.proveg.com

Robin Wood Gewaltfreie Aktionsgemeinschaft für Natur und Umwelt Böblische - 60, 12587 (Friedrichshagen) T 12085616, www.robinwood.de

Schutzgemeinschaft Deutscher Wald Königsweg 4/Jagen 57, 14193 (Dahlem) T 84721920, www.waldinberlin.de

Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz (SenUVK) Am Köllnischen Park 3, 10179 (Mitte) T 90250 Bürgertel, 115, www.berlin.de/sen/uvk

Solarverein Berlin Paulsen- 55/56 12163 (Steglitz) T 82097-236, F-366
www.solarverein-berlin.de

Stiftung Naturschutz Berlin Potsdamer - 68, 10785 (Tiergarten) T 26394140
T 2615277, www.stiftung-naturschutz.de

Straßen- und Grünflächenämter Bürgertelefon 115, service.berlin.de/
umwelt-naturschutzaezmer

Tauschring Friedrichshain T 2918348
www.tauschring-friedrichshain.de

Tierschutzverein – Tierheim Berlin Hauswalderweg 39, 13057 (Falkenberg) T 768880, www.tierschutz-berlin.de

Tierschutzgegner Dahlmann- 16 10629 (Wilmersdorf) T/F 3418043
www.tvg-bb.de

TU-Energieseminar March- 18, 10587 (Charlottenb.) T 314-25280, F-73379
www.energieseminar.de

TU-Kooperations- und Beratungsstelle für Umweltfragen – kubus Fraunhofer- 33-36, Sekr. FH 11-10 10587 (Charlottenburg) T 314 21580
F-24276, www.zewk.tu-berlin.de

Ufa-Fabrik/Id22 Viktoria- 10-18, 12105 (Tempelhof) T 75503-0, F-110
www.ufafabrik.de

UFU – Unabhängiges Institut für Umweltfragen Greifswalder- 4 10405 (Prenzl. Berg) T 42849930

GRÜNE LIGA Netzwerk
Ökologischer
Bewegungen
Landesverband Berlin

FAMILIÄR UND FAIR

.. Advents ÖKOMARKT am Kollwitzplatz

WÖRTHER STRASSE / 10435 BERLIN-PRENLAUER BERG

6.12.

13.12.

20.12.

Alle Termine
unter Vorbehalt!

Achtung!

Wegen der Corona-Pandemie und den daraus resultierenden gesetzlichen Maßnahmen finden die Adventsmärkte nur unter Vorbehalt statt.
Aktuelle Informationen finden Sie auf www.grueneliga-berlin.de und facebook.

NEU DENKEN.
MIT VOLLER ENERGIE.

GASAG

WIR SIND WIE DIE LIEBE:

OFT UNSICHTBAR. ABER IMMER DA.

Wir bedanken uns bei Berlin für 173 Jahre Treue.

www.gasag.de